Heute auf Seite 3: Quo vadis SPD?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Januar 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Innenpolitik:

Sicherheit statt Instabilität

Die Parteien müssen für den Schutz unseres freiheitlichen Rechtsstaats eintreten

Sie sägen Strommasten an, legen Brandbomben in Kaufhäusern, stecken Kindergärten in Brand und ziehen randalierend durch Einkaufsstraßen bundesdeutscher Städte. Der Wandalismus der Chaoten hat inzwischen ungeahnte Ausmaße angenommen. Zentrum des Krawalls ist derzeit Hamburg. Von hier, genauer vom Straßenzug um die Hafenstraße, aus wird Gewalt in die gesamte Bundesrepublik, ja sogar in angrenzende Länder getragen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die Ausschreitungen Ende Oktober, Anfang November des vergangenen Jahres in Hannover, Dortmund und Kopenhagen, bei denen die Randalierer unverhohlen ihrer Sympathie mit den Bewohnern der Hafenstraße gewalttätigen Nachdruck verliehen.

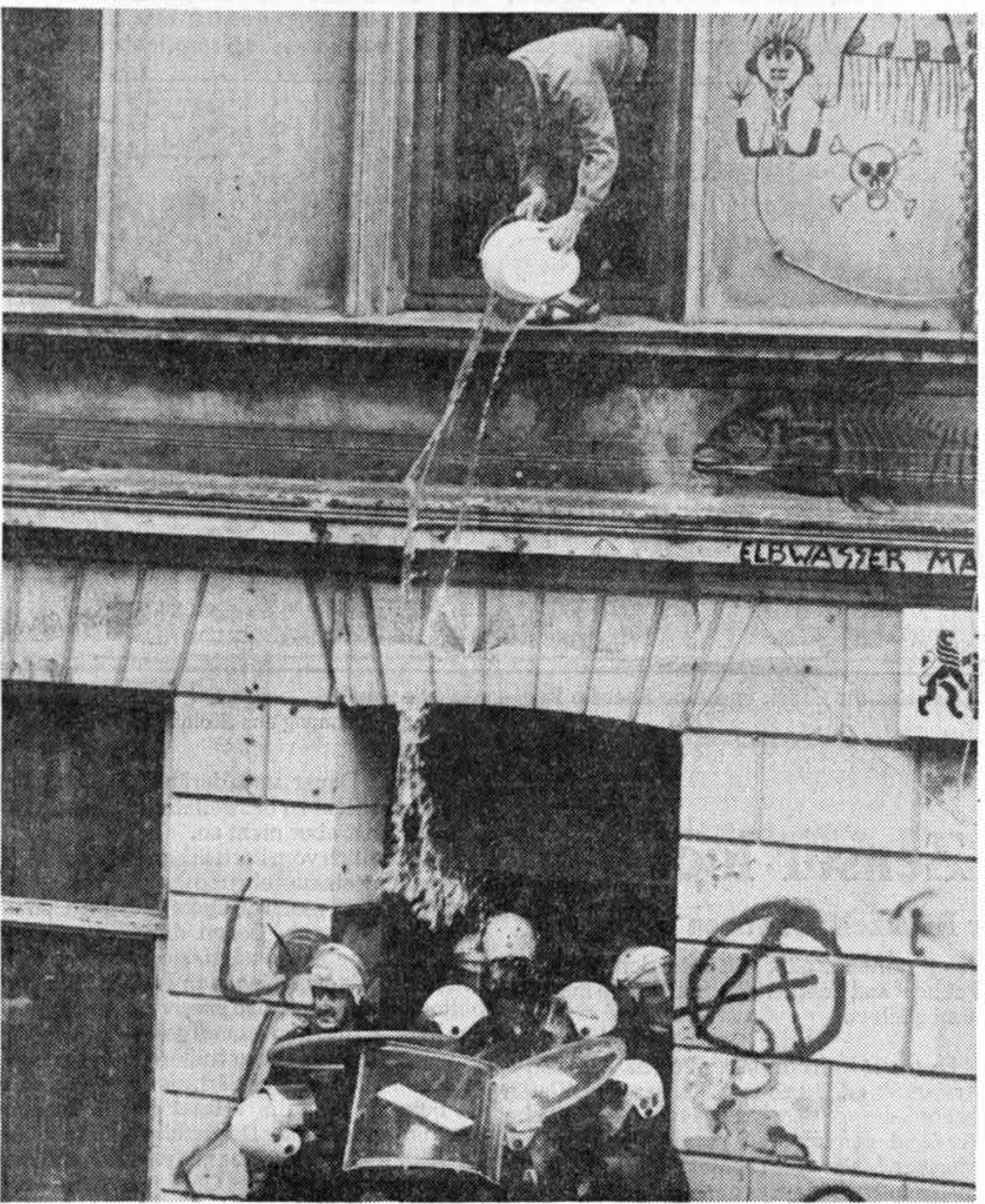
In Hamburg selbst lieferten sich Vermummte heftige Straßenschlachten mit Polizisten, die zum Schutze von Gerichtsvollziehern in der Hafenstraße postiert waren. Ein Fotograf einer Hamburger Zeitung, der Unvermummte fotografieren wollte, wurde brutal zusammengeschlagen und mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Der regierende SPD-Senat fand nicht einmal ein Wort des Bedauerns. Das war vor der Wahl in Hamburg.

Am 9. November 1986 haben die Hamburger Sozialdemokraten die Quittung für ihre verantwortungslose Politik im Bereich der inneren Sicherheit erhalten — doch geändert hat sich nichts. Noch am letzten verkaufsoffenen Sonnabend vor Weihnachten genehmigte der jetzt mit einer Minderheit regierende SPD-Senat trotz heftiger Kritik des CDU-Fraktionsvorsitzenden, Hartmut Perschau, eine Demonstration durch zentrale Einkaufsstraßen der Hansestadt. Die Bilanz am nächsten Tag: Über hundert verletzte Polizisten. Alfons Pawelczyk, alter und neuer Innensenator, wertete die Demonstration als „großen Erfolg" und meinte, es habe keine rechtliche Grundlage für ein Verbot bestanden. Es dürfe friedlichen Demonstranten ihr demokratisches Recht auf freie Meinungsäußerung nicht verwehrt werden, nur weil eine Minderheit gewalttätig sein könnte. Die Hamburger Geschäftsleute büßten dieses merkwürdige Demokratieverständnis mit einem Umsatzverlust von bis zu 50 Prozent und brennenden Verkaufsräumen.

Wieder einmal wurde von der GAL die Polizei selbst für die Ausschreitungen verantwortlich gemacht. Und die Nachwuchsorganisation der SPD, die Jusos, schlugen in die gleiche Kerbe. Der unverhältnismäßige Einsatz der Polizei habe die gewalttätigen Auseinandersetzungen provoziert, hieß es aus Juso-Kreisen. Man erwäge, gegebenenfalls rechtliche Schritte gegen den Polizeieinsatz zu unternehmen.

Angefangen hat es in der Hafenstraße relativ harmlos. Von Berlin schwappte die Welle der Hausbesetzungen auch auf Hamburg über. Es entwickelte sich ein Sammelsurium arbeitsloser Jugendlicher und sozialer Randgruppen, die sich dort einnisteten. 1983 legalisierte die SAGA, Eigentümer der Häuser in der Hafenstraße, die Besetzungen, in dem den neuen „Bewohnern" Mietverträge und Gelder zur Renovierung der Wohnungen angeboten wurden. „Damals", so der Chef des Hamburger Verfassungsschutzes, „ging von hier lediglich Kleinkriminalität aus, die wir unter Kontrolle halten konnten." Doch dann hielten militante Autonome und Sympathisanten der „Rote Arme Fraktion" Einzug in die Hafenstraße. Sie gaben den bis dahin eher unpolitischen Einwohnern ein politisches Profil. Damit schufen sie sich ein Gewaltpotential, das jederzeit zu Demonstrationen und gewalttätigen Auseinandersetzungen mobilisiert werden konnte. Doch noch immer sah die SPD keine rechtliche Handhabe gegen die Krawallmacher. Man müsse warten, bis die Verträge ausgelaufen seien. Das war am 31. Dezember 1986 der Fall. Doch mehr als die Beteuerung, die Hafenstraße werde im Rahmen der „gesetzlichen Fristen" geräumt, ist bisher nicht geschehen.

Inzwischen hat die Gewalt in Hamburg ein neues Gesicht bekommen. U- und S-Bahnen gehen in Flammen auf, Brandbomben verwüsten Kaufhäuser. In zwei Bekennerbriefen hieß es dazu: „Feuer und Flamme für diesen Staat — wir meinen es wörtlich." Somit ist Hamburg also erst der Anfang. Doch wie, will man nicht die innere Stabilität der gesamten Bundesrepublik aufs Spiel setzen, kann man diesen Auswüchsen Herr werden, ohne hart durchzugreifen? Hamburg ist ein Beweis dafür, daß es nicht funktioniert.



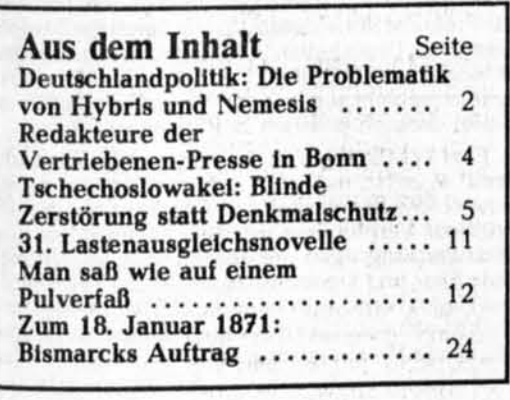
Beispiel Hafenstraße... Foto dpa

Ginge es nach den Grünen, würde erst die Gesellschaft geändert — die ist ja sowieso immer an allem Schuld. Die F.D.P. steht sich mit ihrer Liberalität selbst im Wege, und die SPD ist so beschäftigt mit der Schlichtung ihrer innerparteilichen Flügelkämpfe, daß sie um des eigenen lieben Friedens willen nicht eingreifen kann.

Bundesinnenminister Zimmermann, der für eine Verschärfung des Demonstrationsrechtes eintritt, sieht sich denn auch den Angriffen aus den Reihen dieser drei Parteien ausgesetzt. Doch gerade bei der F.D.P., die als Koalitionspartner der Unionsparteien in ganz besonderer Verantwortung gegenüber der Bundesrepublik steht, ist das unverständlich. Wie will sie, die in starkem Maße sich vor allem der Außenpolitik verpflichtet glaubt, Stabilität nach außen demonstrieren, während sie innere Instabilität nicht zu verhindern sucht?

Die Bundesrepublik darf sich nicht von einer gewalttätigen Minderheit regieren lassen. Brennende Kindergärten, Straßenschlachten mit der Polizei, demolierte und geplünderte Geschäfte und verängstigte Bürger dürfen nicht zur Normalität werden. Wer rechtsfreie Räume entstehen läßt, wer Gewalttäter deckt und der Polizei die politische Rückendeckung entzieht, der vergeht sich an der demokratischen Grundordnung unseres Staates — und nicht der, der zu dessen Schutz auch unpopuläre Maßnahmen zu ergreifen wagt.

Ursula Peters



Aus dem Inhalt — Seite

KZ-Semantik

Über den Vergleich des Kanzlers

Auf die Beziehungen zu Ost-Berlin nahm der bundesdeutsche Politiker keinerlei Rücksicht, der erklärte, man werde die Landsleute in den mitteldeutschen „KZ nicht abschreiben" und — eine Spur pathetischer noch — „das schreiende Unrecht" dieser „Mammut-Konzentrationslager in die Welt hinausrufen".

Ging es diesem Politiker um Torpedierung der innerdeutschen Beziehungen? Oder beherzigte er den Gedanken, den Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 8. Mai 1985 zu dem vom NS-Regime begangenen Unrecht wie folgt formulierte: „Wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß Deportationszüge rollten... Aber in Wirklichkeit trat zu den Verbrechen selbst der Versuch allzu vieler,... nicht zur Kenntnis zu nehmen, was geschah. Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen..."

Nein, ein Versuch der Störung des deutsch-deutschen Kontaktes sollte jenem bundesdeutschen Politiker wohl nicht unterstellt werden. Aber auch die zweite mögliche Motivation, nämlich die Inspiration durch die Weizsäcker-Rede, scheidet eindeutig aus: Denn das „schreiende Unrecht" jener „Mammut-Konzentrationslager" wurde mehr als zwei Jahrzehnte vor diesen Worten des Bundespräsidenten beschworen. Nämlich vom damaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, im Jahr 1961.

Völkisch-nationales Getöse?

Als nun Bundeskanzler Helmut Kohl vor wenigen Tagen im Wahlkampf erklärte, die DDR halte „über 2000 unserer Landsleute als politische Gefangene in Gefängnissen und Konzentrationslagern", wurde ihm diese Äußerung von den Bonner Oppositionsparteien und den einschlägigen Medien sogleich als Versuch, „rechtsaußen" Stimmen zu fangen (SPD-Geschäftsführer Glotz), oder als schlimmes „völkisch-nationales Getöse" (Die Grünen) ausgelegt.

Unterstützung für den Kanzler kam hingegen von kompetenterer Seite. In einem Offenen Brief dankten 15 Schriftsteller, Künstler und Journalisten, die früher in der DDR inhaftiert waren, dem Kanzler dafür, daß er „das Wesen des kommunistischen Herrschaftssystems auf deutschem Boden ungeschminkt charakterisiert" habe. Und die in Frankfurt ansässige Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) teilte mit, daß in Mitteldeutschland an wenigstens acht Orten sogenannte Haftarbeitslager existieren, in denen politische Gefangene Zwangsarbeit leisten müßten.

Kritik am Begriff

Gleichwohl: Am Wort stießen sich auch einige derer, die den Kanzler in der Sache stützten. So hieß es in dem zitierten Offenen Brief, verfaßt von dem bekannten Autor Siegmar Faust, die Bezeichnung Konzentrationslager sei für DDR-Haftanstalten „ungeeignet", denn dieser Begriff sei „nun einmal durch Stalin und Hitler zu einem Synonym für Massenvernichtungslager geworden".

Sollte das der Fall sein, käme dies einerseits einer regelrechten Verniedlichung der Massenvernichtungslager gleich. Andererseits gäbe es eine Fülle von Lagern, über die nicht mehr gesprochen werden könnte, wenn der Begriff Konzentrationslager nur noch auf Drittes Reich und Stalins Diktatur — wie es Faust meint — angewendet werden dürfte.

Denn Konzentrationslager gab es lange vor und gibt es auch leider noch nach dem Zweiten Weltkrieg. England gilt allgemein als ihr Erfinder und Lord Kitchener of Khartoum als ihr Konstrukteur: Im Burenkrieg wurden dort in den Jahren 1901/1902 rund 200 000 Menschen festgehalten, allein 18 000 Frauen und Kinder starben hinter dem Stacheldraht.

In der gerade gegründeten Sowjetunion des Weltverbesserers Lenin gab es bereits 1922 mindestens 23 „kontsentratsionnyje lagerja", in Form der GULag setzten sie sich unter seinem Nachfolger Stalin und unter dessen Erben bis auf den

heutigen Tag fort: Die Opferzahlen lassen sich selbst in -zig-Millionen-Dimensionen kaum noch fassen.

Weniger blutig, aber ebenfalls keineswegs idyllisch ging es in den Konzentrationslagern zu, die in den USA während des Zweiten Weltkrieges errichtet worden waren. Hinter Stacheldraht wurden nach Pearl Harbour die in Amerika ansässigen Japaner verfrachtet, unabhängig von Alter und Geschlecht und unabhängig davon, ob sie über Jahrzehnte oder gar Generationen zu loyalen US-Amerikanern geworden waren — die irrationale Furcht vor einer „5. Kolonne" des Kriegsgegners unterschied da nicht.

Die SWAPO des Sam Nujoma, an dessen Seite im Kampf um ein von ihm regiertes unabhängiges Südwestafrika/Namibia sich die Grünen, aber auch große Teile der SPD sehen, unterhält auch heute noch Lager in Sambia und Angola, in denen angebliche Spione, politische Gegner und aus dem Norden Namibias entführte Schulkinder sitzen, die in die SWAPO-Armee PLAN gepreßt werden sollen: Flüchtlinge aus diesen Lagern berichten von ihrer Zeit in „concentration camps".

Für das NS-Deutschland schließlich muß zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern unterschieden werden: Zur ersten Kategorie zählten beispielsweise Bergen-Belsen oder Dachau (und alle Lager auf dem Reichsgebiet), zur zweiten Auschwitz oder Treblinka, wo der Tod von Häftlingen nicht nur in Kauf genommen oder durch Zwangsarbeit und Unterernährung verschuldet, sondern planmäßig organisiert und betrieben wurde.

Viele Konzentrationslager änderten nach 1945 nicht ihren Charakter, nur Wachmannschaften und Insassen wurden ausgewechselt: Buchenwald und Sachsenhausen beispielsweise wurden bis 1950 weiterbetrieben. Im Lager Lamsdorf in Oberschlesien starben in weniger als zwei Jahren von 8000 unter erbärmlichsten Umständen eingesperrten Deutschen 6488, darunter 628 Kinder.

Die Aufzählung dieser Konzentrationslager kann nicht vollzählig sein. Aber die Erinnerung daran, daß es sie heute noch gibt (Kohl hat in diesem Zusammenhang auf die DDR hingewiesen, die SPD tat dies in vergangenen Jahren oft in bezug auf Chile und Griechenland) ist — im Sinne Weizsäckers — das Gegenteil einer Haltung, in der man seine Sinne vor der Realität verschließt. Vor einer Realität, in der das Wort „Konzentrationslager" als nur auf ein zwölfjähriges Kapitel der Weltgeschichte anwendbar bezeichnet wird, während gleichzeitig mitten in Deutschland ein Staat existiert, der von Wachtürmen, Zäunen und Schießfeldern umgeben ist.

Ansgar Graw

Deutschlandpolitik:

Die Problematik von Hybris und Nemesis

Antike Götterlehre kann nicht auf die deutsche Gegenwart angewandt werden

In einer Analyse, die Professor Michael Stürmer als Historiker auf einer Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung in München gab, bezog er sich ausdrücklich auf „Hybris und Nemesis", um die gegenwärtige Situation Deutschlands zu schildern und zu erklären. Der Ausschließlichkeit und Fortdauer dieser beiden aus dem Griechischen bezogenen Begriffe muß widersprochen werden, doch sollte zuerst dargelegt werden, was überhaupt gemeint ist, wenn Hybris und Nemesis genannt werden.

Unter Hybris ist frevelhafter Übermut zu verstehen, als ein menschliches Verhalten, das nach antiker Götterlehre den Zorn der Götter herausfordert. Und wir haben in der Tat von Hybris zu sprechen, wenn wir kennzeichnen wollen, was der deutsche Diktator Hitler getan und verbrochen hat. Ob wir es wollen oder nicht, wir, das deutsche Volk, werden mit dieser Hybris belastet, ohne daß deswegen etwa von einer Kollektivschuld des ganzen deutschen Volkes geredet werden dürfte. Es ist in deutschem Namen — nicht aber von den Deutschen, denn das hieße von allen Deutschen — frevelhaft gehandelt worden.

Darum hat nach der antiken Götterlehre die Nemesis als Göttin der ausgleichenden, der strafenden Gerechtigkeit das Wort. Diese strafende Gerechtigkeit ist die Folge der Hybris. Auch das wird man nicht bestreiten können und dürfen, daß kein Frevel ohne Folgen bleibt.

Aber wir befinden uns nicht in der Antike. Außerdem können auch Hybris und Nemesis nicht ewig wirken und sei dieses „ewig" zunächst auch „nur" als ein Zeitraum von vier Jahrzehnten verstanden. Es ist zu fragen, bei aller Anerkenntnis frevelhaften Handelns, wer nun die Nemesis ist, wer über ihr rächendes Handeln und die Dauer dieser Rache verfügt. Es scheint aber an dem zu sein, als sei zwar die Hybris zu Ende, die Nemesis aber von unbegrenzter Dauer und darüber hinaus von überhaupt nicht zu bezweifelnder Gerechtigkeit. Dem ist aber nicht so.

Wer nämlich vom Fortwirken — bis wann?! — der Nemesis ausgeht und spricht, verurteilt sich selbst zum passiven Opfer, und dies Generationen hindurch. Gegen die Nemesis sei eben nichts einzuwenden, sie herrsche aufgrund des vorangegangenen Frevels, und wir hätten das tatenlos, also passiv hinzunehmen. Die Würfel sind nun einmal gefallen. So hatte es bekanntlich auch der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt erklärt, als er meinte, daß im Februar 1945 die Würfel gefallen seien, auch und gerade über Deutschland, so daß sich an dem, was jetzt ist, gar nichts mehr ändern lasse. Überdies wird die Göttin Nemesis, wie dies schon Bundeskanzler Willy Brandt getan hat, mit der Sowjetunion gleichgesetzt. Daß sich die Sowjetunion selbst so versteht, wissen wir, aber es besteht überhaupt kein Anlaß, dies nun unsererseits nachzuvollziehen. Außerdem kann nicht oft genug erklärt werden, daß Rache, mag sie auch noch so verständlich sein, kein neues Recht schafft.

Sicherlich ist für 1945 und gleich danach die Kausalität von Hybris und Nemesis zu begreifen, aber doch nicht für heute und immer. Wer gegen Deutschland Politik betreiben will, muß sich auf Hybris und Nemesis berufen. Daß dies die Kommunisten, in welcher Hauptstadt des Imperiums auch immer, tun, wissen wir. Aber wir sollten durch Aussage und Handeln auch den geringsten Verdacht vermeiden, die Teilung Deutschlands, die Vertreibung von Millionen Deutschen und die Annexion von Teilen Deutschlands in die Gesetzmäßigkeit von Frevel und Rache, von Hybris und Nemesis zu zwingen.

Wir haben allen Grund zu sagen: Was Deutschland widerfahren ist, was die Deutschen erleiden mußten und immer noch in den vom Kommunismus beherrschten Teilen Deutschlands zu erleiden haben, ist und bleibt Unrecht. Wir haben allen Grund zu fordern: Auch das deutsche Volk hat einen Anspruch auf Selbstbestimmung, ein Recht, das allen Völkern zusteht, das aber dem deutschen Volk verweigert wird, und zwar von der Sowjetunion, die in anderen Teilen der Welt für das Selbstbestimmungsrecht der Völker eintritt. Wir haben allen Grund für die den Deutschen verweigerten Menschenrechte zu kämpfen. Die persönlich für die Hybris Verantwortlichen sind, soweit man ihrer habhaft werden konnte, verurteilt worden.

Warum soll ein ganzes Volk ständig im Zustand der Anklage gehalten werden? Warum trifft all das, was tatsächlich geschehen ist, die Nachgeborenen?

Die Verantwortung für all das, was aus ganz Deutschland werden soll, liegt bei uns, vor allem bei den nachgewachsenen Generationen, denn die Überwindung der Teilung Deutschlands, das Erwirken eines frei auszuhandelnden Friedensvertrages, das Kämpfen für das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte brauchen Jahre, besser gesagt Jahrzehnte, weshalb es gerade die nachgewachsenen Generationen sind, die handeln müssen, soll Deutschland nicht untergehen.

Was sich gut anhört, muß nicht unbedingt schon deswegen richtig sein. Das professorale Verweisen auf Hybris und Nemesis mag sich gut anhören, es bedeutet aber für den Bestand eines freien Deutschlands in einem freien Europa, eines freien Nationalstaates in diesem Europa der freien Vaterländer größte Gefahr, weil der gegenwärtige Zustand zementiert werden soll. Wir, das zum Handeln aufgerufene deutsche Volk, wollen ein freies und kein für alle Zeiten geteiltes Deutschland.

Dr. Herbert Hupka MdB



„Das wird dir Glück und eine liberale Regierung bringen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Polen:

Warschau will die Zensur lockern

Geflüchtete Intellektuelle sollen zur Rückkehr bewogen werden

Das Jaruzelski-Regime in Warschau plant jetzt im neuen Jahr Maßnahmen, um die Intellektuellen des Landes zu beschwichtigen und zur Mitarbeit zu veranlassen. Wie westliche Journalisten in Warschau erfahren haben, sollen die Zensurbestimmungen sowohl für die Presse als auch für die Literatur erheblich gelockert werden. Dadurch will man erreichen, daß die große Zahl der Autoren, die zur Zeit das rege Verlagswesen im Untergrund versorgen, ihre Texte in den offiziellen Verlagen unterbringen. Auch die zahlreichen illegalen Veröffentlichungen im Westen sollen damit gedrosselt werden.

Die polnische Führung hat auch beschlossen, Anfang des Jahres die Funktion eines Menschenrechts-Ombudsmannes einzuführen. Seine Aufgabe wird es sein, den einzelnen Bürger gegen behördliche Willkür zu schützen. Eine neue Zeitschrift unter dem Titel „Res Publica" soll Schriftstellern kritische Beiträge ermöglichen.

Der neue Kulturminister Polens, Alexander Krawczuk, erklärte öffentlich, zu seinen Zielen gehöre, die vor dem Kriegsrecht ins westliche Ausland geflüchteten polnischen Autoren, Musiker, Maler und Theaterleute ins Land zurückzuholen, indem er den inhaltlichen Spielraum ihres künstlerischen Schaffens erweitere. Ein erstes, in Warschau großes Aufsehen erregendes Beispiel für den Erfolg der neuerlichen „Öffnung" im geistigen Leben Polens war die Ankündigung, daß einer der bekanntesten Autoren des Landes, der Romanautor Tadeusz Konwicki, nach langen Jahren zum ersten Mal in einem offiziellen Verlag ein neues Buch veröffentlichen werde.

wona

Ostverträge:

„Sie haben keine Bindungswirkung"

Klare Worte von Theo Waigel zur Ost- und Deutschlandpolitik der CSU

Klare Worte zur Zielsetzung der Ost- und Deutschlandpolitik seiner Partei in einer auch künftigen Bundesregierung fand der Landesgruppenchef der CSU in Bonn, Theo Waigel, in der jüngsten Ausgabe des „Bayernkurier". Dort erklärte er: „Die Ostverträge haben für uns keine Bindungswirkung und nehmen einen Friedensvertrag nicht vorweg." Diese Aussage, die aufgrund der staats- und völkerrechtlichen Gegebenheiten eigentlich die selbstverständliche Prämisse jeder Ost- und Deutschlandpolitik sein müßte, war — auch aus der Feder eines Unionspolitikers — eine Notwendigkeit.

Die Tatsache, daß ein Friedensvertrag und alle damit zusammenhängenden Fragen nur von einem wiedervereinigten Deutschland behandelt werden können, also nicht von der Bundesrepublik Deutschland, gehört nämlich auch für manchen CDU-Politiker bereits zur Verfügungsmasse seiner außenpolitischen Profilierungsversuche. Wie anders sollte man sich sonst die Äußerung des MdB Volker Rühe, seines Zeichens außenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion in Bonn erklären, der am 6. Februar 1985 vor dem Bundestag verkündete, „daß der Warschauer Vertrag mit Polen eine politische Bindungswirkung hat, die auch von einem wiedervereinigten Deutschland nicht ignoriert werden könnte".

Ein Ausrutscher war diese Standortbestimmung des Hamburger CDU-Politikers nicht, denn im Herbst letzten Jahres bekräftigte er in der Septemberausgabe des Magazins „Impressionen" noch einmal seine Position: Er hätte sich geprüft und sei zu der Erkenntnis gekommen, daß er mit sich im Reinen gewesen sei. Rühe wörtlich: „Übrigens wurde ich auch von der Mehrheit meiner Fraktion getragen."

Vor dem Hintergrund solcher Äußerungen, die einen endgültigen Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete suggerieren und damit nicht nur für erhebliche Unruhe gesorgt, sondern auch politischen Schaden angerichtet haben, ist die Klarstellung Theo Waigels als nachdrückliche Korrektur begrüßenswert und unverzichtbar.

Denn es ist eine gefährliche Illusion zu glauben, man könnte mit derartigen Voraus-Versprechen die Freigabe Mitteldeutschlands durch die Sowjets erreichen. Diese haben ja die Ostverträge nicht geschlossen, um Teile ihrer besetzten Gebiete wieder herauszugeben, sondern um sich im Gegenteil ihren Besitz dadurch politisch bestätigen zu lassen.

Eine Politik, die sich „konsequent für Deutschland" einsetzt, muß sich auch konsequent gegen eine solche Bereitschaft zur Anerkennung rechtswidriger Verhältnisse wenden. Wenn schon von Bindungswirkungen gesprochen wird, so sollte für jede Ost- und Deutschlandpolitik das Bekenntnis zur Heimat und Nation, daß die CSU laut Waigel zur Selbstverständlichkeit werden lassen will, eine bindende Voraussetzung sein.

ru

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Parteien vor der Wahl (IV):

Quo vadis SPD?

Die Sozialdemokraten — Richtungskämpfe und Krisen

VON DIETRICH HEISSLER

Für das „Ostpreußenblatt" nahm unser Mitarbeiter Dietrich Heissler im Vorfeld der Bundestagswahl am 25. Januar die großen Parteien unter die Lupe. Die Serie endet in dieser Ausgabe mit einer Analyse der Politik und Programmatik der SPD.



SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau: Skepsis und Ernüchterung bereits lange vor der Entscheidung? Foto Archiv

Vier Jahre hatten die Sozialdemokraten Zeit, wieder Tritt zu fassen und sich in der Oppositionszeit zu erneuern. Die Bilanz? Auch die Genossen selbst sagen es hinter vorgehaltener Hand: Die Erneuerung ist mißlungen.

Die Ursachen dafür sind vielfältig. In erster Linie muß aber der dauernde Richtungskampf genannt werden. Seit etwa sechs Jahren tobt diese Auseinandersetzung schon, und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Da sind auf der einen Seite die alten „Godesberger", die das Programm mitentwarfen, das die sozialdemokratische Politik in den Nachkriegsjahren seit 1958 prägte. Viele der führenden Männer dieser Richtung — z. B. Fritz Erler oder Carlo Schmid — sind inzwischen verstorben, andere — wie Helmut Schmidt und Georg Leber — haben stark an Einfluß verloren. Sie stehen aber noch heute für einen Kurs der Reformen und der maßvollen Entwicklung, wenngleich auch ihnen der Vorwurf gemacht werden muß, daß sie nicht mit dem Staatshaushalt umgehen konnten.

Auf der anderen Seite stehen die in die erste Garnitur nachgewachsenen Jungsozialisten,

Einfluß der Ökosozialisten wächst

die in ihrer Sturm- und Drangzeit sehr stark mit dem Marxismus liebäugelten: Roth, Voigt, Strasser, Eppler, Lafontaine! Diese Gruppe, zu der auch der jüngst in Niedersachsen knapp unterlegene Ministerpräsidentschaftskandidat Schröder gehört, wächst in ihrem Einfluß und hat sich in den letzten Jahren stärker ökosozialistisch orientiert. Der saarländische Ministerpräsident Lafontaine ist nicht nur ihr führender Kopf, sondern auch der Mann, der die besten Aussichten hat, einmal Nachfolger von Willy Brandt als Parteivorsitzender zu werden.

Beide Gruppen blockieren sich derzeit gegenseitig und haben in den einzelnen Bundesländern unterschiedlichen Einfluß. Viele Opportunisten, zu denen auch der hessische Ministerpräsident Börner und SPD-Bundeskanzlerkandidat Rau gehören, lavieren zwischen den Fronten. Für Johannes Rau ist der alte Schülerspruch: „Schwach anfangen und dann stark nachlassen!" ungewollte Wirklichkeit geworden. Er stürzte sich vehement nach seiner Ernennung zum Kohl-Herausforderer ins politische Getümmel und landete sofort auf dem Bauch, als er die Rücknahme aller sozialen Kürzungen versprach, um dann reumütig festzustellen, daß auch er als möglicher Kanzler nur mit Wasser kochen könne und sich den Realitäten der Haushaltslage unterwerfen müsse. Ebenso kraftvoll verkündete er den Willen seiner Partei zur absoluten Mehrheit bei den Bundestagswahlen 1987, um nach den katastrophalen SPD-Schlappen in Bayern und Hamburg auch dieses Ziel aufzugeben.

Und jetzt liegt das Schicksal der SPD praktisch mit in der Hand der Grünen! Wenn überhaupt — dann ist eine Regierungsübernahme nur mit den Grünen möglich. Zwar hat Johannes Rau bisher betont, eine Koalition mit den Grünen käme für ihn nicht in Frage. Aber bei solchen Äußerungen ist Vorsicht geboten! Auch Börner hatte in Hessen ein gleiches Ge-

Einheit als Ziel aufgegeben

löbnis getan und sich dann doch, um an der Macht zu bleiben, für ein rot-grünes Bündnis entschieden. Oberbürgermeister Dohnanyi mit seiner zwiespältigen Haltung in der Hansestadt Hamburg ist ein weiteres Beispiel, mit welcher Vorsicht solche Bekenntnisse vor einer Wahl gesehen werden müssen.

Diese Vorsicht ist um so begründeter, je stärker sich Teile der Sozialdemokratie mit grünen Zielen, wie NATO-Austritt, Antiamerikanismus, Verharmlosung von Gewalttätigkeiten bei Demonstrationen oder Schnellausstieg aus der Kernenergie identifizieren.

Besonders sichtbar wird die Gemeinsamkeit eines Teiles der Sozialdemokratie mit den Grünen auch in der deutschen Frage. Wollen sich die Grünen der Zweistaatentheorie der DDR praktisch anpassen, so wachsen auch in der SPD die Kräfte, welche die deutsche Einheit als politisches Ziel aufgeben wollen. Der einflußreiche und von prominenten Sozialdemokraten getragene „Frankfurter Kreis" will die „Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands ... als Ziel aufgeben". Führende Männer der SPD, wie Klaus Bölling, stellen das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes als überholt dar und wünschen seine Änderung. Im „Express" vom 21. Mai 1985 konnten wir schwarz auf weiß die Äußerung des ehemaligen Sprechers der sozialdemokratischen Bundesregierung lesen: „Die Präambel zu unserem Grundgesetz ist mit ihrer Forderung nach deutscher Wiedervereinigung nicht mehr realistisch und sollte geändert werden." Viele Politiker der Sozialdemokratie wünschen sich auch ein stärkeres Entgegenkommen der Bundesregierung in der Staatsbürgerschaftsfrage. Die Anerkennung einer DDR-Staatsbürgerschaft aber würde die Menschen in der DDR praktisch zu Ausländern machen. Die West-Berliner würden staatenlos.

Aus dem neuen Programm-Entwurf der SPD-Grundsatzkommission, beschlossen in Irsee im Juni 1986, geht hervor, daß die SPD praktisch das Ziel der deutschen Einheit auch programmatisch aufgeben will. Es wird darin nicht von der Überwindung der Blöcke gesprochen, sondern von einem europäischen Frieden, der sich dann entwickeln wird, „wenn die Europäer auf beiden Seiten der Blockgrenze erkennen, daß gegensätzliche Gesellschaftssysteme einer Partnerschaft der Vernunft nicht im Wege stehen dürfen. Bei der Zusammenarbeit zwischen beiden deutschen Staaten sind alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die Grundgesetz und Grundlagenvertrag bieten; sie soll sich an den Menschen und ihren Wünschen orientieren". Dies wohlbemerkt steht nicht im Wahlprogramm, sondern in jenem Entwurf für eine längere Zukunft, der das Godesberger Programm bald ersetzen soll.

Geht die Sozialdemokratie in der Deutschlandpolitik neue Wege — wenn auch nicht jene, die gesamtdeutsch denkende Menschen sich wünschen können —, so ist in der Wirtschaftspolitik bei ihr alles beim alten geblieben. Wenn die Opposition die Regierungsgewalt nach dem 25. Januar 1987 übernehmen würde, ginge das alte Spiel von neuem los. Rund 17 verschiedene Arbeitsbeschaffungsprogramme zwischen 1969 und 1982 konnten nicht verhindern, daß die Zahl der Arbeitslosen weit über zwei Millionen wuchs. Neue Programme zur Arbeitsbeschaffung, wie sie jetzt von SPD-Politikern gefordert werden, würden für die Zukunft neue Schuldenberge bedeuten. Erinnern wir uns! 1980 bis 1983 erhöhte sich die Zahl der Erwerbslosen um 1,4 Millionen. Auf dem Höhepunkt der Beschäftigungskrise gab es außerdem 1,2 Millionen Kurzarbeiter.

Am 18. Juli 1982 schrieb der Ex-Juso-Vorsitzende und jetzige Wirtschaftsexperte Wolfgang Roth in den Informationen der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion: „Horrorzahlen wie in England — zur Zeit sind dort 3,2 Millionen Menschen ohne Arbeit — scheinen auch bei uns nicht mehr unmöglich zu sein!"

Nun, die Horrorzahlen sind dank der neuen Politik der Bundesregierung, die auf die Kräfte des Leistungswillens und des Marktes vertraute, nicht eingetreten. Wenn jedoch eine sozialdemokratische Regierung die Geschicke erneut bestimmte, wäre zu befürchten, daß die alte Politik ihren Fortgang nähme. Das im SPD-Wahlprogramm geforderte „Sondervermögen Arbeit und Umwelt" in der Größenordnung von 20 Milliarden DM zu Beispiel würde den Bundeshaushalt erneut in riesige Schuldendimensionen stürzen. Deshalb hatte „Die Welt" recht, wenn sie am 20. März letzten Jahres schrieb: „Mit all jenen Rezepten, die sich schon in den siebziger Jahren so fatal bewährten und die nun unter ‚Arbeit und Umwelt' neu angepriesen werden, sie behinderten den notwendigen Strukturwandel in der Wirtschaft, ließen die öffentliche Verschuldung in ungeahnte Höhen klettern, trieben die Inflationsrate in die Höhe zweistelliger Werte ..."

Will die Bundesregierung insbesondere mit den Mitteln der Eigenkräfte des Marktes und des Wachstums die Wirtschaftskräfte des Landes stärken, so denkt die SPD über eine Ausdehnung der Gewerbesteuer auch auf die Freiberufler, eine Ergänzungsabgabe, die Beschränkung des Ehegattensplittings, die Erhöhung der Mineralölsteuer und die Einführung von Umwelt- und Energieabgaben nicht nur laut nach, sondern hat solche Ziele zum Teil in ihr Programm aufgenommen. Im neuen Langzeit-Programm-Entwurf heißt es insgesamt über wirtschaftliche Lenkung durch den Staat: „Dem Staat stehen auf den verschiedensten Ebenen vielfältige Instrumente zur wirtschaftlichen Steuerung und Gestaltung zur Verfügung: exekutive Auflagen und Genehmigungsvorbehalte, Gebote und Verbote, Pläne und Normen, Kontrollrechte und -pflichten ... *Im Rahmen unseres Grundgesetzes ist die Möglichkeit zu weitreichenden Veränderungen der Wirtschaftsordnung gegeben. Wir Sozialdemokraten werden von diesen Möglichkeiten sorgsam wägend, aber entschlossen Gebrauch machen.*" Und so stellt das Programm folgerichtig auch keine neuen Steuersenkungen, wie die Bundesregierung und die Regierungsparteien sie planen, heraus, sondern sagt eindeutig das Gegenteil voraus: „Doch wenn der Staat tun soll, was weder Gruppen noch einzelne zu leisten vermögen, im Interesse aller aber nötig ist, kann keine Regierung und keine Partei guten Gewissens eine nenneswerte Senkung der Steuern und Abgaben in Aussicht stellen."

Hier liegt in der Tat einer der Hauptunterschiede zwischen den beiden großen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland. Die Union ist der Überzeugung, daß der einzelne und die gesellschaftlichen Kräfte möglichst vieles selbst gestalten und entwickeln sollen und der Staat nur dort eingreifen darf, wo die Eigenkräfte der Bürger, der Gruppen und Verbände versagen, während die SPD der Überzeugung ist, daß der Staat in einer übergeordneten Ordnungsfunktion steht und möglichst viele Aufgaben an sich ziehen soll. Ihr Mißtrauen in die

Mißtrauen in die freie Wirtschaft

freie Wirtschaft ist in den letzten Jahren ständig gewachsen. Durch „gesellschaftliche Kontrolle", die in der Praxis zumeist staatliche Kontrolle ist, möchte sie vielfältig ordnen und den Strukturwandel beeinflussen.

Ob die Verwirklichung ihrer energiepolitischen Ziele, geboren aus der Katastrophenstimmung von Tschernobyl, für unser Land günstig wäre, muß ebenfalls sehr bezweifelt werden. Ihr Ausstiegsprogramm ist dem der Grünen nicht fern. Das unter der Federführung des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Volker Hauff entstandene Papier sieht den Ausstieg aus der Kernenergie innerhalb von zwei Legislaturperioden vor. Ersatz sollen mehr Kohlekraftwerke bringen. Die alternativen Energien werden mit zu blauen Augen gesehen. Sie werden — von der Wind-Energie bis zu Wärmepumpen — kaum mehr als 10 Prozent unseres Energiebedarfes decken können. Daß die geplante Beeinflussung der Energiepolitik mit den Mitteln des Preises auf die Wirtschaftspolitik keine gute Wirkung haben kann, versteht sich von selbst. Schlimm ist insgesamt die Mentalität des „Rein in die Kartoffeln — Raus aus den Kartoffeln!". Unter den sozialdemokratischen Kanzlern beschlossen sozialdemokratische Politiker mehr als ein Dutzend neuer Kernkraftwerke und jetzt laufen oft die gleichen Leute, die im Bundestag alle Kraftwerke mitbewilligten, dagegen Sturm. Niemand ist heute noch der Überzeugung, daß die Kernenergie die Energie der Zukunft ist. Alle sind sich ihrer Gefahren bewußt. Aber der Plan der Regierung, zuerst neue Technologien bis zur Serienreife zu entwickeln und diese Forschung intensiv zu unterstützen, bevor ein Ausstiegsdatum festgelegt wird, erscheint wirklichkeitsnäher.

Es gibt noch manch andere Positionen, bei denen der Beobachter den Eindruck hat, die Sozialdemokratie sei derzeit noch nicht aus

Keine Führungspersönlichkeit

ihrem Tief heraus. Ihr Weg in die Zukunft ist noch unklar. Wer könnte sich guten Gewissens zum Beispiel mit dem Ausspruch von Johanno Strasser, Mitglied der Grundwertekommission der SPD, identifizieren: „Ich bin für eine schlechte Polizei, der viel Straftäter durch die Lappen gehen" (taz, 13. Februar 1986). Und der Kanzler-Kandidat Johannes Rau ist nicht die Führungspersönlichkeit, welche die SPD aus ihrer Krise herausreißen könnte. „Ich halte ihn für einen Mann, dessen Begabungen die begrenzte Region brauchen ... Deshalb weiß ich ihn mir nicht als politischen Führer in Bonn vorzustellen ... Er wird, mit fast unausweichlicher Logik, scheitern." Dies Urteil gab Klaus Bölling laut „Stuttgarter Zeitung" vom 9. August 1986 ab. Herbert Wehners Einschätzung ist ähnlich: „Das ist zwar ein Mann, der in diesem großen Parteibereich Nordrhein-Westfalen eine Rolle spielt, aber sonst in Wirklichkeit nichts von sich gibt." Wenn die Führungskräfte der eigenen Partei so urteilen, wie sollte der Wähler, der Johannes Rau nicht so intim kennt, ein anderes Urteil fällen?

Kurz notiert

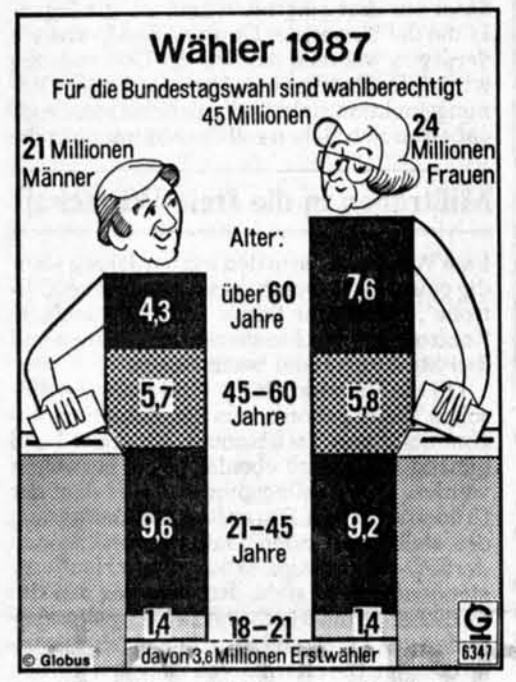
Feierstunde am Reichsgründungstag

Im Rahmen einer Arbeitstagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen im Haus der Heimat in Kiel sprach Chefredakteur Hugo Wellems über „Bismarcks Auftrag". Wir veröffentlichen eine Zusammenfassung dieses Vortrages auf der letzten Seite dieser Ausgabe.

Auch in diesem Jahr legt „Das Ostpreußenblatt" am Jahrestag der Reichsgründung wieder einen Kranz am Sarkophag Otto von Bismarcks im Mausoleum in Friedrichsruh nieder, wo die Landesgruppe Hamburg der GJO in einer Feierstunde um 15 Uhr des 18. Januar 1871 gedenkt.

Definitionshilfe

Zu den letzten Angriffen der SPD auf seine Partei gab Heiner Geissler, CDU-Generalsekretär, folgenden Kommentar ab: „Für die SPD gilt offenbar schon als rechtsradikal, wer morgens pünktlich zur Arbeit geht, die Amerikaner für friedliebend hält und nicht gut findet, daß die Sowjets eine Million Zivilisten in Afghanistan umgebracht haben."



Bei der Wahl zum 11. Deutschen Bundestag am 25. Januar sind rund 45 Millionen Bürger wahlberechtigt. So viele waren es nie zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik, und so viele werden es nie wieder sein. Denn die starken Jahrgänge sind nun ins Wahlalter gekommen, und die Bevölkerung nimmt künftig ab. Acht Prozent (3,6 Millionen) der Wahlberechtigten sind Erstwähler. Ein besonderes — und noch wachsendes — Gewicht haben die älteren Wähler über 60 Jahre (11,9 Millionen), zumal sie sich eifriger an Wahlen zu beteiligen pflegen als die Jungen. Die Frauen dieser Altersgruppe bilden ein für die Wahl unter Umständen entscheidendes Wählerpotential: Es gibt unter den über 60jährigen Bundesbürgern 3,3 Millionen mehr Frauen als Männer. **Globus**

Informationstagung:

Breites Spektrum der Deutschlandpolitik

Redakteure der Vertriebenen-Presse in Bonn — Anerkennung und reges Interesse

Zum erstenmal seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland hat das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung zu einer Informationstagung für Redakteure der Vertriebenen-Presse über Deutschlandpolitik und allgemeine Fragen des Ost-West-Verhältnisses sowie auch über andere aktuelle Themen nach Bonn eingeladen. Die Veranstaltung fand — um es gleich vorwegzunehmen — bei den Beteiligten Anerkennung und reges Interesse; ihr Verlauf animierte den Veranstalter, für den hier stellvertretend Ministerialrat Franz-Josef Schmitt vom Presseamt genannt sei, zur Ankündigung, dieser ersten Begegnung in Zukunft weitere folgen zu lassen.

Erste Station in der Gesprächsreihe war das für Vertriebenenfragen zuständige Bundesministerium des Innern, wo die Redakteure von Dr. Horst Waffenschmidt, dem Parlamentarischen Staatssekretär dieses Hauses, und seinem Unterabteilungsleiter Ministerialdirigent Helmut Gassner empfangen wurden. Eingangs stellte Waffenschmidt einen Bericht des Innenministeriums über die Leistungen der Bundesregierung für Vertriebene und Flüchtlinge während der zu Ende gehenden Legislaturperiode vor und setzte einige politische Akzente. Er betonte erneut das Offensein der deutschen Frage und bezeichnete die Bundesregierung als ihren Treuhänder. Ein klares Nein setzte er den Absichten mancher oppositioneller Kreise, die Präambel des Grundgesetzes mit ihrem Wiedervereinigungsgebot ändern zu wollen, entgegen.

Auf kulturpolitische Fragen eingehend, warf Waffenschmidt die Frage auf, wie der Gedanke an ganz Deutschland am Leben erhalten werden solle, wenn nicht das Bewußtsein um eine ungeteilte Kulturnation wachgehalten und präsent gemacht werde. Hier komme den Medien und den Schulen eine besondere Bedeutung zu, aber auch der Erziehungsarbeit der Eltern. Seitens der Bundesregierung sei die Pflege der Kulturarbeit während der letzten Legislaturperiode weiter in den Vordergrund gerückt worden.

Die Ausführungen des Staatssekretärs lösten ein lebhaftes Wechselgespräch aus, das bei einem anschließenden Besuch im Bundespresseamt mit Ministerialrat Schmitt, der die Journalistengruppe während ihres Besuchs in Bonn „betreute", fortgesetzt wurde. Schmitt, der Referent in der innenpolitischen Abteilung des Amtes ist, setzte sich mit dem viel gebrauchten oder auch mißbrauchten Begriff „Wende" auseinander, die er als eine Wende zur Kontinuität bezeichnete. Sie sei eine Abwendung von der während der 70er Jahre in Mode gekommenen erweiterten Interpretation der Ostverträge im Sinne von Grenzanerkennungsverträgen und eine „(Rück-)Wende" zu ihrer ursprünglichen Bedeutung als Gewaltverzichtsverträge. BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, der später zu der Runde stieß, ergänzte die Diskussion dahingehend, daß eine große Wende aus vielen kleinen Wendemanövern bestehe. Solange es keinen Friedensvertrag gebe, seien wir zur Kontinuität gemäß dem Auftrag des Grundgesetzes verpflichtet.

Zu einem gesamtdeutschen Exkurs erster Ordnung wurde ein Besuch im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, dessen Hausherr Bundesminister Heinrich Windelen die Vertriebenen-Redakteure selbst empfing. Er beleuchtete die verschiedenen Perspektiven des anspruchsvollen Auftrags, das Deutschland-Bewußtsein auch für die Zukunft zu erhalten. Wenn nämlich das Bewußtsein von der Einheit der Nation schwinde, so legte Windelen mit großer Eindringlichkeit dar, da nützten weder das Grundgesetz mit seinem Wiedervereinigungsgebot, noch die Entscheide des Bundesverfassungsgerichts, noch die Gemeinsame Erklärung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, noch andere Rechtsvorbehalte etwas. Dieses Bewußtsein müsse vor allem bei der jungen Generation geweckt und verankert werden.

Bei einer Schilderung des breiten Spektrums der Arbeit seines Hauses, über die noch zu berichten sein wird, konnte Windelen auf eine ganze Reihe von Verbesserungen in den deutsch-deutschen Beziehungen verweisen, vor allem auf dem Gebiet der Kontaktpflege von Mensch zu Mensch. Bei allem ließ der Minister jedoch keine Zweifel an den Grundpositionen der Bundesregierung aufkommen, die vor allem der Bundeskanzler wiederholt umrissen habe: das Grundgesetz, die Gemeinsame Entschließung, die Bundesverfassungsgerichtsentscheide, der Deutschlandvertrag und die Briefe an die Regierungen in Moskau und Warschau zur deutschen Einheit.

Zum Abschluß des Besuchs in Bonn wurde die Gruppe von Herbert Schmülling, dem stellvertretenden Sprecher der Bundesregierung, empfangen, der die verschiedenen Aufgabenbereiche des Bundespresseamtes schilderte sowie bei Fragen und Anregungen zur Informationspolitik seines Amtes Rede und Antwort stand. Auch dieses Gespräch verlief so anregend, daß man auch aus seinem Munde gerne die Ankündigung zur Kenntnis nahm, sich im nächsten Jahr — wie bereits eingangs erwähnt — wiederzutreffen. **Bruno Kussl**

Medien:

Meinungsmache war das Erfolgsrezept

40 Jahre „Spiegel" — Ohne Konkurrenz im bundesdeutschen Blätterwald

Geachtet, gefürchtet, gehaßt: „Der Spiegel", Deutschlands einziges Nachrichtenmagazin wird am 4. Januar 1987 vierzig Jahre alt. Unter der Leitung von Mitbegründer und Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein entwickelte sich das Magazin zum einflußreichsten Medium der Nachkriegszeit. Aus Politik und Geschichte ist das umstrittene Wochenblatt nicht wegzudenken: Ob die Ära Adenauer, die Zeit der sozialliberalen Koalition oder die jetzige Regierung Helmut Kohls — „Der Spiegel" beschränkte sich nie auf bloße Berichterstattung, sondern er griff häufig aktiv in das politische Geschehen ein.

Geboren aus der Idee britischer Pressekontrolleure, ein Nachrichtenblatt nach dem Muster der angelsächsischen Magazine „Times" und „Newsweek" in Deutschland zu gründen, um das politische Bewußtsein von Anfang an mitbestimmen zu können, entstand im November 1946 „Diese Woche". Der junge Rudolf Augstein wurde als einer der deutschen Mitarbeiter verpflichtet. Mit einer Reihe kritisierender und provozierender Artikel, wie dem Bericht über den Raub deutscher Patente durch die Alliierten, erregte Augstein schon bald Aufsehen und Verstimmung bei den britischen Auftraggebern. Das Besatzungskind war ihnen entglitten. Nach nur fünf Ausgaben wurde „Diese Woche" eingestellt und mußte binnen 24 Stunden in deutsche Hände übergehen.

Augstein bekam die Lizenz für das Nachfolgeblatt und gab ihm den Namen „Der Spiegel". Am 4. Januar 1947 erschien die erste Ausgabe: Jahrgang 1, Nummer 1, Preis 1 Reichsmark. Die Druckauflage betrug 15 000 Exemplare. Mehr Papier wurde von den Briten nicht bewilligt.

Für die politische Kultur der ersten Nachkriegsjahre war der „Spiegel" ein Symbol der neugewonnenen Rede- und Denkfreiheit, ein Plus, das Augstein auszuschöpfen verstand: Sein Büro wurde bald zum Gefechtsstand für politische Schlachten.

Nicht immer Nachrichtenmagazin, sondern auch häufig Meinungsmagazin, fand der „Spiegel" schnell zu seiner „Masche" (Hans Magnus Enzensberger). Opposition und Kritik an der Obrigkeit, besonders wenn sie rechts von ihm gelegen ist, wurde Augsteins liebstes Betätigungsfeld. Denn der „Spiegel" ist „ein liberales, aber ein im Zweifel linkes Blatt", ein Ausspruch von 1972, den Augstein erst kürzlich bestätigte.

Wogegen sich die massive und mitunter nicht immer sachbezogene Meinungsmache eines links-liberalen Magazins richtete und richtet, liegt auf der Hand: In den 60er Jahren waren es Adenauer und Strauß, gegen die Jens Daniel alias Rudolf Augstein zu Felde zog. Heute sind es Helmut Kohl und immer noch Strauß, den der „Spiegel" mit einem reichhaltigen Repertoire phantasievoller Attribute versorgt: In den 80 Leitzordnern über Strauß, der mithin stärksten Politiker-Dokumentation des „Spiegel"-Archivs, ist nachzulesen, womit das Magazin seine Artikel füllt: „der weiß-blaue Globalstratege", der „Möchte-Gern-Außenminister", der „Zirkusgaul" und dergleichen mehr. Auch vor namhaften Historikern macht der „Spiegel" nicht halt. So wurde vor kurzem der aus Ostpreußen gebürtige Kölner Ordinarius Prof. Dr. Andreas Hillgruber von Augstein als „konstitutioneller Nazi" diffamiert.

Mit der Herabsetzung lebender Größen läßt es der „Spiegel" indes nicht bewenden. Auch historische Persönlichkeiten müssen herhalten. Während in ganz Deutschland ein Prozeß der Wiederaneignung historischer Werte zu beobachten ist, werden eben diese Werte von Augstein diffamiert. Dies tat er in der Augustausgabe dieses Jahres mit Friedrich dem Großen, den er — wie auch schon vor Jahren in seinem Buch „Preußischer Friedrich und die Deutschen" — in historischen Zusammenhang mit Hitler stellte.

Dennoch: als Nachrichten- und Enthüllungsmagazin hat der „Spiegel" ohne Zweifel einen gewichtigen Beitrag zur Geschichte der Bundesrepublik geleistet. Zu seinen Verdiensten zählt der Herausgeber „die Bewußtmachung breiter Leserschichten", die Aufdeckung von Affären, wie im Fall „Neue Heimat", „Flick" oder „Spendenamnestie".

Der „Spiegel", immer noch ohne Konkurrenz im deutschen Blätterwald, ist älter als die Bundesrepublik. Er begleitete vierzig Jahre deutscher Nachkriegsgeschichte und wurde selbst ihr Bestandteil.

Der „Spiegel" — ein Magazin, das „durch Konkurrenz nicht kaputt zu machen ist, sondern sich höchstens selbst kaputt machen kann", meint Rudolf Augstein. **Martina Seifen**

Nordrhein-Westfalen:

Die Kultusbürokratie konterkariert Rau

Die Äußerungen eines Ministerialrates und die wahren deutschlandpolitischen Absichten der SPD

Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und jetzige Kanzlerkandidat Johannes Rau will nach eigenen Worten „Leben und Leistung der Deutschen im Osten auch für die Zukunft dokumentieren" (Aufruf zur Sammlung ostdeutschen Kulturguts). Er reist neuerdings durch die Lande und tritt nachdrücklich für die Förderung des ostdeutschen Kulturguts ein. Von einer Verwirklichung seiner Versprechen kann jedoch keine Rede sein. Die SPD lehnte bei den Haushaltsberatungen für 1987 einen Antrag der CDU ab, einen ersten Betrag von 100 000 DM für die Sammlung des ostdeutschen Kulturguts einzusetzen.

Der Kultusminister des Landes, Hans Schwier, boykottiert nach wie vor die historische und kulturelle Darstellung Ostdeutschlands in den Schulen durch die Beibehaltung des verfälschten Deutschland-Erlasses des Jahres 1981 und bekämpft die Deutschlandpolitik der Bundesregierung auf kleinliche und bürokratische Weise. Er hintertreibt die Ausstattung der Schulbibliotheken mit den notwendigen Sachbüchern und gerät immer stärker in den Sog einer linken Gruppe in seinem Ministerium um Ministerialrat Dr. Knepper. Dieser Beamte im Kultusministerium, verantwortlich für politische Bildung im Lande, tut alles, um deutschlandpolitische Bildung im Sinne des Verfassungsauftrages zu verhindern. In der September-Ausgabe der SPD-Zeitschrift „Die neue Gesellschaft" läßt sich seine politische „Philosophie" nachlesen, nach der er wohl im Einvernehmen mit dem SPD-Kultusminister das Deutschlandbild in Nordrhein-Westfalen gestalten will.

Dr. Kneppers Vorstellungen wimmeln geradezu von Fehlern. So behauptet er z. B. wahrheitswidrig, die Alliierten hätten die entscheidenden Kriegsfolgen für Deutschland einvernehmlich getroffen oder wechselseitig akzeptiert. Ein Blick nur auf die berühmte Rede Winston Churchills vor dem Unterhaus am 16. August 1945 über die Vertreibungsvorgänge in den deutschen Ostgebieten beweist das Gegenteil. Churchill äußerte damals: „Es wäre verkehrt und unmöglich, die unvermeidlicherweise voneinander abweichenden Ansichten der Sieger über den Stand der Dinge in Ost- und Mitteleuropa zu verheimlichen." Die durch Polen und die Sowjets durchgeführte Vertreibung nannte er eine „Tragödie ungeheuren Ausmaßes". Die Potsdam folgenden jahrzehntelangen Auseinandersetzungen um Deutschland, z. B. nur die Berlin-Blockade der UdSSR, wären eben ohne gegensätzliche Auffassungen über die Behandlung des besiegten Deutschland völlig undenkbar.

Die Teilung Deutschlands, die widerrechtliche Abtrennung der deutschen Ostgebiete und die Vertreibung bezeichnet Dr. Knepper als „de facto vollzogene Neuordnung"! Allein dieser unglaubliche Begriff beweist, daß er weder zu einer moralischen, noch zu einer rechtlich fundierten Beurteilung dieser ungeheuerlichen Vorgänge in der Lage ist. In seinem Sinne folgerichtig bezeichnet er dann den Rechtsstandpunkt hinsichtlich der deutschen Ostgebiete als bloß formal und als politisch sinn- und perspektivlos.

Der für die politische Bildung zuständige Beamte der nordrhein-westfälischen Landesregierung entlarvt damit seine völlige Unwissenheit über den Sinn und die Bedeutung des Völkerrechts und der Menschenrechte. Er rechtfertigt mit perfider Sophisterie die brutale Machtpolitik der Sowjetunion gegenüber Deutschland und plädiert für die bedingungslose politische Kapitulation vor der Macht, den Interessen und der Gewalt der kommunistischen Supermacht.

Jedem, der dies anders beurteilt, auch der Bundesregierung, wirft er Illusionismus, Förderung eines neuen nationalen Revisionismus, Ahistorizität (!) und schließlich Gefährdung der „Friedenserziehung und Völkerverständigung" vor. Mit diesen Begründungen blockieren Dr. Knepper und die SPD in Nordrhein-Westfalen den Verfassungsauftrag des Grundgesetzes. Mit dieser deutschlandpolitischen Ignoranz und Heuchelei hebt der SPD-Kultusminister alle noch so frommen Beteuerungen des Kanzlerkandidaten Rau gegenüber Deutschland und den Vertriebenen auf.

Das von Dr. Knepper allen anderen politischen Gegnern bescheinigte „zu niedrige Niveau politischer Urteilsfähigkeit" kennzeichnet ihn selbst und seine Äußerungen in eklatanter Weise. Knepper hat die rote Maske fallengelassen. Sein bezeichnenderweise mit DDR-Karikaturen illustrierter Beitrag zeigt allen Bürgern der Bundesrepublik Deutschland, was für eine Deutschland- und Ostpolitik sie unter Rau zu erwarten hätten, wenn Unwissen und politische Naivität an die Stelle der historischen Wahrheit und einer Politik für Frieden, Menschenrechte und Freiheit treten würden. Am 25. Januar muß daher für die Rechte ganz Deutschlands und aller Deutschen gestimmt werden.

Rüdiger Goldmann MdL

Tschechoslowakei:

Blinde Zerstörung statt Denkmalschutz

Historische Bauten als Zielobjekte der Militärs — Deutsche Dörfer ausradiert

Ohne Rücksicht auf kulturelle Überlieferung zerstören tschechoslowakische und sowjetische Kampfflugzeuge und Artillerie von Deutschen vor 1945 erbaute Häuser in Böhmen und Mähren. In der Umgebung der Stadt Libau in Nordmähren wurden ganze Dörfer mit Kirchen, Klöstern und Bauernhäusern, die normalerweise unter Denkmalschutz stehen sollten, von Bomben und Granaten dem Erdböden gleichgemacht. Im militärischen Sperrgebiet von Jince südwestlich von Prag wurde die Burg Waldek völlig demoliert, denn sie stand den sowjetischen SS-20-Raketen im Wege, die dort mit Zielrichtung in die Bundesrepublik Deutschland stationiert sind. Die Burg Bezdez nördlich von Prag, die in der tschechischen Geschichte eine wichtige Rolle spielte, ist nicht zugänglich und zerfällt. Zerstört und zerschossen ist die ganze Gegend des Duppauer Gebirges unweit von Karlsbad.

Ähnlich erging es den historischen Denkmälern in der mährischen Hanna und in den militärischen Sperrgebieten von Malacky und Oremlaz in der Slowakei. Der tschechoslowakische Denkmalschutz ist ohnmächtig; die Militärs, ständig auf der Suche nach Zielobjekten, bestimmen über Wert oder Unwert der historischen Baudenkmäler. Die Kirche in Horni Jiretin, in der Nähe von Brüx, hat die sowjetische Filmwirtschaft auf dem Gewissen; als die Sowjets Kampfszenen für den Kriegsfilm „Hinter uns Moskau" drehten, wurde die Kirche in Horni Jiretin als Kulisse verwendet und zerschossen. Als ein Film über den Sturz des chilenischen Präsidenten Allende gedreht wurde, spielte das historisch wertvolle Rathaus in Altbrüx die Rolle des Präsidenten-Palais in Santiago de Chile so überzeugend, daß nach den Dreharbeiten nur Ruinen übrigblieben.

Ganz schlimm hat es das Schloß in Pardubitz erwischt. Die Denkmalpfleger stehen jetzt vor der Frage: Kann man das historisch wertvolle Schloß — dort wurde das für die ehemaligen Kronländer und für Österreich so wichtige Leopold-Patent unterschrieben — noch retten oder soll man es lieber mit Baggern dem Erdboden gleichmachen? Im Schloß ist heute ein Museum untergebracht, es ist jedoch für die Öffentlichkeit geschlossen, die Angestellten und Historiker betreten es auch nicht, denn es droht jeden Augenblick einzustürzen. Das Schloß im Mimon, einst Eigentum des Herzogs Wallenstein, wollten die Denkmalpfleger schon vor 20 Jahren restaurieren. Das Baumaterial, in der Tschechoslowakei seit eh und je Mangelware, wurde damals besorgt und im Schloß gelagert. Mit den Jahren wurde es jedoch gestohlen. Vor einem Jahr entschlossen sich die zuständigen Genossen, die Frage definitiv zu lösen: das Schloß wurde gesprengt. Das gleiche Schicksal erwartet zahlreiche Dorfkirchen, die seit mehr als 30 Jahren verlassen stehen und zu Ruinen verfallen. Der Dorfkirche in Romanov bei Melnik schien ein besseres Los beschieden. Auch für diese Kirche wurde schon Material für den Wiederaufbau besorgt und gelagert. Sie ist zwar heute noch immer eine Ruine, dafür aber bauten sich prominente Genossen schöne Familienhäuser.

Siegfried Röder

Polen:

Ohne Pflege dem Verfall überlassen

Der Zustand deutscher und jüdischer Friedhöfe ist katastrophal

Die Warschauer „Kultura" hat als erste polnische offizielle Publikation eine umfassende Bestandsaufnahme des Zustandes deutscher evangelischer und jüdischer Friedhöfe in Polen, Schlesien und Ostpreußen veröffentlicht. Deren Zustand ist mehr als katastrophal; Leichen- und Grabschändungen sind demnach an der Tagesordnung, obwohl ein Großteil der Gräber unter Denkmalschutz gestellt worden ist.

So wurden u. a. Grabplatten von der Gruft der Eltern des weltberühmten Pianisten Artur Rubinstein auf dem alten Judenfriedhof von Lodz geraubt, ebenso die des Dichters Julian Tuwim. Das trifft auch auf den deutsch-protestantischen Friedhof in Lodz zu, wo die Industriegründer der Stadt, die deutschen — meist aus Krefeld stammenden — Fabrikanten Scheibler, Heinzel, Geyer, Grohmann und Kunitzer ruhen.

Nur 311 der protestantisch-deutschen Friedhöfe werden heute gepflegt, vornehmlich dort, wo es noch evangelische Gemeinden gibt. Aber allein in Masuren wurden 875 solcher Friedhöfe registriert, und dort gibt es nur noch 14 Gemeinden (in der ganzen Volksrepublik Polen 121). Um die deutsch-evangelischen Friedhöfe in Schlesien kümmert sich kaum jemand.

Von den vielen jüdischen Friedhöfen sind nur zehn von einer ständigen Pflege erfaßt, wozu vornehmlich der Warschauer Judenfriedhof gehört. Jedoch 30 sind von den polnischen Behörden unter Denkmalschutz gestellt worden, darunter der jüdische Friedhof von Breslau, der das älteste Grabmal aufweist: aus dem Jahr 1203. Wie verlautet, will sich die Evangelisch-Augsburgische Kirche intensiv um Spenden aus dem Westen zur Pflege und Erhaltung ihrer Friedhöfe bemühen.

Die erwähnten zehn jüdischen Friedhöfe werden indessen von Spenden jüdischer Gemeinden unterhalten. Eine wichtige Rolle bei der Erhaltung dieser Friedhöfe spielt dabei der in Warschau zugelassene „Siegmund-Nissenbaum-Fonds", so benannt nach dem jüdischen Bundesbürger, heißt es in der „Kultura" abschließend.

J.G.G

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Macmillan — Ein Nachtrag

Frankfurt — „Viele ehrende Worte sind dem unlängst verstorbenen britischen Politiker Harold Macmillan ins Grab gesprochen worden. Seine politische Kunst, seine Weisheit, sein nobles Wesen wurden gerühmt. Der ‚Osservatore Romano' zum Beispiel, die Tageszeitung des Vatikans, sprach von Macmillans erfolgreichem Bemühen um den friedlichen Übergang des British Empire ins Commonwealth, um die friedliche Entkolonialisierung.

Niemand wird das alles in Zweifel ziehen. Aber in der Zeichnung fehlt etwas. Im Mai 1945, kurz nach dem Ende des Krieges, übergab die britische Armee in Südkärnten dreißigtausend Serben, Kroaten, Slowenen, Montenegriner, die entweder mit den Deutschen zusammengearbeitet hatten oder sich einfach panisch vor den Kommunisten fürchteten und die deshalb vor Titos Partisanenarmee geflohen waren, auf deren Verlangen der neuen kommunistischen Obrigkeit Jugoslawiens.

Die Ausgelieferten sind dann, das ist erwiesen, auf jugoslawischem Boden zum größten Teil in Massakern umgebracht worden. Um sie zu beruhigen, hatten ihnen die britischen Offiziere vor dem Abtransport gesagt, sie würden nach Italien in Sicherheit gebracht. Die Aktion soll, gegen den ausdrücklichen Willen der britischen Regierung, Macmillan angeordnet haben, damals ‚Resident Minister' Londons, eine Art britischer Hoher Kommissar für die Mittelmeer-Region.

Den Vorwurf hat 1983 nach langen Archiv-Studien ein englischer Historiker russischer Abstammung, Graf Nikolaj Tolstoj, erhoben, und zwar vor allem in einem ausführlichen Aufsatz in der englischen Zeitschrift ‚Encounter'. Seine Darstellung ist, soweit zu sehen, bis heute nicht ernsthaft angefochten worden."

Estland:

Neuer Hafen fertig

Ein Umschlag von 5,5 Mio Tonnen

Der neue Vorhafen der estnischen Hauptstadt Tallinn (Reval) ist so gut wie fertiggestellt. Nach Ost-Berliner Zeitungsmeldungen heißt er Nowotallinn. Nach fünfjähriger Bauzeit können nun künftig jährlich mindestens 5,5 Millionen Tonnen umgeschlagen werden. Nach endgültiger Fertigstellung kann der 20 Kilometer vor der Stadt liegende Hafen Schiffe mit einer Tragfähigkeit von bis zu 100 000 Tonnen aufnehmen. Am Bau haben sich finnische Firmen beteiligt. Mit dem Bau des Hafens ging ein starker Zustrom slawischer Bürger einher, wogegen die Esten Front machten.

wona

UdSSR:

Nationale und islamische Tendenzen

Unruhen in Kasachstan — Proteste gegen die Russifizierungspolitik

Die schweren Unruhen in der kasachischen Hauptstadt Alma Ata Mitte Dezember, die nach gesicherten Erkenntnissen mehrere Todesopfer und zahlreiche Verwundete forderten, sind kein Ergebnis einer neuen und etwa verschärften Russifizierungspolitik Moskaus. Vielmehr waren die Demonstrationen Ausdruck eines Wandels in der Einstellung der Bevölkerung gegenüber der kontinuierlichen Russifizierung. Im Parteiorgan „Prawda" war in diesem Zusammenhang euphemisch von der „vereinigten sowjetischen Familie" die Rede, die jedem regionalen Nationalismus eine „entscheidende Abfuhr" erteile. Der Aufruhr in Alma Ata wurde nicht erwähnt.

Anlaß der Demonstrationen war die Ernennung von Gennadi Kolbin zum Ersten Sekretär des ZK der kasachischen KP an Stelle des abgewählten Politbüromitglieds Dinmuhammed Kunaew, eines Kasachen. Dabei blieb es weitgehend unbeachtet, daß die drei Vorgänger Kunaews allesamt Slawen waren — nämlich Leonid Breschnew und Nikolai Belaew, beides Russen, sowie der Bjelorusse Panteleimon Ponomarenko. Ihre jeweilige Ernennung wurde damals protestlos zur Kenntnis genommen. Auch auf der zweiten Stufe der Parteihierarchie, nämlich unter den Ersten Sekretären in den 19 Regionen der Teilrepublik, gibt es acht Russen neben zehn Kasachen und einem Deutschen.

1981, auf dem Höhepunkt des Breschnew-Regimes in Moskau, zählte man in Kasachstan sieben russische Erste Sekretäre neben elf einheimischen. Damals gab es erst 18 Bezirke. Aus dieser Sicht waren die Kasachen schon immer benachteiligt im Vergleich zu den anderen asiatischen Sowjetrepubliken. So sind von den zwölf Ersten Sekretären im benachbarten Usbekistan lediglich zwei Russen.

In allen mehrheitlich nichtslawischen Teilrepubliken herrscht jedoch das Prinzip, daß auf allen Ebenen dem Ersten Parteisekretär ein Zweiter Sekretär slawischen Ursprungs zur Seite gestellt wird. Er ist der Verbindungsmann zum Sicherheitsapparat. Die Tatsache, daß Gennadi Kolbin selbst diese Funktion des Zweiten Sekretärs in Georgien acht Jahre lang innehatte, bevor er jetzt nach Alma Ata versetzt wurde, mag sehr wohl zur Auslösung der Unruhen beigetragen haben.

Nicht die Politik Moskaus hat sich also gewandelt. Vielmehr werden Maßnahmen, die in der Vergangenheit schweigend in Kauf genommen werden, jetzt mit offenem Protest aufgenommen. Dazu trägt, nach neuesten Erkenntnissen, nicht nur die Stärkung nationaler Tendenzen bei, sondern auch das wiedererstandene islamische Bewußtsein. Es war kein Zufall, als am 24. November KP-Chef Michail Gorbatschow auf dem Weg nach Neu-Delhi in Taschkent vor den Parteikadern Usbekistans die „Intensivierung des Kampfes" gegen religiöse Erscheinungen ankündigte. Westliche Medien nahmen davon praktisch keine Kenntnis.

Wolfgang Daniel

Kulturnotizen

Arbeiten von Elke Lixfeld aus Königsberg stellt die Berliner Wewerka Galerie, Fasanenstraße 41 a, unter dem Titel „Afrikanische Sonne" vom 17. Januar bis 28. Februar aus.

Bilder der Ostpreußin Annelie Papiz sind noch bis 30. Januar in der Öffentlichen Bibliothek Hamburg-Billstedt zu sehen.

Die Prußen-Arbeitsgemeinschaft Tolkemita gibt die Vergabe ihres Kulturpreises 1986 bekannt: ausgezeichnet wurden Günther Kraft und Dr. Max Mechow.

Unser Mitarbeiter Gerhard Staff ist in den neu eingerichteten „Arbeitskreis für Kirchenmusik" in der evangelisch-lutherischen Probstei Salzgitter-Lebenstedt gewählt worden.

Ilse Willers aus Galbrasten, Kreis Ragnit, zeigt noch bis 14. Februar Theaterskizzen in der Galerie der Künstlergilde Esslingen.

Das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf, Agnes-Miegel Platz 3, ist auch in diesem Jahr wieder für Besucher geöffnet (mittwochs 15 bis 17 Uhr, sonntags 10 bis 12.30 Uhr und nach Vereinbarung). Am letzten Mittwoch jeden Monats findet um 15.30 Uhr eine Lesung statt. Anfragen und Anmeldungen zur Führung von Gruppen: Agnes-Miegel-Haus, Tel. 0 57 23/29 16, bei der Betreuerin Liselotte Dumke-Kadow.

Bei seinem Programm „Winter und Weihnachten in Ostpreußen" brachte das Rosenau-Trio Baden-Baden auch einen Text der Schriftstellerin Hannelore Patzelt-Hennig („Schneeverwehungen") zu Gehör.

Ein Medienpreis der Heimatvertriebenen in Bayern ist auch für das Jahr 1987 ausgeschrieben worden. Nähere Auskünfte erteilt der Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern e.V., Am Lilienberg 5, 8000 München 80.

Der Berliner Schriftsteller Utz Rachowski erhielt für seine Erzählung „Das Eichsfeld" den ersten Preis im deutschlandpolitischen Literaturwettbewerb, der alle zwei Jahre vom Ministerium für Bundesangelegenheiten in Hannover durchgeführt wird.

Als Minna Wagner in Königsberg sang

Bunter Querschnitt durch das ostpreußische Musikleben der Jahrhunderte

Wenn wir im Jahre 1987 die ostpreußische Musikgeschichte wieder einmal nach historischen Zahlen-Daten bewerten, gab es vor einigen Jahrhunderten und später eine Reihe ganz interessanter Fakten, die es verdienen, aus dem Dunkel der Geschichte hervorgeholt zu werden, wobei die Zufälligkeit der „runden" Daten ein breites musikalisches Spektrum widerspiegelt und damit einen bunten Querschnitt durch das ostpreußische Musikleben der Jahrhunderte dokumentiert. Wenn ich nun mit der „runden Datensammlung" beginne, fange ich im Jahre 1397 an, wo vor 590 Jahren die Orgel von St. Nicolai in Elbing gebaut wurde. Vor 550 Jahren, also 1437, waren im Königsberger Treßler-Archiv noch eine Reihe von Meßbüchern, Psaltern, Gradualen und Antiphonaria, genannt „Sangesbücher", aus der Ordenszeit, vorhanden. 1527, vor 460 Jahren, wurden nach der Reformation zwei eigene ostpreußische geistliche Liedersammlungen geschaffen. 1597, vor 390 Jahren, erschienen in der Hauptstadt Johann Eccards „Geistliche Lieder" und erhielten der Dom von Marienwerder und die Kirche in Friedland je eine Orgel, wobei der Friedländer Orgelbauer sich Zuckermann nannte.

Vor 380 Jahren, 1607, wurde der Liederdichter Valentin Thilo d. Ä., von dem man heute noch Choralllieder in den Kirchengesangbüchern findet, anläßlich seiner Promotion mit einer fünfstimmigen Motette gefeiert. Johann Stobäus wurde 1627, vor 360 Jahren, in Königsberg herzoglicher Kapellmeister. Heinrich Albert dichtete und vertonte 1642 in Königsberg den Choral „Gott des Himmels und der Erden", im gleichen Jahr vor 345 Jahren vertonte er auch das Hochzeitslied „Anke von Tharau", aus 17 Versen bestehend, und schließlich erhielt die Kirche von Balga im gleichen Jahr eine Orgel mit 12 Registern. 1657, vor 330 Jahren, erschien das älteste, als bekannt vorausgesetzte, lutherische Gemeindegesangbuch in Königsberg mit 115 Liedern und 759 gedruckten Texten. Vor 315 Jahren, 1672, wurde Sebastianis Oratorium „Leyden und Sterben unseres Heilandes" in Ostpreußen mehrfach aufgeführt. 1707, vor 280 Jahren, baute Johann Josua Mosengel die Orgel der Sackheimer Kirche zu Königsberg, aus dem gleichen Jahr stammte ein Choralbuch des Königsberger Friedrichskollegiums. Hofkapellmeister Georg Raddäus segnete das Zeitliche, und schließlich wurde noch die Hofkapelle aufgelöst und in die Königsberger Schloßkantorei überführt. 1675, vor 330 Jahren, erschien ein erneuertes Preußisches Gesang- und Gebetbuch.

1722, vor 265 Jahren, erfolgte die Gründung der Bursa, einer wichtigen katholischen Kirchenmusikschule an der Wallfahrtskirche in Heiligelinde. Im selben Jahr sehen wir Johann Georg Neidhardt als Hofkapellmeister in Königsberg, dessen Generalbaß- und Orgelunterricht gesucht ist. 1737, vor 250 Jahren, tritt der Musiker Du Grain in St. Marien in Elbing seine Stelle als Sänger, Orgel- und Klavierspieler an. Als hoch angesehener Komponist führt er Telemanns Kirchenkantaten in Elbing auf und die Händel-Musik-Pflege in dieser Stadt ein. Und noch im gleichen Jahr sagt Händel, der zur Kur in Aachen weilt, Abgesandten der Stadt Elbing zu, eine Festmusik zur 500-Jahr-Feier der Stadt zu schreiben. Schließlich wird noch aus Anlaß der Einweihung der neuen Orgel an der Neuroßgärter Kirche in Königsberg Georg Riedels vertonter 150. Psalm aufgeführt. 1752, vor 235 Jahren, erblickt Johann Friedrich Reichardt in Königsberg das Licht der Welt. Vor 210 Jahren, 1777, berichtet der Königsberger Johann Friedrich Dorn ausführlich in der „Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung" über die musikalische Bedeutung Ost- und Westpreußens. 1787, vor 200 Jahren, erhält Reichardt den Kompositionsauftrag für seinen „Macbeth", einem Stück aus einer Ouvertüre und 15 Musiknummern bestehend.

Vor 215 Jahren, 1772, führte Kantor Gontkowski mit seinem Schülerchor Grauns „Tod Jesu" in der Altstädtischen Kirche zu Königsberg auf, Carl Gottlieb Richters „Concerti per il cembalo Concertato" erscheint gedruckt, und Reichardts Singspiel „Hänschen und Gretchen" wird herausgegeben. Vor 205 Jahren, 1782, erbaut H. Preuß die Orgel der Löbenichtschen Kirche zu Königsberg, die „Lieder beym Klavier" von Wilhelm Ferdinand Halter erscheinen und die „Vereinigte Gesellschaft italienischer Operisten" musiziert in der ostpreußischen Hauptstadt. 1787, vor 200 Jahren, erhält die evangelische Kirche in Goldap eine neue Orgel. 1792, vor 195 Jahren, wird Carl Gottlieb Richter Königsberger Domorganist, W. F. Halter wird Organist an der Burgkirche, und im gleichen Jahr wird auch Halters Singspiel „Die Kantonsrevision" uraufgeführt. 1797, vor 190 Jahren, fällt das Gebäude des Königsberger Theaters einem Brand zum Opfer, wobei auch Partituren und Noten vernichtet werden, und zwei Monate vorher (August) gibt Musikdirektor La Croix aus Lübeck ein Konzert mit eigenen Kompositionen im Kneiphöfischen Junkerhof.

Vor 155 Jahren, 1832, erfolgt die erste Aufführung der Matthäus-Passion von Bach in Königsberg. 1837, vor 150 Jahren, wird der Komponist Adolf Jensen in Königsberg geboren. Im gleichen Jahr findet auch das erste Ostpreußische Musikfest in der Hauptstadt der Provinz statt, und Richard Wagner schreibt für die Königsberger Theaterbühne die Musik zu dem Prußendrama „Die letzte Heldenverschwörung in Preußen", wobei Minna Wagner die Partie einer heidnischen Preußin sang. 1847, vor 140 Jahren, wird Heinrich Barth in Pillau geboren. Er war später der letzte Hofpianist Kaiser Friedrichs III. Zur selben Zeit wird in Elbing der Ost- und Westpreußische Sängerverband gegründet, und Otto Nicolai geht als Hofkapellmeister nach Berlin. 1862, vor 125 Jahren, steht die Gründung des Insterburger Oratorienvereins an, zehn Jahre später, 1872, wird Constanz Bernecker Königsberger Domorganist und Leiter der Singakademie, weitere fünf Jahre später, 1877, erfolgt die Königsberger Uraufführung der 1. Sinfonie von Brahms in einem Börsenkonzert.

Vor 100 Jahren, 1887, wurde Hermann Güttler, späterer Komponist und Musikschriftsteller, in Königsberg geboren; Dr. Franz Siemering, Tilsit, veröffentlicht die „Geschichte des Preußischen Provinzial-Sängerbundes", und der Evangelische Verein für Kirchenmusik in Ost- und Westpreußen vergab einen schriftstellerischen Arbeitsauftrag an Autoren, um in allgemeinverständlicher Form eine Untersuchung über die preußische Tonschule anzustellen. 1822, vor 125 Jahren, gab es zum erstenmal den „Freischütz" von Carl Maria v. Weber in Königsberg.

1902, vor 85 Jahren, verstarb der Komponist des Masurenliedes „Wild flutet der See", Robert Fehr. Vor 65 Jahren, 1922, gründete Prof. Müller-Blattau das Musikwissenschaftliche Seminar an der Universität Königsberg. Vor 60 Jahren, 1927, fand das Grenzgausängerfest in Eydtkuhnen statt, Hermann Scherchen wurde für sechs Jahre Dirigent der Königsberger Philharmonischen Konzerte und musikalischer Oberleiter des Rundfunks, und Reinhard Leibrand gab seine Volkstanzsammlung „Ostpreußische Fischertänze" heraus. Vor 55 Jahren, 1932, wurde Wilhelm Franz Reuß Intendant der Königsberger Oper, im Sommer des gleichen Jahres gibt es „Goethemusik im Freien" in Georgenswalde an der Ostsee, und akademische Konzertreisen führen von Königsberg nach Reval, Dorpat, Riga, Danzig und nach Marienburg. 1937, vor 50 Jahren, dirigiert Walter Kollo in der Königsberger Stadthalle ein großes Konzert, wobei auch sein „Ostpreußenmarsch" uraufgeführt wird.

Schließen möchte ich diesen bunten Zahlenquerschnitt mit dem Gedenken an einen der bekanntesten und liebenswertesten zeitgenössischen Musiker unserer Heimat. Kein Geringerer als Prof. Herbert Wilhelmi wurde vor 50 Jahren, also 1937, Königsberger Domorganist, der letzte seiner Kunst an einer großen Kirche. **Gerhard Staff**

Unermüdliches Wirken für die Heimat

Die Autorin Hedwig von Lölhöffel starb nach langer Krankheit

Der Städtische Friedhof in Bad Harzburg lag tiefverschneit, als man am 2. Januar Hedwig von Lölhöffel im Familiengrab beisetzte. Auf ihrem letzten Weg begleiteten sie nur ihre vier Kinder und das Ehepaar Schimkat, stellvertretend für alle ostpreußischen Landsleute. „Ohne Feier, ohne Gäste, ohne Blumen", so wollte diese tapfere Ostpreußin, die zwei Jahrzehnte durch eine schwere Krankheit ans Bett gefesselt war, diese Welt verlassen. Als letzter Gruß klang noch einmal das Lied „Kein schöner Land" durch die weiß verschneite Flur. Und die Liebe zu ihrem Land, zu Ostpreußen war es, die Hedwig von Lölhöffel half, ihre körperlichen Beschwernisse zu bewältigen. Mit eisernem Willen machte sie sich an die Arbeit, wenn es darum ging, Fragen ihrer Landsleute zu beantworten; Fragen nach Ortschaften, Familien, Büchern, Liedern und Volkskunst. Dem Ostpreußenblatt stand sie stets gern mit Rat und Tat zur Seite. Unvergessen ihre ungezählten Beiträge zur Heimat- und Familienkunde. Stellvertretend sei an dieser Stelle ihre beachtenswerte Serie über ostpreußische Volkslieder genannt, die wir ab Mitte 1980 veröffentlichten.

Eine wertvolle Mitarbeiterin war sie auch der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, für die sie viele lesenswerte Arbeitsbriefe verfaßte. Märchen- und Kinderspiele, Novellen, Lieder, Gedichte, aber auch Texte zu Dia-Reihen und Programme für öffentliche Abende, etwa zum Gedenken für Agnes Miegel, stammen aus ihrer Feder. — 1973 wurde sie denn auch von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Literatur ausgezeichnet.

Noch kurz vor ihrem Tod am 28. Dezember konnte sich Hedwig von Lölhöffel zwei ihrer Herzenswünsche erfüllen. Der Verlag Weidlich brachte den Familienroman ihrer Mutter, der Schriftstellerin Erminia von Olfers-Batocki, „Das Taubenhaus" heraus, und im Düsseldorfer Droste Verlag erschien ihr Buch „Tharau liegt woanders", ein Bericht über das Gut und das Dorf Tharau, über seine Menschen und das Leben in Ostpreußen. Dieses Buch mit einer eingehenden Darstellung der Anna Neander, der Anke von Tharau, mag die Krönung eines harten und entbehrungsreichen Lebens gewesen sein, eines Lebens, in dessen Mittelpunkt Ostpreußen, seine Menschen und ihre Sprache, das Platt, standen. Wie sehr hat die am 29. April 1913 in Thorn geborene, in Tharau und Königsberg aber aufgewachsene Hedwig von Lölhöffel um das echte heimatliche Platt gekämpft! Wie sehr verabscheute diese Frau die heute immer wiederkehrenden Verfälschungen! Mit eisernem Willen und fundiertem Wissen setzte sie sich gegen jede Unredlichkeit, gegen jede Entstellung zur Wehr. Mag es uns ein Vermächtnis sein, was Hedwig von Lölhöffel 1980 schrieb: „Kenntnis der Herkunft und bisheriger Ereignisse und Lebensarten hilft den Horizont weiten, die Urteilskraft stärken, Irrtümer ausräumen. In diesem Sinn dient alles, was wir tun, der Zukunft."

Silke Osman

Zeichnerische Begabung

Zum Tod von Hanna Schröder-Maus

In Jevenstedt bei Rendsburg starb am 6. Dezember vergangenen Jahres die Malerin Hanna Schröder-Maus, geboren in Juditten bei Königsberg. Ihre große zeichnerische Begabung wurde durch den Unterricht von Prof. Grau entscheidend gefördert. Nach dem frühen Tod ihres Mannes wurde für die kinderlose Witwe die Malerei zum Lebensberuf und Lebensinhalt, sich selbst und vielen anderen zur Freude. Es entsprach nicht ihrer Wesensart, durch ihre Kunst eine gesellschaftskritische Auseinandersetzung zu bewirken, ebensowenig wie sie durch Auflösung aller Formen und durch eine revolutionäre Farbgebung neue Wege der künstlerischen Gestaltung gesucht hat. Ihre durchaus gegenständlichen Arbeiten zeugten aber nicht nur von einer guten Beobachtungsgabe, sondern offenbarten auch ihre große Liebe zu allem Leben der Natur, sei es zu der verlassene ostpreußische Heimat oder Schleswig-Holstein, seien es das menschliche Gesicht, die Tiere oder die Blumen, die sie in verschwenderischer Fülle immer neu gestaltete.

Es darf nicht vergessen werden, wie stark sich diese an sich zarte Frau für die Rechte der Heimat und für die politischen Fragen der Gegenwart interessierte und auch einsetzte. Neben den vielen Menschen, die sie vermissen werden, mag man auch die Rehe nennen, die Fasanen, ja, auch die Nachtigallen und alle kleinen Sänger des Waldes, die in dem etwas verwilderten Garten ihres abseits der lauten Landstraße gelegenen Häuschens immer einen gut versorgten Futterplatz fanden.

Margarete Kudnig



Manfred Grommelt: Die Radierung eines Apfelbaumes ist einem geschmackvoll gestalteten Katalog des Kunstvereins Bretten beigefügt, der zum Preis von DM 55,— direkt beim Künstler, Stadtgartenstraße 18, 7602 Oberkirch, bestellt werden kann. Ohne die Original-Radierung kostet der 44 Seiten umfassende Katalog, der auch Arbeiten des 1952 in Bochum geborenen Norbert Nolte enthält, DM 15. Manfred Grommelt wurde als Sohn ostpreußischer Eltern 1954 im badischen Oberkirch geboren. Für seine graphischen Arbeiten wurde er bereits mehrfach mit Kunstpreisen ausgezeichnet. **os**

„Große Ostpreußen"

Berliner Ausstellung verlängert

Die umfangreiche und überaus informativ gestaltete Ausstellung „Große Ostpreußen", die im Berliner Deutschlandhaus in der Stresemannstraße bis Ende vergangenen Jahres zu sehen war, wird in ihrem Kernbestand auch noch bis zum 8. Februar zu besichtigen sein, teilte Dr. Wolfgang Schulz, Direktor des Deutschlandhauses, dem Ostpreußenblatt mit. Darüber hinaus wird im Herbst im Berliner Bezirk Steglitz, dem Patenbezirk der Ostpreußen, eine Auswahl dieser Ausstellung gezeigt werden.

Während der ersten dreieinhalb Monate kamen immer wieder interessierte Berliner, Touristen, aber natürlich auch Ostpreußen in die Stresemannstraße, um sich dort anhand von Fotos, Gemälden, Skulpturen, Dokumenten und Literatur über „Große Ostpreußen" zu informieren. Die Reihe der Dargestellten reicht von Bruno Bielefeld, dem Maler und Zeichner aus dem Kreis Preußisch Eylau, über Hamann, Herder, Hoffmann und Kant bis hin zu Eduard von Simson oder gar Wilhelm Voigt, dem „Hauptmann von Köpenick". — Prominenteste Besucher dieser sehenswerten Ausstellung waren ohne Zweifel Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Bundesminister Heinrich Windelen und der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen.

Wer sich näher über die Ausstellung und nicht zuletzt über „Große Ostpreußen" informieren will, dem sei der Katalog ans Herz gelegt, der zum Preis von 15 DM direkt beim Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90, bestellt werden kann. **os**

Den Musen auf der Spur

Reiseberichte von Joachim Kaiser

Reiseberichte aus drei Jahrzehnten", so nennt Joachim Kaiser, 1928 in Milken, Kreis Lötzen, geboren, im Untertitel sein bei Piper erschienenes Buch „Den Musen auf der Spur". Aufgespürt hat Kaiser als Kulturkritiker der Süddeutschen Zeitung allerlei Lesenswertes am Rande der Route eines Weltenbummlers. Fesselnd und interessant beschreibt er die Kulturen anderer Länder, „um zugleich Anregungen für eine differenzierte Bewertung des eigenen Landes" zu geben. Von Leipzig bis London, von Prag bis Buenos Aires reicht die Palette der bildhaften Darstellungen aus den Jahren von 1958 bis 1985. **R.L.**

Joachim Kaiser, Den Musen auf der Spur. Reiseberichte aus drei Jahrzehnten. Piper Verlag, München, 216 Seiten, geb., DM 29,80

Leistung und Schicksal

Bundespost ehrt „Frauen der deutschen Geschichte"

Das Jahr der Frau ist längst vorbei und vergessen — bei der Deutschen Bundespost aber scheint es erst jetzt „gefunkt" zu haben: Seit November vergangenen Jahres haben die Verantwortlichen damit begonnen, Briefmarken mit Porträts bedeutender Frauen herauszugeben. Den Anfang machten die Musikerin Clara Schumann und die Politikerin Christine Teusch. Für 1987 sind geplant: die Ärztin Dr. Dorothea Erxleben, die Politikerin Elisabeth Selbert und die Naturwissenschaftlerin Maria Sibylle Merian. Etwa 20 „Frauen der deutschen Geschichte" sollen in den kommenden Jahren auf dieser Dauerbriefmarkenserie verewigt werden. Eine solche Serie ist — im Gegensatz zu Sondermarken — über fünf bis zehn Jahre erhältlich, und einzelne Werte erreichen eine Auflage von bis zu 500 Millionen Stück!

„Briefmarken können die Umwelt nicht verändern, aber sie können durch ihre millionenfache Verbreitung das Bewußtsein für die Leistung der Frauen in allen Zeiten schärfen", erläuterte Bundespostminister Schwarz-Schilling die Absicht bei der Herausgabe einer solchen Serie. „Am Beispiel dieser Frauen will die Bundespost bewußt machen, daß Frauen auf die Geschichte unseres Volkes ebenso gestaltend eingewirkt haben wie Männer." Und Bundesfamilienministerin Prof. Rita Süssmuth betonte: „Eine solche Briefmarkenserie kann die Bemühungen, zu einer Gleichberechtigung der Frau in unserer Gesellschaft zu gelangen, nur unterstützen. Es ist ein kleines Stückchen mehr Gleichberechtigung von Frauen und Männern. — Wir haben einen großen Nachholbedarf, denn die bisherige Geschichtsschreibung war in der Regel eine von Männern geschriebene Männergeschichte. Das Handeln der Frauen in der Geschichte blieb zu lange unsichtbar. Auch hier kann die Briefmarken-Edition zu einer kleinen Revision unseres Geschichtsbildes beitragen."

Verantwortliche Herausgeberin der von Prof. Gerd Aretz, Wuppertal, gestalteten Marken ist Prof. Dr. Annette Kuhn von der Universität Bonn. Ihr liegen zur Zeit mehr als 300 Namensvorschläge auf dem Tisch. Da gilt es Entscheidungen zu treffen. So ist für 1988 vorgesehen, die Philosophin Hannah Arendt, die in Königsberg aufgewachsen ist und schon als Kind Kants Schriften las, mit einer Briefmarke zu ehren.

Annette Kuhn sieht in der Darstellung einzelner Frauenschicksale die Möglichkeit zum Nachdenken anzuregen „über diese andere, so oft vergessene und verdrängte Geschichte der Frauen ... und somit eine neue Sicht auf unsere allgemeine deutsche Geschichte" zu eröffnen.

Zu dieser „allgemeinen deutschen Geschichte" gehören denn auch ohne Zweifel die Leistungen der Frauen, die im Osten des alten Deutschen Reiches gelebt und gewirkt haben. Auch sie sollte man bei der Herausgabe der Dauerserie berücksichtigen. So hat die Deutsche Bundespost bereits vor Jahren auf Sondermarken die beiden Königsbergerinnen Agnes Miegel und Käthe Kollwitz gewürdigt. Doch gibt es bei genauem Hinsehen gerade unter den in Ostpreußen geborenen Frauen einige, die sich vor allem der sozialen Fürsorge und dem Streben nach Gleichberechtigung der Frau gewidmet haben. Man denke nur an Pauline Bohn, geborene Schwinck, die 1834 in Pillau das Licht der Welt erblickte. Sie engagierte sich eifrig auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge und Wohlfahrtspflege und bemühte sich um die Linderung öffentlicher Not, unter der vor allem Frauen zu leiden hatten. Sie arbeitete auch tatkräftig in dem von Rosalie Friedmann 1845 in Königsberg gegründeten „Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege" mit. Nicht zu vergessen auch Elisabeth Boehm, geborene Steppuhn, die 1859 im Kreis Bartenstein das Licht der Welt erblickte. 1898 gründete sie in Rastenburg den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein, aus dem später eine große Landfrauenorganisation erwuchs. Oder Elisabeth Brönner-Höpfner, geboren 1880 in Schuppinen bei Ragnit, die Abgeordnete der Weimarer Nationalversammlung und des ersten Reichstages der Weimarer Republik von 1920 bis 1924 war. Zu nennen ist auch Agnes von der Groeben, Vorstandsvorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins der Provinz Ostpreußen. Sie kümmerte sich um die deutschen Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg und war nach 1945 an der Neuorganisation des Deutschen Roten Kreuzes beteiligt. Marie Loeper-Housselle aus dem Kreis Marienburg gründete 1884 die Zeitschrift „Lehrerin in Schule und Haus". Gemeinsam mit Helene Lange gehörte sie 1890 zu den Gründungsmitgliedern des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins. Auch Käthe Schirrmacher aus Danzig sei an dieser Stelle genannt. Sie gründete 1899 den Verband fortschrittlicher Frauenvereine, der sich später Deutscher Verband für Frauenstimmrecht nannte, und war Abgeordnete der Weimarer Nationalversammlung. — Alle diese Frauen seien stellvertretend genannt für die vielen Unbekannten, die an ihrem Platz ihre Pflicht erfüllten.

Frauenschicksale — Frauenleistungen. Mit ihrem Leben und ihrem Wirken haben sie nicht nur den deutschen Osten beeinflußt, sie haben auch Wesentliches für nachfolgende Generationen geleistet. Ihrer sollten wir — die Nachfolgenden — gedenken, nicht nur auf Briefmarken, sondern mit unserem täglichen Handeln und Tun, sollten ihre Leistungen als Vermächtnis nehmen und uns ihrer würdig erweisen.

Silke Osman



Frauen der deutschen Geschichte: Clara Schumann (links) und Christine Teusch

Lotterie

Soviel Weiber, soviel Sinne.
Zwecklos, sie zu trennen.
Wo hier Nieten, wo Gewinne?
Wie willst du's erkennen?

Ist das Schicksal dir gewogen,
frag nicht weiter, laß es so.
Hast 'n Malzbonbon gezogen,
lutsch ihn lieber froh.

Laß nur niemals Neid aufkommen,
daß du keinen Hauptgewinn.
Mancher, der 'ne tolle Maid genommen,
fand zu Hause Stroh darin.

Heinz Panka



Wintertage am Wattenmeer

Tage — silber, weiß und blau
die See ist lautlos
in einen tiefen Schlaf geglitten
auch der Sand ist still
und knirscht nicht unter meinen Schritten —
ein sanfter Wind
streicht über silberweiße Gräser hin
wie über Harfensaiten
sacht erklingt vertraute Melodie ...
Musik aus längst vergangenen Zeiten —
die kleine Insel liegt — unerreichbar weit —
wie eine Fata Morgana
in der silberweißblauen Unendlichkeit —
die Sonne überglänzt
hell den Zauber dieser Meerlandschaft
ohne Grenzen und ohne Schranken —
ich gehe ihr entgegen
weit ... immer weiter
und zeichne auf ihre rotglühende Scheibe
meine Heimwehgedanken —

Grete Fischer



Foto Kolletzky

Einen kostbaren Deckelpokal aus Naturbernstein bietet die Erbacher Firma Friedrich Kolletzky KG an. Es handelt sich um eine Nachbildung des Pokals aus den Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel. Der Pokal hat eine Höhe von 210 mm und einen Durchmesser von 85 mm. Im Deckel sind drei handgeschnitzte Büsten hinter klare Bernsteinscheiben gesetzt; drei geschnitzte Löwenköpfe zieren weiter den Deckel. Die gleiche Technik wurde im Schalenkörper verwirklicht, in dem vier Bilder hinter klaren Bernsteinscheiben in Form von geschnitzten Büsten eingelegt sind. Vier aufgesetzte Löwenköpfe, die sich im Mittelteil des Schaftes wiederholen, zieren auch diesen Pokalteil. Das kostbare Stück kostet denn auch 13 900 DM!

Die Qual der Wahl

Vor gar nicht so langer Zeit besuchte ich eine Ausstellung in einem Museum der benachbarten Großstadt. In der weiten Eingangshalle befanden sich nur wenige Leute. Während ich noch die an den Wänden hängenden Plakate betrachtete, kam von der Straße ein Mann herein, der offensichtlich über den nahe gelegenen Trödelmarkt gebummelt war, hielt er doch in seiner einen Hand eine hohe dickwandige braune Kaffeetasse, in der anderen einen leuchtend roten, mit weißen Punkten versehenen Pilz, einen Fliegenpilz aus Holz, wie er zum Stopfen von Strümpfen Verwendung fand oder auch noch findet. Damit stellte sich der Mann, ein wenig angeheitert schien er zu sein, vor die Glasscheibe des Portiers und forderte diesen fröhlich auf, eines der beiden Teile auszuwählen, er wolle ihm etwas schenken. Der Mann hinter der Scheibe sah den Mann vor der Scheibe forschend an, antwortete aber nicht gleich. „Wirklich, du kannst dir etwas aussuchen! Möchtest du die Tasse oder lieber den Pilz?" drängte der Draußenstehende, lachte dazu und schwenkte die Gegenstände. Der angespannte Gesichtsausdruck des Portiers lockerte sich, ein leichtes Lächeln überflog die Züge. Ich war neugierig, wie er sich entscheiden würde; würde er sich für etwas entscheiden oder den Mann abweisen? „Nun", drängte dieser nochmals und hatte noch nichts von seiner Fröhlichkeit verloren. Auch der Portier lachte jetzt. Er deutete auf die Kaffeetasse.

Ich, wie hätte ich mich entschieden, wäre ich gefragt worden? Tassen habe ich genug, Strümpfe stopfe ich nicht mehr oder höchst selten einmal, so daß ein Stopfpilz sinnlos wäre. Aber obwohl also ein hölzerner Pilz für mich keinen Nutzen hätte, steht doch der Fliegenpilz, zwar als giftig bekannt, als Glückssymbol da, und so hätte ich ihn gewählt.

Annemarie Meier-Behrendt



Sabine Wittke: „Am Hundegatt in Königsberg" nannte die Künstlerin dieses Motiv, das sie mit 11 weiteren in einer Kunstpostkartenserie anbietet. Zum Preis von DM 10,— können diese Karten mit heimatlichen Motiven direkt bei der Künstlerin, Helenenweg 11, 7410 Reutlingen, bezogen werden.

Marianne Kaindl

... und von drüben kam ein Kind

Auch in dieser Nacht wurden sie geweckt vom Klang peitschender Schüsse, wurden geweckt und drehten sich wieder zur Wand, als ob nichts gewesen sei, nichts, was sie bewegen konnte. Auch als gegen das Tor gerüttelt wurde, rührten sie sich nicht. Nur als das Pochen nicht aufhören wollte, stand der Mann mit einem Fluch auf, öffnete das Fenster und rief auf ungarisch hinaus: „Nichts da. Wir haben keinen Platz. Geht weiter, immer geradeaus. Dort kommt ihr ins Dorf. Dort ist ein Auffanglager."

Seine Stimme klang barsch und unfreundlich, und die Leute draußen, diese Schatten auf der eisspiegelnden Straße, gingen weiter, gehorsam und nun noch ein wenig verstörter, als sie ohnedies schon waren. „Immer dasselbe", brummte der Mann, „jede Nacht! Es widert mich schon an."

„Ja, jetzt sind sie dran!", sagte die Frau in grimmiger Genugtuung. Sie schloß die Augen, aber sie konnte nicht schlafen. Die Nacht war voll von Schritten und Stimmen, und aus ihrem Dunkel kam die Vergangenheit auf sie zu, der bittere Traum der Erinnerung. Damals, vor elf Jahren, waren auch sie über die Grenze gekommen, genau wie jene, die jetzt unterwegs waren, mit nicht viel mehr als dem, was sie auf dem Leib trugen. Man hatte sie aus Ungarn vertrieben, weil sie Volksdeutsche waren, weil es damals sozusagen recht und billig war, jedem, der deutsch sprach, das Seine wegzunehmen, ihn davonzujagen wie einen Hund. Drei Tage lang waren sie unterwegs gewesen. Sie war hochschwanger, der Erschöpfung nahe. Man hatte sie hier gleich ins Spital gebracht. Dort hatte sie ihr Kind geboren. Blonde Haare über einem Gesichtchen, das ganz blau war — mehr hatte sie nicht gesehen von der kleinen Lebensflamme, die gleich wieder verloschen war. Die Überanstrengung der letzten Tage hatte wohl den Tod des Kindes verursacht. Bei ihrer Entlassung hatte der Arzt ihr mitgeteilt, daß sie nie wieder einem Kind das Leben geben könne. Damals hatte sie geglaubt, verzweifeln zu müssen, aber das Leben war weitergegangen, Tag um Tag, ein Allag nach dem anderen. Sie und ihr Mann hatten alle Hände voll damit gehabt, sich wieder in die Höhe zu arbeiten, und sie waren beide tüchtig. Nach elf Jahren hatten sie wieder ein Haus, einen Garten, ein paar Felder, und der Mann verdiente gut als Viehhändler.

Das Haus stand dicht an der Grenze, nur durch die Straße und einen Kanal von ihr getrennt. In seinem träg fließenden Wasser spiegelten sich die Pappeln auf der ungarischen Seite und die unendliche Weite des Himmels. Sie konnten jeden Tag hinüberschauen in das Land, das sie verstoßen hatte, und sie taten es mit haßerfüllten Gedanken. Besonders die Frau konnte das erlittene Unrecht nicht verwinden. Der Haß füllte ihr das Herz ganz aus, unter dem nie mehr die Herzschläge eines Kindes pochen konnten. So beobachtete sie auch mit Genugtuung den Flüchtlingsstrom, der nach der Unterdrückung des ungarischen Freiheitskampfes an dieser Stelle der Grenze nicht abriß. Ihr Haß schloß sie noch mehr ab von ihren Nachbarn, die in einmütiger Hilfsbereitschaft ihre Häuser den Flüchtlingen öffneten.

Plötzlich hörte die Frau die Hühner gackern und aufkreischen, und sie stand auf, um nach dem Rechten zu sehen. Als sie die Stalltür öffnete, huschte etwas an ihr vorbei, ein langgestreckter Schatten, wahrscheinlich ein Marder. Zwei Hühner lagen mit durchbissener Kehle auf dem Boden. „Nichts als unerbetene Eindringlinge!" brummte die Frau vor sich hin und warf einen finsteren Blick auf die Pappelzeile, von der ihr alles Böse zu kommen schien. Die Pappeln standen behängt von Reif im Mondlicht, schimmernd wie ein Zaun aus Silber. Jenseits des Zauns sah die Frau ein paar dunkle Flecke im Schnee. Wie Garbenbündel lagen sie da, und die Frau dachte an die Schüsse, die sie geweckt hatten.

Und dann vernahm sie das Weinen! Ein schwacher Laut, der sich kaum abhob von der Stille der Nacht, kläglich und fast ersterbend, und doch mußte die Frau diesem Laut nachgehen wie getrieben von seiner Erbarmungswürdigkeit und fast gegen ihren Willen. An das Ufer des Kanals war eine Kiste angetrieben wie Strandgut, und darin lag ein Kind in eine Wolldecke gewickelt.

Was geht mich das an?, dachte sie. Es kommt von drüben, und es geht mich wirklich nichts an. Aber ihre Knie bogen sich schon hernieder. Sie hob das Kind auf und trug es nach kurzem Zögern ins Haus. Es war höchstens ein paar Tage alt. Sein Gesichtchen unter den blonden Haaren war ganz blau. Schon einmal hatte sie so ein Gesichtchen gesehen. Schon einmal!

Sie wußte genau: der Tod stand schon hinter diesem Kind, und sein Schatten verdunkelte sein Gesichtchen. Sie begann, das Kind auszuwickeln, seine erstarrten Glieder zu reiben. Behutsam tat sie alles, was in ihrer Macht stand, um den Schatten zu vertreiben. Ihre Hände zitterten dabei. Sie kämpfte die ganze Nacht, und als das Morgenrot in die Stube drang, war auch das Gesicht des Kindleins rosig überhaucht. Sie hatte es gerettet. Sie hatte ihm das Leben wiedergegeben in dieser Nacht, ja, sie, die Unfruchtbare, die Zerstörte hatte einem Kind das Leben gegeben.

Sie wiegte es hin und her. Es war so leicht in ihrem Arm. Es war so schwer. Mit jedem Atemzug, in dem sich ihre Brust zugleich mit der des Kindes hob und senkte, füllte sich ihr Herz mit der süßen Last der Liebe — und da blieb kein Platz mehr für den Haß.

So fand der Mann die beiden und hörte verwundert die Erzählung der Frau an. Bittend hob sie ihm das Kindlein entgegen. „Ich will es behalten, wenn es geht für immer."

„Aber es kommt von drüben, das weißt du doch."

„Ja, es kommt von drüben, wo man Menschen verfolgt, wie wir verfolgt worden sind. Und noch weiter von drüben kommt es, dorther wo die Grenzen aufhören. Gott hat es uns geschickt, damit wir unseren Haß vergessen, der nicht mehr wußte, daß überall Menschen wohnen, und damit wir wieder ein Ziel haben, für das es sich lohnt zu leben."

„Ein Ziel?" fragte der Mann leise und noch ein wenig zweifelnd. Er betrachtete das Kindlein, das immer noch an der Brust seiner Frau geborgen lag, als sei hier für es der einzig richtige Platz auf der Welt. Was für ein Bild! Wie oft hatte er sich diesen Anblick gewünscht. Er nickte. „Ja, Mutter, ein Ziel!"

Die Sonne hatte den Pappelzaun überstiegen. Strahlend füllte sie den Himmel, das Land, die Stube. Das einzige Dunkle im Glanz dieses Morgens waren die schwarzen Flecke, die jenseits des Kanals im Schnee lagen, diese Garbenbündel des unaufhaltbaren Schnitters, der die Menschen blindlings dahinmäht und doch immer wieder besiegt wird von der Kraft des Lebens.

Goldene Straßen

VON PROF. EVA SCHWIMMER †

Das neue Jahr,
es kam zu den Menschen:
ein fremdartiger Vogel.
Nie gesehen zuvor — und
sein Flügelschlag, dunkel und fern,
ließ die Feigen aufhorchen und
angstvoll erbeben.
Nur Liebende haben den Mut
zu kraftvoller Zuversicht.
Denn sie bauen goldene Straßen
auf versandeten Wegen.

Hannelore Patzelt-Hennig

Glatteis und Pfefferkuchen

Endlich konnte Erika Urbschat den Schlüssel in das Schloß ihrer Wohnungstür stecken. Erleichtert atmete sie auf. Das Gewühl des freitäglichen Feierabendverkehrs war nervtötend gewesen. Hinzu kam noch eine stellenweise tückische Schneeglätte. Die beiden vollen Einkaufsnetze ließ Erika zunächst auf der kleinen Kommode im Flur liegen. Aber die Tüte mit den mandelbelegten Pfefferkuchenstücken, die sie von der Mutter vorhin bei kurzem Hereinschauen mitbekommen hatte, trug sie gleich ins Wohnzimmer. Es war ein Restbestand von dem großen Weihnachtsvorrat, den Frau Urbschat gebacken hatte, und der schmeckte auch noch im Januar. Erika freute sich darauf. Ein warmes, entspannendes Bad, ihr molliges, bequemes Hauskleid, eine Tasse mit duftendem Tee und dazu Muttchens honigsüße Pfefferkuchenecken, das war etwas nach dem hektischen, aufregenden Bürotag!

Nichts und niemand wollte Erika Urbschat heute mehr sehen! Den Feierabend am Freitag auf diese Weise zu genießen, war ihr zur festen Gewohnheit geworden. Am Freitagabend nahm sie sich fast nie etwas vor, was die Mutter allerdings überhaupt nicht verstand, wie sie auch Erikas ausgeprägte Freude an zeitweiligem Alleinsein nicht begriff. Und ebensowenig leuchtete ihr ein, daß es Erika immer noch gefiel, allein zu leben. Frau Urbschat hatte mit achtzehn Jahren geheiratet und nahm das als einzig vernünftigen Maßstab für alle weiblichen Wesen der Welt.

Auch an diesem Spätnachmittag, als Erika vom Bad entspannt in ihrem molligen Hauskleid bei leiser Unterhaltungsmusik vor dem duftenden Tee saß, dachte sie amüsiert daran; denn ihre gegenwärtige Gemütlichkeit hätte sie sich von niemand nehmen lassen mögen. Aber dann läutete es unvermittelt an ihrer Tür. Ärgerlich erhob sie sich.

Als sie öffnete, sah sie sich einem etwa dreißigjährigen Mann gegenüber, der sehr entgeistert dreinblickte. Er verbeugte sich leicht und sagte: „Entschuldigung, sind Sie wohl Frau Erika Urbschat?"

„Ja, die bin ich!" lächelte Erika angesichts dieser Ergebenheit fast belustigt. Aber das Lächeln sollte ihr sogleich vergehen, denn der junge Mann gestand, daß er mit dem Auto seines Onkels vorbeigekommen und ins Schleudern geraten sei, wobei er die Seitenfront ihres vor dem Haus geparkten Wagens eingedrückt hätte.

„Ach du liebes Jettchen!" murmelte Erika daraufhin wie zu sich selbst.

Nun lächelte der junge Mann verhalten. „So spricht meine Mutter, wenn etwas passiert ist, auch immer!", sagte er. „Ich hab's von meiner Mutter übernommen. Die stammt aus Ostpreußen. Von dort her kommt das wohl", meinte Erika abweichend von dem Ärger, der da auf sie zugekommen war und offen auf ihren Zügen zu lesen stand.

„Wir sind auch von dort. Wir leben bei Allenstein. Ich bin nur auf Besuch hier, bei Verwandten."

Erika horchte auf. „Kommen Sie, trinken Sie eine Tasse Tee mit mir! An dem Schaden können wir beide nichts mehr ändern. Der bleibt uns!", sagte sie, neugierig geworden.

Der junge Mann kam der Aufforderung freudig nach, und als Erika ihm den Kuchen reichte, meinte er: „Ihr Kuchen ist auch wie von meiner Mutter gebacken!"

„Ich habe ihn von meiner Mutter mitgebracht!", lachte Erika.

„Es ist wunderschön bei Ihnen, und so gemütlich. Man könnte das Malheur, das mich zu Ihnen führte, fast vergessen. Um so peinlicher ist mir, daß Ihr Wagen soviel abbekommen hat. An dem von meinem Onkel ist kaum etwas zu sehen. Das kann ich sogar selbst reparieren. Aber die linke Seite Ihres Autos...!"

Erika erhob sich. „Ich ziehe mich rasch an, dann sehen wir mal nach!", sagte sie gefaßt.

Als sie in die Wohnung zurückkehrten, telefonierte der junge Mann mit seinem Onkel. Jetzt bekam Erika mit, daß er Burkhard hieß. Bisher hatte er sich, trotz aller Höflichkeit, die ihm eigen war, noch gar nicht vorgestellt. Während dieses Telefonats wandte er sich dann an Erika und sagte, die Sprechmuschel zuhaltend: „Es gibt keine Schwierigkeiten. Sie werden nichts einbüßen. Mein Onkel ist ein sehr korrekter Mann. Er möchte aber, daß Sie entscheiden, ob die Polizei den Schaden aufnehmen soll!" „Polizei ist nicht nötig!" gab Erika zu verstehen.

Als er den Hörer hingelegt hatte, notierte er für Erika die Adresse und Telefonnummer des Onkels. Dann sagte er: „Jetzt kann ich mich nur noch entschuldigen!" — „So etwas kann jedem passieren!" antwortete Erika.

Sie saßen noch längere Zeit zusammen und sprachen über Ostpreußen und das Leben dort; denn Burkhard Malkowskis Heimat war auch die Heimat von Erikas Familie.

Und nicht nur an diesem Spätnachmittag führte Burkhard Erika mit seinen Schilderungen von dort in das Land ihrer Väter, es geschah noch oft; denn er kam jetzt jeden Abend. Es kam Erika so vor, als hätte sie ihre Urheimat mit diesem Mann eingeholt.

„Was wird in Zukunft bloß mit deinem geheiligten Freitag sein?" scherzte Erikas Mutter, als die beiden an einem Sonntagnachmittag zu ihr zu Schmandwaffeln herübergekommen waren. Es war kurz vor Burkhards Abreise. Und an diesem Tag hatte sich ergeben, daß er ganz herkommen wollte und die beiden ein gemeinsames Leben planten.

„Freitags schicke ich ihn zu dir, Muttchen! — Du backst Waffeln und ihr erzählt euch was. Wenn ihr beiden schabbert, komm ich mir ja sowieso ganz überflüssig vor", erklärte Erika mit leicht vorwurfsvollen Blicken. „Einverstanden!" lachte Frau Urbschat. Und bei sich dachte sie: Ja — die Heimat!



Fischerhütte am Haff

(Ölgemälde von E. Kultus)



GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...

Titelentwurf Ewald Hennek

Schluß

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Den richtigen Ton zur rechten Zeit treffen. Das ist es! Man prüfe sich, ob es einem wohl gelänge, und wird ehrlich genug sein, zuzugeben, daß in diesem Bestreben größte Schwierigkeiten liegen, die erst nach jahrelanger Mühe beseitigt sind. Oder nie....

Wissen Sie, Herr Wirt, wir planen ein intimes, zwangloses Beisammensein alter ehemaliger Klassenkameraden. Separater Raum, ist ja klar. Woll'n auch 'n kleinen Happen essen; na, Sie verstehen schon; bißchen was fürs Auge, was Exquisites, nicht zu teuer, Hauptsache, es geht schnell, und wir haben genügend Zeit für unser Programm.

Dem Wirt bleibt es überlassen, seinen Betrieb so gut zu organisieren, daß keine Pannen den gemütlichen Ablauf eines Festes stören, ungeachtet dessen, ob nun statt der dreißig gemeldeten Personen nur fünfzehn oder sechzig kommen. Entscheidend für den Gast ist, daß er schnell bedient wird, Speisen und Getränke in der Qualität erlesen und die Preise niemals so hoch wie seine Ansprüche sind. Na, und das versteht sich ja von selbst!

Unermüdlich — so ein Gastwirt! Und wenn er nicht gerade aktiv ist, so sinnt er noch in der Passivität schöpferischer Pausen unentwegt darüber nach, wie und in welcher Art und Weise er seinem Gast am besten dienen könne. Denn überall und auch im Urlaub kommt er so sehr wie kaum ein anderer Erholungssuchender mit seinem Beruf in hautenge Berührung. Man lernt aus guten Beispielen genauso wie aus den schlechten und merkt draußen am ehesten, was man in seinem eigenen Betrieb noch verbessern und verschönern könnte.

Wohin ein Gastwirt auch immer geht während seiner kurzen Ferienzeit, sein Alltag bleibt ihm auf den müden Fersen. Ob er nun beim Genuß eines gut gekühlten Bieres an den defekten Motor einer Kühlanlage im eigenen Betrieb denkt oder ein anderes Mal während des Essens über einem schlecht gebratenen Kotelett nachsinnt, ob er dem Kollegen, der ihm ein solches etwas lieblos servieren ließ, von der Notwendigkeit einer Friteuse in jeder Gasthausküche überzeugen sollte. Oder die vielleicht selbst erlebten Schwierigkeiten bei der geeigneten Unterbringung von Kleinkindern — man beobachtet sie in Hotels und Gasthöfen oft — lassen ihn erkennen, wie ungemein wichtig es doch ist, auch für den kleinen Gast eine passende Schlafstätte bereitzuhalten, damit selbst der kleinste müde Reisende sich im Hause wohl fühle — wie zu Hause!

Solch ein kleiner, reizender Gast soll hier gebührende Erwähnung finden, weil er — oder besser: sie — mit ihrem Charme in die Annalen eines Gasthauses eingegangen ist.

Sabrina — das ist ihr Name, und sie war — es liegt schon einige Jahre zurück — wie ein buntes zartes Federchen. In eine Duftwolke von himmelblauem Stoff gehüllt, saß sie an einem Sonntag plötzlich im Lokal. Frisch aus England importiert, mischte sie sich gleich unter die Stammgäste und zwischen die Kinderschar des Hauses. Sie hatte ganz bestimmt Quecksilber dort, wo anderen Kindern Blut durch die Adern rinnt, dazu lange, blonde „Schnittlauchlocken" und ungefähr zwei Dutzend der entzückendsten Sommersprossen auf der Nase. Diese kleine Lady liebte sofort das Kinderbett mit den Buntkarierten und den — gleich ihr selbst — fünfjährigen Erstgeborenen des Hausherrn über alles. Und es war nicht eine Liebe auf den ersten, zweiten oder... nein, eine Liebe auf jeden Blick. Er und sie konnten beide kein Wort von dem verstehen, was sie sich gegenseitig beim Spielen in aller Liebenswürdigkeit an die Köpfe warfen. Doch bald hatte Kalle sich ein ganz bestimmtes Repertoire von Vokabeln zur allgemeinen Verständigung angeeignet. Und die stimmten immer; denn angesichts dieser geradezu phänomenalen Beweglichkeit waren „stop it" oder „sit down" in jedem Fall durchaus angebracht.

Nächste Woche lesen Sie:

Grenzüberschreitung

Abschied von einer Jugend

Eine Erzählung von Heinz Panka

Und auf ihren sprudelnden Redeschwall, der sich zu jeder Tageszeit über ihn ergoß, antwortete er einfach mit „yes" oder „no". Und Sabrina war zufrieden. Wie sie überhaupt so tat, als sei sie nicht Hotelgast, sondern hier zu Hause.

Und das war auch nur gut so. Denn ihre Mutti mußte sich, ganz plötzlich und etwas verfrüht, in die Entbindungsstation einer örtlichen Klinik begeben und ließ diesen Federwisch von Kind im Hotel zurück. In der Obhut der Familie und zur Erheiterung sämtlicher Stammgäste. Der Wirt und Hausherr nannte sie „sweety" oder „darling", was ihr sehr gefiel. Er frühstückte mit der kleinen koketten Lady und brachte ihr das Knobeln bei, was sie ihm mit viel Liebe vergalt, indem sie beim Essen ihre Marmeladenschnute an seinem Jackettärmel abwischte und zu jeder passenden wie unpassenden Gelegenheit mit schönstem Augenaufschlag flötete: „Hallou — Vati Fischer — I love you!" Und das mit ziemlicher Lautstärke.

Die Liebe zu ihrem Mister Fischer war sogar so groß, daß sie einmal einem Gast, der ihren „Mister Fischer" unverständlicherweise mit „Herrn Fischer" ansprach, am Rock zupfte und demselben in heller Empörung zu verstehen gab: „It isn't her Fischer, it is him Fischer." — Und von den Herren der Stammtischrunde wollte sie genau wissen, was sie denn täten, wenn sie jeden Abend um diesen großen Tisch herumsitzen.

Solch eine kleine „Gästin" ist sicherlich der reizendste Farbklecks auf der bunten Palette in der Hand eines wirklichen Meisters.

Als ich selbst noch ein Kind war, stellte ich einmal mit Befremden fest, daß mein Vater ständig irgendwelche Süßigkeiten, Lakritzen und kleine Gummibären oder ähnliches, von denen ich nicht annehmen konnte, daß er sie selber aß, in einer Schublade hinter dem Tresen verwahrt hatte. Heute weiß ich, daß er sie für seine kleinen Gäste bereithielt. Und so traf ich auch einen Wirt dabei an, als er ein paar kleine Rotznasen zu einem köstlichen „Apfelsaftschnaps" einlud. Nach Sinn und Zweck dieser Freigibigkeit befragt, antwortete er lachend: „Die kleinen Hosenmätze? Och, die kommen jeden Tag einmal vorbei. Bei mir bekommen sie ihren ‚Schnaps' noch spendiert, doch später, als Männer und in Erinnerung daran, werden sie vielleicht meinem Sohn einmal die besten Stammgäste sein." — Was man ja wohl auch mit ziemlicher Sicherheit annehmen kann.

So sorgt ein richtiger Wirt zu allen Zeiten nicht nur für die, die auf der Suche nach behaglicher Gastlichkeit in sein Haus kommen, sondern wirbt mit klugem Vorbedacht auch um solche, die später einmal die Gäste seines Wirtshauses sein sollen.

Aus Kindern werden schließlich auch Leute. Und sie kommen als Schuljungens, ihre ersten Zigaretten zu kaufen, oder sie kehren ein, um ihr erstes Taschengeld in Cola anzulegen. Als Primaner oder Student werden sie ihr Mädchen mitbringen, es vom ersten selbstverdienten Geld zu einem Glase Wein einladen und anläßlich eines „Klassenschwofs" mit dem derzeitigen „steilen Zahn" das Tanzbein schwingen.

Doch heimlich werden diese Jungens unterdessen schon immer mal einen begehrlichen Blick auf den Stammtisch werfen und eines Tages in einem ungeahnten Anfall von Mut auch einen kleinen Vorstoß wagen auf einen Platz an diesem großen Tisch der alten Strategen. Und langsam krümmt sich das Häkchen. Bis sich der eine oder andere das Recht erkämpft hat, ständig in dieser Runde zu verweilen. Wenn er seine „Feuertaufe" gut bestanden hat!

Unter uns: Daß dabei nichts schiefgeht, dafür sorgt schon der Wirt. Und für den Jungen ist es ein erhebendes Gefühl, wenn er merkt, daß er nun endlich und für alle Zeit in den Kreis fröhlicher Zecher aufgenommen ist.

*

Zwar ist das Thema vom guten Wirt schier unerschöpflich, jeder Gastronom wird das bestätigen, aber wir wollen es nun genug sein lassen. Um das bunte Bild jedoch so recht zum Leuchten zu bringen, sollen zum Schluß Worte aus berufener Feder den Leser grüßen:

„Die Wirtsstube ist die Palette, auf der sich die Farben des Individuums mischen und vermählen. Daraus ergibt sich immer auch ihr großer Reiz für den Teilnehmer wie für den Betrachter." Christian Morgenstern

Unser Kreuzworträtsel

... schinken ostpr. Spezialität — Innenstadt (engl.) — Odins Sohn — Meter (Abk.) — ostpr. Bez. für: Plattdt. Mundart (Ermland) — jetzt — Denar (Abk.) — Gebißstange für Pferde — Ar (Abk.) — Iowa (Abk.) — Zeich. f. Europium — Knoten (Abk.) — ...see in Masuren — Zeitmesser — kanad. Provinz — griech. Göttin d. Morgenröte — Hektoliter (Abk.) — m. Vorname — Autoz. Bundeswehr — norw. Fluß b. Drontheim — ein Wahrzeichen Danzigs — Körperfleck — im Jahre (Abk.) — germ. Gottheit — fränk. Hausflur — Zeich. f. Uran — Geizhals — frz.: Schrei — ...see in Masuren — Cent (Abk.)

BK 910-646

Auflösung

	S			O			L	
D	C		S	P	A	G	A	T
	H	A	I		K	R	U	
K	W		M	A	R	I	T	A
	A	L	P		O		E	R
CHR		I	S	T	B	U	R	G
	Z	O	O		A	R	N	E
B	O	N	N		T	I	2	
	R			R	I	A		
	T	Y	R	A	N	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Ursprünge und Situation der Terroristen

Eine interessante und sachlich-informative Aufklärungsschrift von Werner Kahl

Es ist ein großes Verdienst des bekannten Redakteurs der Zeitung „Die Welt", in einer sachlich-kühlen Diktion, aber doch recht spannend geschriebenen Art und mit einer ungewöhnlichen Vielzahl von Fakten das Entstehen der Terror-Szene in Deutschland in Erinnerung zu rufen. Der Leser erlebt noch einmal die „Kommunen" in West-Berlin und stößt dabei sehr schnell auf die Namen der späteren Mitglieder der Baader-Meinhof-Bande und auch auf den Rechtsanwalt Schily — den heutigen Bundestagsabgeordneten der „Grünen"... Aber auch für manche gutbürgerliche Kreise, ebenfalls für die Schriftstellerin Luise Rinser, war es in jener Zeit „schick", diese Gruppen zu unterstützen! Wollten sie zunächst nur ihre Verachtung gegen unser Staatswesen demonstrieren, kam es bald zu Umsturzplänen — wenn jene sich äußerlich auch „nur" in Überfällen auf Banken und in Brandstiftungen von Kaufhäusern manifestierten. Rückblickend vermerkt der Autor Werner Kahl sehr richtig, daß damals der SPD-Senat in West-Berlin es vermied, politisch durchzugreifen und gegen die Rädelsführer der gewalttätigen Auseinandersetzungen vorzugehen; gewiß wurde die Polizei besser ausgestattet, doch damit behandelte man nur die Wirkung, unternahm aber nichts gegen die Ursache.

Recht aufschlußreich ist der Abschnitt im Buch, wonach im Sommer 1970 die Terroristen mit der DDR-Luftfahrtgesellschaft „Interflug" nach Syrien flogen und dies zweifellos mit Billigung des DDR-Staatssicherheitsdienstes — der recht gut über sie informiert war. Andererseits reagierte Ost-Berlin auf das Angebot linksextremer Rechtsanwälte, die verhaftete Terroristin Ulrike Meinhof doch gegen politische Häftlinge in DDR-Haftanstalten auszutauschen, negativ; sicherlich wollte die DDR offiziell nicht mit der linkskommunistischen Szenerie in West-Berlin und in der Bundesrepublik in Verbindung gebracht werden.

Bald spielten für die Terroristen auch Menschenleben keine Rolle, und von dort war es bis zu der gezielten Verbrechensserie des individuellen Terrors lediglich ein sehr kleiner Schritt: Von den vielen dargelegten Fällen seien besonders die Ermordung des Kammergerichtspräsidenten von Drenkmann und von Generalbundesanwalt Buback sowie die Entführung des CDU-Politikers Peter Lorenz erwähnt. Die Fortsetzung der Mordserie in jüngster Zeit, zuletzt im Falle des Bonner Diplomaten Gerold von Braunmühl, ist uns allen noch vor Augen.

Sehr lobenswert ist andererseits auch, daß der Autor die von den Linksfanatikern bis heute verbreitete These von der „Ermordung" Ulrike Meinhofs in Stuttgart-Stammheim widerlegt und ihren in ihrer Ausweglosigkeit begangenen Selbstmord genau schildert.

Inzwischen haben die „Rote-Armee-Fraktion" und die „Roten Zellen" ihre Kontakte zu ausländischen Gesinnungsgenossen verstärkt. Das Ziel ist der Aufbau einer „anti-imperialistischen Front in Westeuropa". Indes sind diese kommunistisch-revolutionären Phrasen sehr in den Hintergrund getreten — statt dessen ist der Terror rücksichtsloser, brutaler geworden. Es gibt eigentlich keine Geiselnahme mehr, sondern nur noch Mord. Die tödlichen Anschläge auf MTU-Chef Zimmermann, Siemens-Manager Beckurt und den Bonner Diplomaten Gerold von Braunmühl beweisen das. **S.**

Werner Kahl, Vorsicht: Schußwaffen! Von kommunistischem Extremismus, Terror und revolutionärer Gewalt, Olzog-Verlag, München, 200 Seiten, Paperback, 16,80 DM

Die Leiden eines russischen Arztes

Ein Emigrant beschreibt die totale Kontrolle durch den Staat

Was veranlaßt Vladimir Goljachowski, der als Arzt und als Schriftsteller alle Privilegien genießt, die die Sowjetunion für ihre Elite bereithält, seine Heimat zu verlassen und in die USA zu emigrieren?

Vladimir Goljachowskis Buch „Arzt in der Sowjetunion" wird zu einer erschütternden Selbstinterpretation, das ganz persönliche Schicksal einer jüdischen Familie wird zur Anklage gegen die menschliche Zerstörung durch ein total kontrolliertes Staats- und Parteisystem, es wird zum Paradigma für das Schicksal vieler anderer Emigranten und für diejenigen, die unter Todesangst ein Leben lang auf eine Ausreisegenehmigung warten.

Ausgewählte markante Stationen seines Lebensweges lassen den inneren seelischen Drang nach Freiheit immer stärker hervorteten. Schon in der Schule wird er gedemütigt bei seinem ersten unbekümmerten Bekenntnis, Jude zu sein. Diese bittere Erfahrung lehrt ihn hinfort schweigen.

Seine nächsten Stationen, Studium und erster Arbeitsplatz zeigen die Korruption und Machenschaften der Partei, die Undurchsichtigkeit und Brutalität ihrer Beschlüsse und Befehle. Der einzelne Mensch zählt nichts. Im Namen der Partei sind die größten Verbrechen legitimiert.

Vladimir Goljachowski tritt nicht der Partei bei, der zweite Faktor, der ihm den Weg nach oben versperren will, aber er kämpft weiter, liebt seinen Beruf, seine fachliche Kompetenz bringt ihn dennoch weiter.

Seine ersten Versuche als Schriftsteller — Kindergedichte — finden Anklang, doch die Kritik sagt: zu wenig Bezug auf Stalin, die Verherrlichung der Partei, die „richtige Linie" fehlt. Große Karriere wird ihm nicht vergönnt sein.

Goljachowski promoviert, wird einer der prominentesten Orthopäden der UdSSR, bringt neue Forschungsergebnisse, behandelt Chruschtschow und den ersten russischen Kosmonauten, Juri Gagarin. Die große Tür zum Traumland der Sowjet-Elite steht offen.

Doch leben heißt für ihn der tägliche Kampf um Anerkennung, permanente Angst vor Ungewißheit, vor Denunzianten, auch aus dem vermeintlichen Freundeskreis.

Die Konfrontation mit wahren menschlichen Tragödien durch seine Tätigkeit als Arzt zeigen ihm, daß er sich selbst nicht verleugnen kann und darf.

Goljachowski ist achtundvierzig Jahre alt, sein Sohn will gerade mit dem Medizinstudium beginnen, seine Eltern sind gebrochene Menschen. Jetzt erst versteht er sie. Mit zwanzig Jahren kam ihm das Leben wie ein Spiel vor. Doch vor diesem gefährlichen, tödlichen Spiel will er jetzt seinen Sohn bewahren. Der Ausreiseantrag für die ganze Familie wird nach unendlichen nervlichen Zerreißproben genehmigt.

„Mir schien, ich könnte jetzt leichter atmen" — so seine Worte auf dem Wiener Flughafen, Übergangsstation nach New York. **Christine Littek**

Vladimir Goljachowski, Arzt in der Sowjetunion. Herder Verlag, Freiburg i. B., 256 Seiten, Paperback, 12,90 DM



Zeitzeugen über die „Stunde Null"

Kriegsende und Zusammenbruch aus der Sicht von Prominenten

Wenn Zeitzeugen sich erinnern, wird aus Geschichte menschliches Schicksal, nehmen Daten und chronologische Zeitabläufte Gestalt an und lassen für nachfolgende Generationen Historie lebendig werden.

Eigene Erfahrungen und Erlebnisse vermitteln die Beiträge von über hundert bekannten Frauen und Männern aus Politik, Wissenschaft und Literatur, die eine höchst persönliche Geschichte erzählen — ihre Erinnerung an den 8. Mai 1945, den Tag der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht und des Endes des Zweiten Weltkrieges. Wie sie diese Stunden erlebten und was sie damals bewegte, schildern die prominenten Autoren.

Vom ehemaligen Regierenden Berliner Bürgermeister und Pfarrer Heinrich Alberz über die Politiker Alfred Dregger und Hans-Jochen Vogel bis zum Journalisten Peter von Zahn reicht die breitgefächerte Palette der Verfasser, die ihre persönlichen Gedanken, Empfindungen und Erlebnisse an die „Stunde Null" festgehalten haben.

„Mensch, der Krieg ist aus!" heißt der Titel des Buches, das Schlaglichter des Schicksalstages für Europa und vor allem für die Deutschen wirft.

Die Herausgeber Werner Filmer und Dr. Heribert Schwan, beide Rundfunkredakteure, stellen in ihrem Vorwort fest, daß sich das Entsetzen des Krieges für kommende Generationen nicht wiederholen darf.

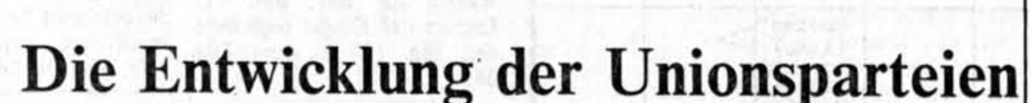
Am ehesten gelingt es da den bekannten Autoren, durch ihre Einzelschicksale die Gefühle dieser Zeit und das Ausmaß des Schreckens nachvollziehbar zu machen. So wurden in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR Zeitzeugen gebeten, Erlebnisse, Erfahrungen und Gedanken an das Kriegsende in Worte zu fassen. Die Eindrücke und Erinnerungen sind dabei naturgemäß sehr unterschiedlich ausgefallen.

Das Spektrum reicht von Hildegard Hamm-Brücher über William Borm, langjähriger FDP-Ehrenvorsitzender bis zur Bonner Wende, den CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden im Bundestag, Alfred Dregger, den SPD-Bundestagsfraktionsvorsitzenden Hans-Jochen Vogel, den CDU-Politiker Kurt Biedenkopf bis zu dem Sozialdemokraten Erhard Eppler, um nur einige zu nennen.

„Mensch, der Krieg ist aus!" beweist aufs neue, daß ein Einzelschicksal meist betroffener macht, als jede noch so unfaßbare Opferstatistik.

Es ist die Erinnerung der Leute, die in späteren Jahren maßgeblich an dem Aufbau demokratischer Ordnungen beteiligt waren und von denen viele nicht wußten, ob sie im 8. Mai den schwersten Tag der deutschen Geschichte oder einen Tag der Befreiung sehen sollten. **Robert Erfen**

Werner Filmer/Heribert Schwan (Hrsg.), Mensch, der Krieg ist aus. Zeitzeugen erinnern sich. Econ-Verlag, Düsseldorf, 148 Seiten, 39,80 DM.



Die Entwicklung der Unionsparteien

Umfassende Information zu einem Thema der Zeitgeschichte



Zu den alten, historischen Parteien gehört die Union nicht. Aber über die Hälfte der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Bevölkerung hat die Gründung dieser interkonfessionellen Volkspartei nicht mehr miterlebt. Grund genug also, um die Entwicklung von CDU und CSU einmal umfassend, gleichzeitig aber präzise und ohne Ausschweifung darzustellen.

Günter Buchstab und Klaus Gotto haben jetzt eine entsprechende Publikation vorgelegt. Gemeinsam mit anderen Autoren analysieren sie historische Grundlagen (bis über das Zentrum hinaus), stellen Wegbereiter und Repräsentanten vor, beleuchten die soziale und gewerkschaftliche, die konservative und liberale, die föderalistische Tradition und die — vor allem von der Union entwickelte — Konzeption der sozialen Marktwirtschaft. Auch die Zeit des Dritten Reiches wird umfassend dargestellt und dadurch der gelegentlich entstehenden Ansicht entgegengewirkt, zu den politisch Verfolgten des Regimes hätten ausschließlich Kommunisten und Sozialisten gehört. Allerdings scheint in dem betreffenden Kapitel etwas zu beschönigend die Rolle der Kirchen dargestellt zu sein, die „bei ihren Gläubigen das Bewußtsein einer moralischen Alternative zum NS-Regime aufrecht(erhielten) und... ein soziales Umfeld (boten), in dem nicht-nationalsozialistische Vorstellungen... gelegt werden konnten". Ausgeklammert wird dabei, daß auch die Geistlichkeit sowohl in der katholischen wie in der protestantischen Kirche sich vielfach dem starken Druck ergab, wie er — für Nicht-Zeitgenossen wohl gar nicht mehr vorstellbar — von der Partei ausgeübt wurde.

Dennoch: Wer einen Überblick über die Entwicklung der Unionsparteien, wissenschaftlich nutzbar gemacht durch Fußnoten und Anmerkungen, zu einem vernünftigen Preis sucht, ist mit diesem Buch sehr gut bedient. Noch besser bedient wäre er allerdings, gäbe es im Anhang noch eine kalenderartige Zusammenfassung der wichtigsten Daten in der Geschichte der Union. **ag**

Günter Buchstab/Klaus Gotto (Hrsg.), Die Gründung der Union. Tradition, Entstehung und Repräsentation. Günter Olzog Verlag, München. Paperback, 280 Seiten, zahlreiche Fotos, 12,80 DM.

Tag für Tag

20. Jahrhundert in Wort und Bild



Ein anspruchsvolles Ziel hat sich der Dortmunder Chronik-Verlag gesetzt: Insgesamt 101 Bände soll eine Bibliothek des 20. Jahrhunderts umfassen, jeder Band ein einzelnes Jahr dieses Jahrhunderts vom ersten bis zum letzten Tag beleuchten. 1916, 1917, 1926, 1927, 1936, 1937, 1957, 1961, 1962 — diese Jahrgänge liegen inzwischen vor. Eine Fülle von Informationen bietet sich dem Leser, wie beispielsweise in dem dem Rezensenten vorliegenden Band über das Jahr 1936. Was geschah nicht alles vor 50 Jahren?

König Eduard VIII. von England verzichtet wegen seiner Heirat mit der bürgerlichen Wallis Simpson auf den Thron; Bürgerkrieg in Spanien; Olympiade in Berlin; Hitler marschiert im Rheinland ein und kündigt den Locarno-Pakt; der Geschichtsphilosoph Oswald Spengler stirbt in München — wer all diese und unzählige weitere Fakten noch einmal Revue passieren lassen möchte, kann in dem großformatigem Buch auf ein umfassendes Kalendarium, übersichtliche Einzelartikel, einen vielseitigen Anhang mit Statistiken und Erläuterungen und ein Register zurückgreifen, das schnelles Finden aller Ereignisse ermöglicht. Darüber hinaus bietet sich das Jahr bunt illustriert und mit einer Fülle von Fotos und Faksimile-Wiedergaben historischer Zeitungsartikel.

In der Tat: Wer unser Jahrhundert Tag für Tag nachvollziehen können möchte (der letzte Band über das Jahr 2000 wird 2001 erscheinen), findet in dieser Serie des Chronik-Verlages eine Publikationsreihe, die es wert ist, gesammelt zu werden. **R. W.**

Chronik 1936. Tag für Tag in Wort und Bild. Herausgegeben von Bodo Harenberg. Chronik-Verlag Dortmund, 242 Seiten, zahlreiche Fotos, Anhang, geb. mit Schutzumschlag, 49,80 DM

750 Jahre Berlin

Thema des neuen Eichholz-Briefes

War 1986 das Jahr Friedrichs des Großen, steht 1987 ganz im Zeichen einer Stadt: Der 750. Geburtstag der geteilten deutschen Hauptstadt Berlin sorgt für eine Flut von Publikationen zahlloser Verlage und Autoren.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat in der Ausgabe 4/86 ihres Eichholz-Briefes das Thema noch gerade rechtzeitig, bevor es jedermann publizistisch ausschlachtet, aufgegriffen. Unter dem Titel „Berlin — Weltstadt im Wandel" werden Aspekte der Geschichte und der Gegenwart, der politischen Lage und der völkerrechtlichen Situation, der Wirtschaft und des Geisteslebens zusammengefaßt. Die Sicht bleibt dabei nicht auf den Westen der Stadt beschränkt, sondern schließt den Ostteil selbstverständlich stets mit ein — so etwa in J. Ergers Aufsatz über den „Alleinvertretungsanspruch auf die Geschichte Berlins", wie er in SED-Thesen zum 750jährigen Bestehen zum Ausdruck kommt.

In bewundernswerter Kürze hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, den ja alles andere als unkomplizierten Viermächte-Status der Stadt dargelegt und analysiert. Hennig, seit Jahren ausgewiesener Kenner gerade dieser Materie, verschafft dem Leser damit einen gelungenen Einblick in ein Thema, das jedem Deutschen von Wichtigkeit sein sollte. **rw**

Eichholz-Brief 4/86, Berlin — Weltstadt im Wandel. Zu beziehen über die Konrad-Adenauer-Stiftung, Postfach 13 31, 5047 Wesseling. 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 2 DM plus Porto

Mare Balticum 1986

Auch in der Ausgabe 1986 von „Mare Balticum" unternehmen Verlager und Herausgeber, die Ostseegesellschaft e. V., den Versuch, die Zusammenarbeit der Ostseeanrainer auf eine breitere kulturgeschichtliche Grundlage zu stellen.

Von den Wikingern über die Einweihung der „Große-Belt-Brücke" bis hin zu dem diesjährigen Schleswig-Holsteinischen Musik-Festival werden unter der Thematik „Entwicklungen und Beziehungsfelder im Ostseeraum" die historischen Anfänge und Entwicklungen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Ostseeländer beleuchtet.

Reich bebildert und ergänzt durch wichtige Kurzmitteilungen sowie Buchbesprechungen leistet die Broschüre „Mare Balticum" damit ihren Beitrag zu der Dauaraufgabe, betont der Landwirtschafts- und Verkehrsminister Schleswig-Holsteins, Dr. Manfred Biermann, im Vorwort, „die Voraussetzungen für optimale Verkehre, erfolgreiche Forschung und wirksamen Umweltschutz sowie für menschliche Kontakte zu pflegen". **A. W.**

Mare Balticum. Entwicklungen im Ostseeraum, Beziehungsfelder im Ostseeraum. Herausgegeben von der Ostseegesellschaft e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. 112 Seiten, 48 s/w-Fotos, 17 Zeichnungen, 20,00 DM

31. Lastenausgleichsnovelle:

Hartes Ringen zwischen den Fraktionen

Angriff gegen Aussiedler abgeschlagen — Dr. Herbert Czaja MdB zur bedeutsamen Koalitionsfassung

Bonn — Zum Jahresende 1986 ist die 31. Lastenausgleichsnovelle im Bundestag und Bundesrat verabschiedet worden. Im Innenausschuß des Bundestages wurde mit den Stimmen der F.D.P. und CDU/CSU ein SPD-Antrag abgelehnt, der die Vertriebeneneigenschaft der Aussiedler beenden und die Fundamente des Lastenausgleichs erschüttern sollte. Dies ist auch im Bericht an den Bundestag erwähnt. Man wollte seitens der SPD nur „fiktiv" den Aussiedlern Lastenausgleichsleistungen bis 1987 gewähren und vor der Verschleierung der fortdauernden Vertreibungstatbestände durch die Kommunisten kapitulieren. Die zusätzliche Ausgabe von Milliarden für alle Übersiedler aus der DDR — ohne daß neue Einnahmen vorgesehen werden — sollte den Lastenausgleichsfonds praktisch „erledigen". 1987 sollte diese „Erledigung" innerhalb eines halben Jahres durch Vorziehen der 1992er Frist rasch und ohne eingehende Prüfung erfolgen.

Der Antrag der großen Oppositionspartei zur Drucksache 10/6540 ist ein erschütterndes politisches Dokument und steht in diametralem Gegensatz zur Erklärung des SPD-Kanzlerkandidaten Rau vom 17. 9. 1986 (SPD-Pressedienst 496/86), wo er ausdrücklich dem Fortbestand des Bundesvertriebenengesetzes und der Anerkennung des Vertriebenenstatus der Aussiedler zustimmte und der Ausklammerung der Berücksichtigung privater Vermögensschäden bei der Eingliederung der Aussiedler widersprach.

„Harmonisierung" von Hilfen

Statt der vom Bundestag bereits am 23. Oktober 1986 einmütig empfohlenen „Harmonisierung" von Eingliederungshilfen für Aussiedler und Deutsche aus der DDR forderte die SPD, alle Übersiedler mit den Aussiedlern im Lastenausgleich „gleichzustellen". „Harmonisieren" kann man nur Vergleichbares. Die Übersiedler erhalten wie die Aussiedler Einrichtungsdarlehen zu ermäßigtem Zinssatz, abgestuft nach Familiengröße. Übersiedler erhalten, wenn sie den C-Ausweis wegen besonderer Zwangslage erlangten, Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleich. Nach den Statistiken liegt im Durchschnitt diese je Fall doppelt so hoch wie bei Aussiedlern. In 10 000 Bescheiden wurden 1985 150,5 Millionen DM Hauptentschädigung den DDR-Übersiedlern zuerkannt, in 16 000 Bescheiden dagegen den Aussiedlern nur 119,4 Mio DM. Der Aufwand des Lastenausgleichsfonds für Vermögensschäden in der DDR und Ost-Berlin beträgt bisher 5,3 Milliarden DM, ohne daß ihm dafür Einnahmen zugeführt wurden.

Richtig ist, daß die Anerkennung der besonderen Zwangslage von Übersiedlern derzeit viel zu restriktiv gehandhabt wird. Viele Fälle der besonderen Zwangslage — nach Verhaftung und Zerstörung der wirtschaftlichen Existenzgrundlagen — werden mit der im Detail unbewiesenen Pauschalbehauptung abgelehnt, die Beschwernisse und Gefahren hätten dabei nicht das Maß dessen überschritten, was die Bevölkerung der DDR im allgemeinen erdulden muß. Hier muß in gemeinsamen Bemühungen des Bundes der Mitteldeutschen und des Bundes der Vertriebenen ein Wandel der in den letzten Monaten auffallend restriktiven Verwaltungspraxis herbeigeführt werden.

Bei den völkerrechtswidrigen Enteignungen und dem Entzug der Verfügungsberechtigung, die fremde kommunistische Regierungen gegen die Deutschen aus nationalen Gründen vornehmen, besteht nach Art. 116 GG und dem Bundesvertriebenengesetz eine beschränkte Hilfsverpflichtung der Bundesrepublik Deutschland, bei DDR-Bewohnern mit C-Ausweis leistet die Bundesrepublik Deutschland ebenfalls Hilfen. Im Rentenbereich werden die Beiträge der Übersiedler nach der breit gefächerten öffentlichen Sozialversicherung berücksichtigt, dagegen kann vielen Aussiedlern oft nur mit der bescheidenen Kriegsschadensrente, auf die Bezüge aus der Sozialversicherung angerechnet, im Einzelfall geholfen werden.

Beim „Harmonisieren" von Vergleichbarem zwischen Übersiedlern und Aussiedlern werden bei den Übersiedlern aus der DDR, neben vielen hohen Hauptentschädigungsleistungen, die nur ihnen zukommenden Hilfen nach § 301 a des Lastenausgleichsgesetzes (ca. 67 Millionen im Jahre 1985) und nach dem Flüchtlingshilfegesetz (ca. 11 Millionen 1985), eventuell auch die hohen Summen für den Freikauf zu berücksichtigen sein. Übersiedler erhalten mit Beschränkungen die Transferierung von Guthaben aus der DDR (bisher 500 Mio DM), Aussiedler haben dazu kaum Möglichkeiten.

Die vom Bundestag und Bundesrat inzwischen beschlossene Novelle ist von eindeutiger Klarheit und verbesserte die Regierungsvorlage. Ein im Zusammenhang mit der Aussiedlung entstandener Vermögensschaden „gilt" nicht nur als Vertreibungsschaden (Regierungsvorlage), sondern er „ist" es im Sinne von § 12 Abs. 1 des Lastenausgleichsgesetzes. Also keine „Fiktion"! Der Rechtsunsicherheit durch Einzelfallentscheidungen von Verwaltungsgerichten hat der Gesetzgeber ein eindeutiges Ende — auch rückwirkend — gesetzt. Einer ängstlichen Infragestellung der Lastenausgleichsantragsberechtigung von Aussiedlern, die die sonstigen Voraussetzungen für Leistungen erfüllen, wird eine klare Absage erteilt.

Der Gesetzgeber geht vom unveränderten Status der Aussiedler, von dem fortbestehenden Vertreibungsdruck der von Verfassungs wegen hierzulande bestehenden Schutz- bzw. Fürsorgepflicht für deutsche Aussiedler und deren Ehegatten aus. Dem entgegenstehende unbewiesene „Vermutungen" werden vom Gesetzgeber verworfen, ebenso unverständliche Zweifel, Aussiedler könnten ab 1989 im Lastenausgleich nicht berücksichtigt werden. Der Status der Aussiedler soll auch bei umfassenden Verfahrensvereinfachungen im Lastenausgleich, die bis 1. 1. 1992 zu beschließen vorgesehen sind, nicht berührt werden, vielmehr sollen die Aussiedler in die neuen Regelungen einbezogen werden.

Die 31. Lastenausgleichsnovelle ist sehr kurz, sie ist aber zusammen mit der Begründungen sehr bedeutsam. Selbst die SPD hat die erfolgreiche Koalitionsfassung ausdrücklich im Bundestagsbericht als „einen Vorgang von erheblicher politischer und rechtlicher Bedeutung" bezeichnet. Sie gibt zu, daß die Beseitigung des Lastenausgleichs in seinen Grundzügen und der von ihr gewollten „Anpassung an veränderte Verhältnisse", also das Begräbnis des Lastenausgleichs in der folgenden Legislaturperiode, erschwert würde.

Es gab ein hartes Ringen zwischen den Fraktionen und mit der Verwaltung, bevor die eindeutige Klarheit zugunsten des Lastenausgleichs und der Fortgeltung seiner Grundzüge erreicht wurde. Dies ist auch der Ansatzpunkt für wichtige, aber schwierige Forderungen der heimatvertriebenen Bauern bei künftigen Novellen. Der Erfolg ist vor allem dem entschiedenen Eingreifen des Fraktionsvorsitzenden Dr. Alfred Dregger, seinen konstruktiven Verhandlungen mit dem Bundesfinanzminister, dem Bundeskanzler und dem Koalitionspartner zu danken.

Dringende Hilfe

DAK gibt Organspender-Ausweis

Organspender können helfen, Menschenleben zu retten. Für sie halten alle Bezirksgeschäftsstellen der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) kostenlos den Organspender-Ausweis bereit, den das Kuratorium für Heimdialyse e.V. entwickelte. Auch Nicht-DAK-Mitglieder können ihn dort abholen. Wie dringend Organspender benötigt werden, zeigt der DAK-Gesundheitsdienst mit diesem Beispiel: 12 000 nierenkranke Bundesbürger sind von der „künstlichen Niere" abhängig; gespendete Nieren können vielen die Unabhängigkeit zurückgeben. **H.D.**

Die Kriminalpolizei rät:

Je verlockender das Angebot ist...

Auf der Suche nach einem Nebenverdienst ist Vorsicht angesagt

Wiesbaden — Viele Bürger leben von der Leichtgläubigkeit anderer Menschen. So gibt es z. B. Ganoven, die vorspiegeln, man könne ohne übermäßigen Arbeitsaufwand mit Nebenverdiensten reich werden. Dabei sollte eigentlich jedem klar sein, daß derartige Versprechungen unseriös sein müssen.

● „Werden Sie ‚Verkaufsleiter' für unsere eingeführten Kosmetikprodukte und verdienen Sie nebenher viel Geld" versprach eine Anzeige. Allerdings: die Bewerber mußten vorher erst einmal tief in die Tasche greifen. Voraussetzung für den Nebenverdienst waren nämlich der Besuch eines Seminars, der Kauf eines Grundwarenbestandes sowie finanzielle Vorleistung für Mietzuschüsse und die Verpflichtung zur Teilnahme an Fortbildungskursen. Alles in allem mußten die Interessenten dafür 15 000 Mark im voraus erbringen. Für alle, die so viel Geld nicht aufbringen konnten, boten die cleveren Geschäftemacher gleich die Vermittlung eines Kredits mit an.

● Eine Strickmaschine für 2 000 Mark sowie einen hohen Nebenverdienst durch den Ankauf der gestrickten Sachen offerierten vier „Geschäftsleute" aus Oldenburg in Anzeigen. Viele norddeutsche Hausfrauen bestellten die teure Maschine und fingen sofort an zu stricken, um das erhoffte Geld zu verdienen. Die Verkäufer hatten allerdings nie die Absicht, die Strickwaren anzukaufen. Die Maschinen waren nämlich manipuliert, so daß sie nur fehlerhafte Ware produzierten, und diese schickten die Geschäftsleute den Hausfrauen „mit Bedauern" und unter Hinweis auf die Fehler zurück — Geld gab es natürlich nicht dafür. Die Betrüger selbst hatten die Strickmaschinen für 500 Mark pro Stück eingekauft und so durch den Verkauf einen satten Gewinn eingestrichen. Die Folge allerdings: sie wurden zu zwei bis drei Jahren Haft verurteilt. Die betrogenen Frauen haben jedoch von ihrem Geld nichts wiedergesehen.

Je verlockender das Angebot klingt, desto wahrscheinlicher ist es, daß es sich um Betrugsversuche handelt. Häufig sind die Opfer solcher Betrügereien Menschen, die sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden. Mit Nebenverdienst und Fleiß wollen sie sich aus der Not befreien. Daher trifft sie der Verlust als Folge eines Betruges besonders hart.

Die Kriminalpolizei rät allen, die an Nebenverdiensten interessiert sind:

● Prüfen Sie Nebenerwerbsangebote sehr genau, bevor sie darauf eingehen.

● Vorsicht, wenn Sie zunächst eine „Grundausstattung", ein „Arbeitsgerät", ein „Fachbuch" oder ähnliches kaufen müssen, bevor Sie selbst mit Geldverdienen beginnen können. Vergleichen Sie auch die geforderten Preise mit den handelsüblichen. Oft liegt hierin nämlich der Betrug: Sie sollen Geld für etwas bezahlen, das den Preis nicht wert ist.

● Erkundigen Sie sich bei der für Sie zuständigen Industrie- und Handelskammer über den Anbieter und die Marktchancen des Produkts. Auch Verbraucherschutzvereine geben über die betrügerischen Machenschaften auf dem Gebiet der Nebenverdienste Auskunft. **H.L.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Herbert Reinoß (Hgb.): **Letzte Tage in Ostpreußen** (Erinnerungen an Flucht und Vertreibung). — Egbert Kieser: **Danziger Bucht 1945** (Dokumentation einer Katastrophe). — Franz Fühmann: **Kapitulation** (Erzählungen). — Wolfgang Hirschfeld: **Feindfahrten** (Das Logbuch eines U-Boot-Funkers). — H. Joachim Pruszak: **Bernsteinweg** (Roman). — Marion Gräfin Dönhoff: **Namen die keiner mehr kennt** (Ostpreußen — Menschen und Geschichte) — Bernhard Heister (Hgb.) **Elbinger Briefe** (35 + 36 + 37). — Karl Plönges: **Hundenächte** (Ostpreußen 1945 — ein Mann flieht aus dem Inferno). — Oliver Hassenkamp: **Der Sieg nach dem Krieg** (Erinnerungen an die gute schlechte Zeit). — Hans Rychener: **Vergessenes Land** (Erinnerungen an Ostpreußen). — Käthe von Normann: **Ein Tagebuch aus Pommern 1945—1946**. — Lise Gast: **Heimat hinter Grenzen** (Eine Fahrt ins alte Schlesien). — Barbara Strehblow: **Die Knoblauchschmiede** (Schlesisches Mosaik). — Rollo Gebhard: **Seefieber** (Allein über die Ozeane). — Monika Hunnius: **Aus Heimat und Fremde.** — Irina Saburowa: **Die Stadt der Verlorenen Schiffe** (Roman aus der Baltischen Heimat). — Tatjana Ellinor Heine: **Die Zukunft ist immer anders** (Roman aus Estland). — Josef Leitgeb: **Kinderlegende** (ein Tiroler Roman aus harter Zeit). — Joseph Roth: **Radetzkymarsch** (Roman). — Felix Timmermanns: **Sankt Nikolaus in Not** (und andere Erzählungen). — Hermann Stehr: **Das Haus zu den Wasserjungfern.** — Ludwig Ganghofer: **Der Herrgottsschnitzer von Ammergau** (und andere Hochlandsgeschichten). — Reinhold Conrad Muschler: **Nofretete** (Novelle). — Wilhelm Raabe: **Zum wilden Mann** (Eine Erzählung). — Verlag das Beste: **Handschriften berühmter Dichter** (Aus Manuskripten und Briefen). — Friedrich Schiller: **Gedichte.** — Fritz Strich: **Schiller — Sein Leben und sein Werk.** — Theodor Fontane: **Effi Briest** (Roman). — Joseph Viktor von Scheffel: **Sämtliche Werke** (Vorwort von 1855). — M. Feesche: **Von blühenden Hecken** (Gedichte). — Werner Mahrholz: **Deutsche Literatur der Gegenwart** (Probleme — Ergebnisse — Gestalten 1931). — Selma Lagerlöf: **Gösta Berling** (Vollständige Ausgabe). — Rabindranath Tagore: **Der zunehmende Mond** (Mutter und Kind). — Axel Hambraeus: **Die sieben Ärgernisse** (und andere Erzählungen). — Siegfried Lenz: **Deutschstunde** (Roman). — Gregor von Rezzori: **Ein Hermelin in Tschernobyl** (Ein Maghrebinischer Roman). — Christine Brückner: **Das eine sein, das andere lieben** (Roman). — Hans Leip: **Jan Himp und die kleine Brise** (Roman). — Curth Flatow: **Ich heirate eine Familie** (Roman nach der gleichnamigen Fernsehserie). — Lewis Wallace: **Ben Hur** (Roman). — Heinz Rühmann: **Das war's** (Erinnerungen). — Josef Winckler: **Das bunte Brevier** (Ein ernst-fröhliches Buch von den letzten Dingen). — Julius Dammann: **Das erste und das letzte Blatt der Bibel oder Schöpfung und Erlösung.** — Heinz Piontek (Hgb.): **Nur die Liebe** (Texte aus zwei Jahrtausenden ausgewählt von Horst Mönnich). — Hellmuth Dost: **Einheimische Stubenvögel:** (Ihre Pflege und Züchtung). — Hansens Kartenkarten: **Vielerlei Rosen** (Die praktische Gartenhilfe). — Audrey Eyton: **Die F-Plan-Diät** (Schneller, wirksamer, gesünder als jede andere Methode). — Hans Braun: **Arzneipflanzen-Lexikon.**

Das Ostpreußenblatt

Die letzten Kriegsmonate in Ostpreußen (I):

Man saß wie auf einem Pulverfaß

Anfang des Jahres 1945 war die Front nur noch vierzig Kilometer von Arys entfernt

VON OBERSTABSVETERINÄR a. D. Dr. JOHANNES HUNG

Mein alter Kommandeur, gebürtiger Ostpreuße, hatte im Herbst 1944 die Heeresgruppenführerschule Nord in Arys übernommen. Ich war gerade kurz vor Weihnachten von einem achtwöchigen Alarmeinheiten-Führerlehrgang in den Kleinen Karpathen nach Soest zur Veterinärersatzabteilung zurückgekehrt und fand dort seine Anforderung als Leitender Veterinäroffizier für Arys vor. Auf der Reise nach Ostpreußen konnte ich bei meiner Familie in Belzig/Mark zwar kurz „guten Tag" sagen, aber in ihrem Kreis endlich einmal ein Kriegsweihnachten zu feiern, blieb — wie so oft — eine Illusion.

Wenige Tage vor dem Fest traf ich in Drigelsdorf ein, von wo mich ein Beiwagenkrad nach Arys brachte, freudig begrüßt vom Kommandeur der Schule, Oberst Becker, und einigen alten Regimentskameraden, die aus dem Ersatzheer zu ihm gestoßen waren. Allesamt hatten wir drei Jahre Krieg in Rußland erlebt. Zu dieser Schule wurden jeweils für vier Wochen aus der Front Offiziere abkommandiert, die hier in Gefechtsausbildung, Taktik usw. überholt wurden. Dazu gehörte auch Unterricht über Bespannung, Fütterung und sonstige Pferdekunde, die mir zufiel. Alles lief fast friedensmäßig ab, obwohl jeder wußte, daß der nächste russische Großangriff auf Ostpreußen von der dünnen Frontlinie nicht zu halten war.

Wagenpark und Pferdebestand wurden sogar noch aufgestockt, wobei durch die Zuführung der Tiere aus verschiedensten Pferdeparks — wie nicht anders zu erwarten — fieberhafter Katarrh der oberen Luftwege und Räude eingeschleppt wurden. Kranken- und Quarantänestall waren ständig überfüllt. Der Katarrh wurde damals durch intravenöse Injektionen von Neosalvarsan behandelt, bei Räude (Hautkrankheit infolge Milbenbefall) begaste man die Pferde mit Schwefeldioxyd in einer Räudegaszelle. Eine solche hatten wir uns von einem Armeepferdelazarett besorgen können (aus Widminnen). Mit Hilfe der tüchtigen Fahnenschmiede konnten in wenigen Wochen beide Krankheiten eingedämmt bzw. fast getilgt werden, so daß die Beweglichmachung der Schule sichergestellt war.



Truppen-Übungsplatz in Arys: Ein Bild aus längst vergangener Zeit

Oft war ich mit dem Zahlmeister der Schule unterwegs, um bei den Bauern der Umgebung zusätzlich Rauhfutter aufzukaufen. In leeren Ställen lagerte für den äußersten Fall ein Notvorrat von Heidekraut, das der Kommandeur auf dem Truppenübungsplatz hatte einsammeln lassen, eingedenk der prekären Futterlage im Kessel von Demjansk, wo wir sehr viele Tiere infolge Mangels an Ballaststoffen, die das Pferd unbedingt braucht, verloren.

Viele ostpreußische Tierärzte waren zur Wehrmacht eingezogen. Daher war die Ausübung von Privatpraxis auf den Bauernhöfen und Gütern um Arys nicht zu umgehen. Praktisch stand ja der gesamte Viehbestand Ostpreußens wie eh und je in den Ställen und das auch in den frontnahen Gebieten. Schon aus diesem Grund harrte die Bevölkerung — zumindest auf dem Land — bis „5 Minuten vor 12" aus in der leisen Hoffnung: Es wird schon nicht so schlimm werden. Oder: Wenn schon Flucht, wir kommen ja in Kürze zurück. Was dann kam, überstieg ja menschliches Vorstellungsvermögen.

In privaten Gesprächen verdichteten sich vage Hoffnungen über ein eventuelles Wunder und man zog Betrachtungen über die Lage vom August 1914 mit ins Kalkül, schaute dabei auf das fast in jedem ostpreußischen Bauernhaus an der Wand hängende Bild, auf dem „der Retter Ostpreußens", Generalfeldmarschall von Hindenburg, mit seinem Generalstabschef Ludendorff das Kartenmaterial auf einem Tisch studiert. Dieser oder jener hatte allenfalls ein Paket mit von ihm als wertvoll erachteten Sachen zu Verwandten „ins Reich" geschickt.

Einmal behandelte ich bei einem Förster einen Dackel. Das Forsthaus, tief im Wald gelegen, war komplett eingerichtet, nur die gardinenlosen Fenster fielen mir auf. Nur diese hatte die Försterstrau vorsorglich schon weggeschickt. So war es allenthalben in der Provinz. Auch die Gewerbebetriebe, wie Sägewerke, Mühlen, Brauereien usw. arbeiteten voll. Unser Bier wurde von der Brauerei in Ortelsburg geholt. Bei einer solchen Gelegenheit sah ich mir mal dieses idyllische, nach 1914 wiederaufgebaute Städtchen an.

Weihnachten, d. h. Heiligabend, „feierte" das Offizierskorps der Schule im Kasino, wo ein Ölgemälde von Generalfeldmarschall von Hindenburg an der Wand hing, riesengroß, vom Fußboden bis zur Decke reichend. Oberst Becker hielt eine Ansprache unter dem Motto „Per aspera ad astra" (Durch Hoffnung zu den Sternen), keine forsche Durchhalterede, dazu war er ein viel zu nüchterner Soldat. In Vorahnung der kommenden Ereignisse herrschte eine gedrückte, keineswegs weihnachtliche Stimmung.

Für Neujahr bekam ich einige Tage Urlaub nach Hause. Zu diesem Zweck meldete ich mich bei meinem veterinären Vorgesetzten beim Korpsrückstab in Johannisburg im Hotel Graf Yorck ab. Dort tagte gerade, es war Silvesterabend, eine Runde vom Stab. Weil ich sowieso erst am nächsten Morgen weiterfahren konnte, blieb ich hängen. Bei meinem Oberstabsveterinär in der Feldstraße wurde noch im internen Kreis bis in die tiefe Nacht weitergefeiert. Ein Bett brauchte ich nicht mehr. In aller Herrgottsfrühe bestieg ich, leicht angeschlagen, den Zug nach Berlin.

Zurückgekehrt, lief der Schulbetrieb in gewohnter Weise weiter. Man wußte, daß man auf einem Pulverfaß saß, etwa 40 km von der Front entfernt. Wann beginnt der Russe mit seiner neuen Offensive?

Die Hiobsbotschaft vom Durchbruch der Russen am 12. Januar 1945 erreichte uns in Arys natürlich sehr schnell, zumal schon die ersten Flüchtlingstrecks die Straße an den Kasernen in Richtung Stadt passierten. Ich sehe heute noch vor Augen, wie ein paar junge Mädchen von ihrem Jagdwagen den vor dem Kasernentor stehenden Soldaten freudig zuwinkten. Sie ahnten nichts vom Ernst der Lage und ihrem späteren Schicksal.

Der Befehl zur Räumung der Schule ließ nicht lange auf sich warten. Für die Abwicklung blieben uns etwa zwei Tage. Die beiden Ausbildungsabteilungen traten zur kämpfenden Truppe. Platzkommandant Oberst Ulrich stellte für die Feldküchen zusätzlich einige Schweine aus dem reich bestückten Viehbestand des platzeigenen Gutsbetriebs zur Verfügung. Das Lehrmaterial der Schule wurde zur Verladerampe des Bahnhofs Arys gefahren, wo es nie weiterbefördert wurde.

Der Haupttroß setzte sich in Richtung Nordwesten ab. Eigentlich sollte ich ihn übernehmen, mußte ihn aber wegen einer Phlegmone zunächst dem bewährten Oberfeldwebel Bliss anvertrauen. Der ganze Troß bestand aus 30 bis 40 Fahrzeugen, fast 100 Zug- und Handpferden und dem dazugehörenden Begleitpersonal.

Ein Förster aus einer nahen Försterei trat noch in die Dienste der Wehrmacht und bekam den undankbaren Befehl, sich vom Russen überrollen zu lassen und aus einem Waldstück mittels eines Funkgeräts über feindliche Bewegungen zu berichten. Mir blieb noch Zeit, mich von dem alten Tierarzt in Arys zu verabschieden. Wäsche und Geschirr hatte er bereits im Wald vergraben. Sein Auto stand für die Flucht vollbetankt in der Garage. Es ist fraglich, ob er damit bei den mit Flüchtlingen verstopften Straßen jemals im Reichsgebiet angekommen ist.

Der Stab der Schule fuhr mit einem Personenzug und einigen Güterwagen, auf dem die motorisierten Fahrzeuge verfrachtet waren, von Arys nach Sensburg. Da zunächst kein Zug auf dem Bahnhof Arys zur Verfügung stand, verbrachte man eine Nacht notdürftig auf den Schreibtischstühlen der Ortskommandantur, deren Personal sich schon frühzeitig abgesetzt hatte.

Endlich kam die Meldung: Ein Zug ist eingefahren. Im Nu war er von Zivilisten und Militär überfüllt. Es dauerte aber noch einige Stunden, bis er sich endlich über Nikolaiken nach Sensburg in Bewegung setzte.

Von der Bahn aus sah man auf den Straßen unendlich lange Trecks, ihrem ungewissen Schicksal entgegenfahrend. Auch der Gutstreck von Arys war mit dem Großvieh auf dem Marsch. Obwohl das Klima aus ostpreußischer Sicht damals kaum winterlich zu nennen war, leichter Schneefall wechselte mit Frost und Tauwetter ab, liefen sich die Rinder sehr schnell die Klauen wund und blieben nach wenigen Kilometern am Straßenrand liegen.

Dann wurde die Kaserne in Sensburg unser erstes Nachtquartier. Wie überall in ostpreu-

Von Flüchtlingen völlig überbelegt

ßischen Garnisonen sind diese Bauten unzerstört und heute von polnischem Militär bevölkert.

Unsere nächste Rückzugsetappe hieß Gallingen, vierzehn Kilometer südlich Bartensteins, das ich im Auto eines Ordonanzoffiziers der Schule infolge der verstopften Straßen über Bischofstein und Rößel erst abends erreichte. Das Dorf war von Flüchtlingen völlig überbelegt. Auch der Gallingener Schloßherr, Graf Eulenberg, hatte sich auf engsten Raum zurückgezogen und die Zimmer seines großen Hauses den Bedrängten zur Verfügung gestellt. Er blieb bis zum bitteren Ende und kam bei der Verschleppung nach Rußland um.

Wir fanden aber noch bei dem Mühlenbesitzer Wuttke (so ähnlich war sein Name) ein bescheidenes, aber zumindest warmes Quartier. Ich schlief auf der Ofenbank im Wohnzimmer. Am nächsten Tag konnten wir in das freigewordene evangelische Pfarrhaus des Ortes einziehen. Die Familie unseres Hausherrn hatte sich kurz vorher auf die Flucht begeben, kam aber bei Elbing nicht mehr durch und befand sich auf dem Weg zum rettenden Haff.

Der Pfarrer selbst tat Dienst als Reserveoffizier beim Wehrmeldeamt im nahen Bartenstein. In der folgenden Woche, in der uns der Russe etwas Luft gönnte, erschien er ab und zu im Pfarrhaus. Wir saßen dann am runden Tisch

Bibliothek vorsorglich eingemauert

seiner Studierstube, Graf zu Eulenburg war meist auch zugegen, und besprachen die unheilvollen Nachrichten von der Front. Seine Bibliothek war vorsorglich irgendwo in der Kirche eingemauert.

Ende Januar drängte der Russe massiv zum Haff. Nahender Gefechtslärm ließ es ratsam erscheinen, unser Quartier zum Lager Stablack zu verlegen. Dort war inzwischen auch unser Troß eingetroffen. Ich erhielt den Befehl, diesen samt Pferden, Fahrzeugen und Mannschaften in das Reichsgebiet zu überführen. Der Schulstab löste sich in Stablack so quasi auf. Jedenfalls hörte ich nichts mehr von ihm.

Über die Feindlage erfuhr man höchstens gerüchteweise etwas. Mir war klar, daß unser Weg nur über das zugefrorene Haff möglich war. Auf alle Fälle war Eile geboten. Bisher waren die Straßen einigermaßen passierbar gewesen, aber jetzt drängten immer mehr Flüchtlingstrecks in den immer enger werdenden bis jetzt noch freien Raum um Heiligenbeil. Nicht jeder hatte einen fahrbaren Untersatz, besonders die städtische Bevölkerung nicht und die vielen evakuierten Bewohner aus dem Reich. Sie standen mit ihrem armseligen Gepäck am Straßenrand, größtenteils mit Kindern, und hielten sehnsüchtig Ausschau nach einer Mitfahrmöglichkeit.

Unsere Fahrzeuge waren fast leer, und so machten wir aus der Not eine Tugend. Bald bestand unsere Kolonne aus weit mehr als dem Dreifachen an Zivilisten als an Soldaten. Verpflegung und Futter fanden wir zur Genüge für Mann und Roß entweder bei noch arbeitenden militärischen Dienststellen oder bei Bauern.

Fortsetzung folgt



Rathaus und Marktstraße in Sensburg: Idyllische Kreisstadt

Fotos Archiv

Berliner LO-Landesgruppe (IV):

Trotz Entbehrungen glückliche Menschen

Südafrika — Erkundungsreise durch ein von der Welt geächtetes und in den Medien verzerrtes Land

VON HELMUT PEITSCH

Südafrika gehört zu den interessantesten Reiseländern der Welt. Zu diesem Ergebnis kamen die 40 Ostpreußen, die in einer abwechslungsreichen Safari den Südzipfel des Schwarzen Erdteils durchquerten. Hier nun der vierte und letzte Teil ihres Erfahrungsberichts.

Die Uhren gehen nicht gerade anders im Süden Afrikas — nur eine Stunde laufen sie unseren voraus; aber sonst scheint unser gewohntes Bild auf den Kopf gestellt: Die Sonne steht mittags im Norden, die Kompaßnadel zeigt nach Süden, statt des Polarsterns und Kleinen Bären prangt das Kreuz des Südens am Firmament, der Sommer fällt in den Winter (die Weihnachtsferien in die Sommerferien), der Frühling in den Herbst.

Aber es ist nicht das, was Südafrika — ebenso wie Südwest — zu einem der interessantesten Reiseländer der Welt macht. Es ist die Vielzahl seiner unterschiedlichen Attraktionen, das ständig wechselnde Bild einer faszinierenden Landschaft, die zahllosen Stätten für Erholung und Freizeit, ein bekömmliches Klima, hervorragende Gastlichkeit und vor allem die Begegnung mit so verschiedenen, doch allesamt freundlichen, sympathischen Menschen.

Da jagt ein Höhepunkt den anderen. Nehmen wir einmal das Beispiel Krüger National Park: Es ist noch schwarze Nacht im Haupt-

Ein Luftzug streift uns

kamp Skukuza. Wir sind etwas wackelig auf den Beinen; denn das Heulen von Schakalen — oder waren es Hyänen? — hatten den Schlaf gestört in unseren einfachen, aber doch modern ausgestatteten Rundhütten. Stolpernd, tastend suchen wir den Weg zum Parkplatz — passieren kann ja nichts; denn das Kamp ist die Nacht über verschlossen, damit keine wilden Tiere eindringen können.

Da — uns stockt der Atem: Etwas läuft auf uns zu, kaum wahrnehmbar, ein schwacher Luftzug streift uns, heißer Atem; leichtfüßig, schwebend fast, ist es wieder davon, wie ein Spuk.

Aber es ist Wirklichkeit: Eine kleine Herde Impalas, der behenden Schwarzfersenantilopen, ist an uns vorübergerauscht. Weiß der Himmel, wie sie ins Kamp gekommen ist.

Doch kein Grund zur Aufregung, wir kennen diese am häufigsten anzutreffende Tierart in dem wohl weltberühmtesten Park schon. 200 000 Stück sollen hier leben. Einige Hundert, wenn nicht Tausende haben wir gesehen, wie sie ästen, herumtollten, vor dem Bus davonstieben oder fast schwebend über ihre Artgenossen hinwegsprangen, bis zu zehn Meter weit und drei Meter hoch sollen sie es können. Schade, daß sie es nie ankündigen. Was könnte man da für Fotos „schießen"!

Langsam rollt der Bus aus dem Kamp, während im Osten der Himmel sich malerisch rötet — wer Tiere in freier Wildbahn erleben will, muß früh aufstehen.

Wir haben kaum das soeben geöffnete Tor passiert, da lugt links über das hohe Gebüsch der Kopf einer interessiert blickenden Giraffe herüber. Seelenruhig beobachtet sie uns aus kaum zehn Meter Entfernung, ohne ihre Morgenmahlzeit in der fünf Meter hohen grünblättrigen Krone zu unterbrechen.

Während wir ein Warzenschwein beobachteten, das den Schwanz wie eine Antenne gen Himmel streckt, kommt der halblaute Ruf: „Dort, drei Uhr — die Richtung wird nach dem Zifferblatt angegeben — ein Adler!"

Wenig später eine Riesentrappe, Geier, sogar ein Storch, insgesamt 420 Vogelarten zählt man hier. Das Auge kann das alles bald nicht mehr fassen. Und doch hält es immer noch vergeblich Ausschau nach den größten Tieren, den Elefanten — vergeblich, vorerst.

Dann endlich, schon am Nachmittag, am Olifants River, dem Elefantenfluß, ziemlich im Norden, der Schrei: „Da, Elefanten. Eine ganze Herde!"

Und nun tauchen sie überall auf, die riesigen Dickhäuter, trinkend, trabend, die Jungen in der Mitte, sich schüttelnd, daß der braune Staub die Luft erfüllt, und vor allem fressend. Vier Zentner Nahrung nehmen sie täglich zu sich, 200 Liter Wasser. 50 Kilometer Weg legen sie dabei zurück, sind folglich ständig unterwegs. 8000 an der Zahl. Das hinterläßt Spuren. Hege und Pflege sind daher von großer Bedeutung in dem wohl ältesten Reservat dieser Art.

An einem fast ausgetrockneten Wasserlauf entdecken wir noch einige träge, gelegentlich badende Flußpferde. Nur — der Löwe, der König der Tiere, läßt sich heute nicht sehen. Aber wir sind auch so erfüllt von all dem Geschauten und Erlebten auf dieser über 300 Kilometer langen Safari.

„Das gehört zu dem Schönsten, das ich je gesehen habe", sagt jemand, und alle pflichten ihm bei.

Unvergeßliches gab es indessen fast jeden Tag auf dieser Reise. So gewiß die Begegnung mit Schwarzen in ihrer eigenen Welt. Wilde Tänze — feurige Männer, barbusige Mädchen — im Zulukral, der Schmied im Lendenschurz, die Wahrsagerin, der Opiumraucher und der Mann mit dem Kampfspeer.

Mag diese bewegte Schau auf der Stewarts Farm im Nkwalenital, nahe am Indischen Ozean, noch touristischer Service sein, so führte der unvorbereitete Besuch in einem Kral im selbständigen Königreich Swaziland mitten hinein in die rauhe Wirklichkeit des Eingeborenen-Daseins.

Primitive Hütten aus Bambus, Bast, Lehm, dann und wann auch ein paar Holzlatten. Ein einziges eisernes Bettgestell rechts hinter der kaum mannshohen Eingangsöffnung. Links ein wackeliger Tisch, darauf ein Transistorradio, zwei, drei Stühle, Lehmboden.

Freundliche Frauen winken uns heran. „Schaut einmal rein", scheinen sie zu sagen. Sie sind ärmlich, aber sauber gekleidet. Im Nu sind wir von einer Schar Kinder umringt. Sie strecken die Hände aus. „Money!" betteln sie.

Wir sehen ihre Gesichter. Erwartungsfroh, hoffnungsvoll, bittend. Leuchtende Augen. Nein, nicht überall. Verdreht, schief gestellt, schielend, matt, gar blind. Auffällig viele augenkrank.

Die Münzen, die hinüberwechseln, werden größer. „Ich habe an die 50 Mark verschenkt", sagt eine Mitreisende, als wir wieder in den Bus steigen. „Das war heute mein Tag ‚Brot für die Welt'. Da weiß ich wenigstens, wo das Geld hinkommt."

Lange, lange winken die Kinder, die Erwachsenen, bis der aufwirbelnde Staub sie in eine graue Wolke hüllt.

Trotzdem: Glückliche Menschen hier in dem Gebirgsstaat Swaziland, wo wir uns ins Allgäu versetzt fühlten. „Wir sind lieber hier als in Südafrika", sagte stolz ein Bewohner dieses wirklich bemerkenswerten Kleinstaats, der allein einen Besuch wert ist. Aber die jungen Leute ziehen scharenweise nach Johannesburg — weil dort mehr zu verdienen ist, der Lebensstandard weit den aller anderen afrikanischen Länder übersteigt.

Schon nehmen uns neue Eindrücke gefangen: Die Motorbootfahrt auf dem St. Lucia See, einem der schönsten Naturschutzgebiete der Welt mit 370 Vogelarten, 1000 Krokodilen und 650 Flußpferden, von denen wir einige in ihren fast unbeweglichen Clans versammelt sehen; Webervögel, deren gelbleuchtende Männchen solange Nester über-, unter- und nebeneinander bauen, bis die kritische Frau Gemahlin zufrieden ist mit der Neubauwohnung im Baumhochbau; die abwechslungsreiche Gartenroute mit wildwucherndem Urwald, blauen Hügeln und grünen Wiesen; die rivieraartigen Küstenorte am Indischen Ozean, wo langgezogene Wellen zum erfrischenden Bad einladen; die bizarre Zauberwelt der Stalaktiten und Stalakmiten in den berühmten Cango Tropfsteinhöhlen, glitzernde Edelsteine in der Diamantenmine Premier bei Cullinan...

Nicht zu vergessen der Besuch auf der Straußenfarm. 1000 dieser Riesenvögel werden auf Highgate gehalten. Insgesamt gibt es 120 000 auf 350 Farmen in der Gegend von Oudtshoorn. „Das ist einmalig in der Welt", hören wir. Alles wird vom Strauß verwertet, die Feder natürlich — eine Boa aus dieser Züchtung hier bekam sogar Prinzessin Diana („Bedankt hat sie sich, aber öffentlich getragen hat sie sie noch nie"); dann das Fleisch (schmeckt sehr gut), die Knochen und sogar die Eingeweide als Tier-(Krokodil-)Futter.

Die Städte haben ihr eigenes Fluidium, die Goldmetropole Johannesburg, vital, pulsierend, geschäftliches Zentrum, Regierungshauptstadt Pretoria im Blauschimmer von 70 000 blühenden Jakarandabäumen, Durban, wo fast jeder zweite Einwohner ein Inder ist und der indische Markt einen Hauch von Orient aufkommen läßt, Port Elizabeth mit der City im viktorianischen Baustil und dann Kapstadt, Höhe- und Schlußpunkt einer einzigartigen Reise.

Tafelberg, meist mit einem Wolkenschleier, dem „Tafeltuch" sanft bedeckt, die herrlich-aufregende Fahrt auf wildromantischer Route — einer der schönsten Straßen der Welt — zum Naturpark Kap der Guten Hoffnung, wo Strauße beim Mittagessen promenieren und Paviane wie Anhalter am Weg stehen, gelbleuchtende Nadelkissen und vor allem die Protea, die Blüte aller Blüten, das Kap zum „Königreich der Blumen" machen; dann das Kap selbst, das seine Felsennase steil in den Atlantik streckt, Duiker-Island, wo 5000 Robben ein grandioses, quirliges Schauspiel bieten.

In der Nachbarschaft die idyllische Universität Stellenbosch mit den weißen strohgedeckten Häusern im kapholländischen Stil, Erdbeerfarmen und vor allem Weingärten — der Kapwein ist begehrt und berühmt. Weinprobe auf dem bekannten Gut Nederburg — die Stimmung erreicht Höchstgrade.

Trinken und Essen verdienen besondere lobenswerte Erwähnung — äußerst delikat und ebenso preiswert; denn mit der D-Mark läßt es sich gut leben in dem Land mit 18 Prozent Inflation.

Überall weht die deutsche Fahne. „Die meisten Besucher kommen aus Deutschland", hören wir im Touristikbüro. „Dann — mit Ab-

Auf Wiedersehen in einem Jahr

stand — Engländer, Australier. Ganz ausgefallen sind die Amerikaner. Aber die kommen wieder. Auf die Dauer glauben es die Menschen nicht, wenn ihnen immer nur Schlechtes berichtet wird."

Noch einmal Badetag am Indischen Ozean. Wunderbar. „Nächstes Mal nehmen wir uns mehr Zeit zum Baden."

Nächstes Mal? Ja, wir wollen wiederkommen. Die meisten. Um Urlaub zu machen in einem besonders reizvollen Land. Um zu sehen, wie es wirklich dort aussieht. Um liebenswerten Menschen zu begegnen.

„Happy, happy, Africa", spielt ein Saxophonist an einer Straßenecke von Kapstadt. Der schwarze Musiker bläst mit Temperament und Hingabe. Für mich. Es ist für meinen Tonfilm bestimmt.

„Good bye, my friend!", sagt er zum Abschied. Auf Wiedersehen, mein Freund! Es ist mit den Menschen wie mit den Ländern: Man muß sie erst kennen, um sie richtig einschätzen zu können. Um sie zu lieben statt zu hassen. Ende

Auch dieses Jahr ist im Herbst eine Reise geplant. Sie soll noch mehr Zeit für Südwestafrika bieten. Anfragen bitte an Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. — Über die Reise 1986 ist ein Tonfilm in Vorbereitung, der sich zur öffentlichen Vorführung eignet.



Reiseteilnehmer besichtigen die Diamantenmine Premier bei Cullinan: In der Nähe von Pretoria wurde am 25. Januar 1905 der größte Diamant der Welt gefunden



Temperamentvolle Stammestänze in einem Zuludorf: Die Traditionen der Vorfahren werden auch am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gepflegt Fotos Remmer, Peitsch



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Kurschat, Martha, geb. Powilleit, aus Wegnersdorf (Wegnerminnen), Kreis Elchniederung, jetzt 8012 Camille Dr. SE, Huntsville, Alabama, 35802/USA, am 19. Januar

zum 98. Geburtstag

Podoll, Friedrich, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Nachbarsweg 33 a, 4330 Mülheim, am 22. Januar

zum 96. Geburtstag

Fleischmann, Emma, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 7. Januar

Weiß, Lina, geb. Ewert, aus Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Am Mellnauer Berg 10, 3552 Wetter, am 22. Januar

zum 95. Geburtstag

Lack, Ida, geb. Matthias, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Immensen, Neisseweg 14, 3160 Lehrte, am 4. Januar

zum 94. Geburtstag

Rosenfeld, Magdalena, geb. Densow, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Sohnrey-Straße 27, 3402 Dransfeld, am 6. Januar

zum 93. Geburtstag

Mirwaldt, Gertrud, geb. Brokoph, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Brügger Chaussee 27, 2352 Wattenbek, am 23. Januar

zum 92. Geburtstag

Stewart, Gertrud, aus Wasserlauken, Kreis Insterburg, jetzt Nearlen Awe Cowina, California 91724/USA, am 13. Januar

zum 91. Geburtstag

Herbst, Otto, Kreisbaumeister a. D., aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Auf der Wurth 3, 2862 Worpswede, am 20. Januar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 17, jetzt In der Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

Wald, Else, aus Lötzen, jetzt Waschgrabenallee 8, 2430 Neustadt, am 19. Januar

zum 90. Geburtstag

Blankenstein, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 34, 7612 Haslach, am 21. Januar

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Gerhardt, Edith, geb. Kuklinski, aus Königsberg, Neue Dammgasse 12, jetzt Marbachweg 71, 6000 Frankfurt/Main 50, am 22. Januar

Josuweit, Berta, geb. Lorenz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Leinersberger Blick 13, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 2. Januar

Wunder, Helene, geb. Schröder, aus Neubeinuhnen, Kreis Angerapp, jetzt Reichenberger Straße 9, 2080 Pinneberg, am 25. Januar

zum 89. Geburtstag

Böhmfeldt, Anna, geb. Knoop, aus Schorningen (Katrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bork, Am Kappellenknapp 12, 4714 Selm, am 20. Januar

Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Berneckerstraße 9, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Kahlke, Erich, aus Brittanien und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 14. Januar

Koschinski, August, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Wulfsmoor 25, 2071 Hoisdorf, am 15. Januar

Konrad, Luise, geb. Ehmke, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Korverweg 2 a, 2000 Hamburg 74, am 21. Januar

Petri, Magdalene, geb. Berger, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenmühle, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Pokern, Maria, geb. Fischer, aus Bollgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Düppelstraße 10, 5000 Köln 21, am 22. Januar

Rehberg, Fritz, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Steimker Weg 21, 3418 Uslar 1, am 20. Januar

Spieshöfer, Berta, geb. Schinz, aus Runden, Kreis Angerapp, jetzt Wangerooger Straße 2, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Januar

Stahl, Meta, geb. Pfeiffer, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Offenthaler Straße 9, 6073 Egelsbach, am 20. Januar

zum 88. Geburtstag

Gerull, Martha, geb. Homeister, aus Tannenrode, Kreis Angerapp, jetzt Graßhoffstraße 37, 4950 Minden, am 15. Januar

Kaiser, Gertrud, geb. Gronau, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, am 25. Januar

Krusch, Friedrich, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Pfarrgasse 14, 6509 Flomborn, am 14. Januar

Lemke, Berthe, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Altgarge, Waldring 6, 2122 Bleckede, am 15. Januar

Malek, Else, aus Lötzen, jetzt Bürgermeister-Klu-the-Straße 23, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

Steinbach, Ernst, aus Wittigwalde, Kreis Osterode, jetzt Hölderlinsweg 10, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 24. Januar

Syska, Wilhelm, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bösingfelder Straße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 23. Januar

Wichmann, Berta, geb. Anderleid, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 67, 7886 Murg, am 20. Januar

Waschull, Johanna, geb. Schulz, aus Blinkersee, Kreis Angerapp, jetzt Tegelplatz 4 a, 2800 Bremen 2, am 7. Januar

zum 87. Geburtstag

Blumenscheit, Lina, geb. Lengwenat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Jägerstraße 66, 2870 Delmenhorst, am 16. Januar

Böhm, Herta, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

Buchholz, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Sudetenstraße 5, 3590 Bad Wildungen, am 25. Januar

Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Altenheim, Schmachthägerstraße 38, 2000 Hamburg 60, am 24. Januar

Czypulowski, Emma, geb. Roppel, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Großringe 34 b, 4459 Ringe, am 25. Januar

Felske, Felix, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Augsburger Straße 11, 7410 Reutlingen, am 22. Januar

Gramatzki, Gustav, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kedingen, Außendeich 50, 2161 Hörne, am 9. Januar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Gertrudenstift Großenritte, 3507 Baunatal 1, am 23. Januar

Powerski, Emil, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelstraße 71, 2800 Bremen 1, am 22. Januar

Syska, Auguste, geb. Radek, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saganer Straße 1, 3203 Sarstedt, am 18. Januar

Teschner, Ida, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Buntekuhweg 4, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Thierbach, Charlotte, geb. Doehring, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lilienweg 3, 4540 Lengerich, am 14. Januar

Tschorrek, Albert, aus Groß-Beynuhnen, Kreis Angerapp, jetzt Forst, 5276 Wiel 2, am 21. Januar

zum 86. Geburtstag

Deutschmann, Max, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Schöneberg, Pflegeheim, Regensburger Straße 5 a, 1000 Berlin 30, am 2. Januar

Fittkau, Frieda, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar

Klemke-Klaedtke, Maria-Magdalena, geb. Otto, jetzt Kunigundener Straße 76, 8600 Bamberg, am 25. Januar

Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Gr.-Kl. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 12, 8532 Bad Windsheim, am 22. Januar

Schwarz, Katharina, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar

Zerrath, Herta, geb. Westphal, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Lamhügel 1, 4535 Westerkappeln, am 18. Januar

zum 85. Geburtstag

Aßmann, Eduard, aus Birkenheim (Johannesseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 22, 2121 Brietlingen, am 12. Januar

Koppetsch, Hermann, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Im alten Holz 84, 5800 Hagen, am 24. Januar

Kreuz, Fritz, aus Memel, jetzt Grenzstraße 15, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Januar

Latza, Oscar, aus Ortelsburg, jetzt 302 Wyoming Str., Boulder City Nev. 89005/USA, am 19. Januar

Treuburg, jetzt Bohlinger Straße 4, 7700 Singen, am 21. Januar

Müller, Anna, geb. Naujoks, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Brandenburger Straße 25, 2110 Buchholz, am 21. Januar

Neumann, Ernst, aus Rodenau/Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 4, 5429 Diethardt, am 23. Januar

Nicklaus, Emma, geb. Gänseleiter, aus Ortelsburg, jetzt An der Paulikirche 7, 3300 Braunschweig, am 23. Januar

Seidler, Ella, aus Haffstrom-Kalgen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

Siebert, Auguste Utta, geb. Walter, aus Lötzen, Lycker Straße 10/11, jetzt Dubbenweg 97, 2160 Stade, am 20. Januar

Syska, Auguste, geb. Klossek, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kuhdamm 22, 2801 Grasberg, am 24. Januar

Warstat, Helene, geb. Scheurer, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hinteranger 12, 8550 Forchheim-Buckenhofen, am 16. Januar

zum 84. Geburtstag

Bloch, Hedwig, geb. Heimann, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 52, 2400 Lübeck 1, am 20. Januar

Cerachowitz, Marie, geb. Bojarzin, aus Ortelsburg, jetzt Immenhof 31, 2000 Hamburg 76, am 20. Januar

Dorka, Margarete, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Maria-Olbrich-Straße 8, 4000 Düsseldorf, am 20. Januar

Dzwonek, Ida, geb. Burbulla, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Hüxerstraße 38, 4223 Voerde 2, am 19. Januar

Goldberg, Fritz, aus Schlömpen, Kreis Rastenburg, jetzt 6927 Bad Rappenau-Sürfeld, Schloßbergstraße 51, am 18. Januar

Kempa, Otto, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 5439 Fehl-Ritzhausen, am 10. Januar

Knispel, Helene, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Sepeler Weg 1, 2321 Dersau, am 19. Januar

Losch, Fritz, aus Zilichan, jetzt Croissantstraße 30, 6740 Landau, am 19. Januar

Mückenberger, Franz-Herbert, aus Fuchshöfen-Stangau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrichsdorf 3, 2743 Sandbostel, am 19. Januar

Rudzio, Friedrich, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Fichtenweg 15, 3380 Goslar, am 14. Januar

Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Unter den Linden 9, 2057 Wentorf, am 19. Januar

Siebert, Artur, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt bei Franz Grigat, Goosacker 49, 2000 Hamburg 53, am 3. Januar

zum 83. Geburtstag

Behrend, Doris, aus Berlin, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau, am 22. Januar

Brandstädter, Dr. Fritz, aus Lyck, Straße der SA 57, jetzt Landgraf-Friedrich-Straße 7, 6380 Bad Homburg, am 23. Januar

Broszeit, Paul, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Langenhorner Chaussee 378, 2000 Hamburg 62, am 3. Januar

Geduhn, Gertrud, geb. Angelmüller, aus Parwen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Frankfurter Straße 74, 6301 Großen-Linden, am 8. Januar

Kipf, Ernst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Graf-Spee-Straße 47, 2300 Kiel 1, am 23. Januar

Niekulla, Auguste, geb. Baumgart, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Sandkamp 18, 4937 Lage, am 22. Januar

Polaschek, Wilhelm, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 136, 6300 Gießen, am 23. Januar

Riesen, Elise van, geb. Zillgitt, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Fritz Konrad, Akeleiweg 8, 4830 Gütersloh 1, am 19. Januar

Rohde, Gertrud, geb. Oschlies, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt Boelkestraße 7, 3000 Hannover, am 24. Januar

Scheffler, Minna, geb. Ottenberg, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenshöhstraße 41, 5882 Meinerzhagen, am 10. Januar

Schumacher, Otto, aus Angerapp, Insterburger Straße 139, jetzt Bergische Landstraße 93 a, 5090 Leverkusen 4, am 16. Januar

Schwillo, Anna, geb. Seidler, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Haferacker 7, 4100 Duisburg 12, am 25. Januar

Strenger, Emma, geb. Joswig, aus Wilhelmshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 26, 4630 Bochum 6, am 22. Januar

Taube, Martha, geb. Steckler, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Finkenstraße 8, 4900 Herford, am 10. Januar

zum 82. Geburtstag

Bredow, Ida, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Oxstedt, Mecklenburger Straße 50, 2190 Cuxhaven 13, am 19. Januar

Galonska, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 83, 7470 Albstadt-Ehingen, am 3. Januar

Gengel, Ida, geb. Goldapp, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Pries, Joachim-Mühl-Straße 17, 2300 Kiel 17, am 18. Januar

Hinzpeter, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flemmingstraße 6, 1000 Berlin 41, am 21. Januar

Kiebert, Luise, geb. Engelke, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bülowstraße 14, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Klein, Johann, aus Insterburg, I./A.R. 1 und Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1, am 18. Januar

Knisch, Gisela, geb. Strauß, aus Lyck, Yorckstraße 7, jetzt Zimmerstraße 4, 3300 Braunschweig, am 25. Januar

Krzykowski, Auguste, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Forststraße 22, 4352 Herten, am 21. Januar

Rimek, Emil, Hauptmann a.D., aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Wehlstraße 15, 3100 Celle, am 24. Januar

Schälicke, Ernst, aus Franzenshof/Oberbarnim, jetzt Gersdorfer Straße 62, 1000 Berlin 42, am 21. Januar

Tews, Gustav, aus Mentau, Kreis Angerapp, jetzt Große Riede 31, 2980 Norden 3, am 13. Januar

zum 81. Geburtstag

Ansheim, Anna-Elisabeth, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Chemnitzer Straße 7, 3400 Göttingen, am 5. Januar

Bieber, Gertrud, geb. Sbresny, aus Lyck, Morgenstraße 25, und Königsberg, jetzt Werbasweg 66, 7950 Biberach, am 21. Januar

Broszeit, Gustav, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Am Wallberg 39, 2404 Lübeck-Siems, am 24. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 20. Januar, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat (IV). Winterliche Gerichte zum Gesund- und Warmwerden.

Mittwoch, 21. Januar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 22. Januar, 22.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Berliner Ansichten. Ein Stadtjournal.

Sonntag, 25. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Schnauze mit Herz. Zum 30. Todestag von Claire Waldoff. Von Hans-Ulrich Engel.

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 2000 Hamburg 65, am 20. Januar

Fietz, Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 7560 Gaggenau, am 25. Januar

Gorenflo, Edith, geb. Dobinsky, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Katzenberg 5, 7500 Karlsruhe 41, am 21. Januar

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Auf der Schanze 5, 4800 Bielefeld 14, am 19. Januar

Jopp, Lisbeth, geb. Gerleick, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Blumenweg 15, 3042 Munster-Breloh am 19. Januar

Klink, August, aus Schwedrich, Kreis Osterode, jetzt Feldstraße 51, 2202 Barmstedt, am 14. Januar

Kopetsch, Emil, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinfurthof 1, 4650 Gelsenkirchen, am 22. Januar

Littek, Ida, geb. Waschkowski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Johann-Strauß-Straße 1, 4280 Borken-Gemen, am 25. Januar

Lorenz, Madlon, geb. Alisch, aus Tapiau, und Tolkemitt, jetzt J.-H.-Fehrs-Straße 73, 2240 Heide, am 19. Januar

Olbrisch, Gustav, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Weserstraße 26, 4950 Minden, am 19. Januar

Prydzuhn, Luise, geb. Pruhs, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wipperfürther Straße 412, 5067 Kürten, am 24. Januar

Reinhold, Hedwig, geb. Bulitta, aus Wartenberg und Lötzen, jetzt Am Rottmannshof 28, 4800 Bielefeld 1, am 11. Januar

Rönpage, Anna, aus Allenstein, Kirschauer Straße 6, jetzt Schattiner Weg 1, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Rosenski, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Weiherstraße 6, 7573 Sinzheim, am 23. Januar

Ruddigkeit, Kurt, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt August-Bebel-Straße 25, 8676 Schwarzenbach, am 6. Januar

Sawitzki, Berta, aus Schützendorf-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Stauffenberg-Straße 7, 5300 Bonn 1, am 21. Januar

Schroeder, Heinrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Blinkstraße 32, 2858 Schiffdorf, am 21. Januar

Wenk, Kurt, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Schultenstraße 21, 5820 Gevelsberg, am 23. Januar

Wernau, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Eichenredder 16 a, 2000 Oststeinbek, am 19. Januar

zum 80. Geburtstag

Bähr, Emilie, geb. Lange, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 13, 2304 Laboe, am 16. Januar

Baltschuhn, Friedrich, aus Balschdorf, jetzt Esmarchstraße 21, 2300 Kiel, am 21. Januar

Bechler, Emma, geb. Skilwies, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Löns-Str. 22 B, 3160 Lehrte, am 12. Januar

Berlebach, Gertrud, geb. Siegmund, aus Osterode, Wilhelmstraße, jetzt Greiffenclausstraße 51, 6227 Oesterich-Winkel, 2, am 12. Januar

Biller, Wilhelm, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Westerstraße 25, 2264 Süderlügum, am 9. Januar

Bombosch, Emil, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Hemminger Weg 74, 4358 Haltern, am 23. Januar

Dittrich, Adelbert, aus Neu Reckendorf, Kreis Allenstein, jetzt Foesener Straße 12, 4370 Marl, am 12. Januar

Ewert, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Giebelstraße 55, 7000 Stuttgart 31, am 23. Januar

Gröll, Alfred, aus Königsberg, Gen.- Litzmann-Straße 104, jetzt Postkellerweg 9, 8422 Riedenburg, am 12. Januar

Heinrich, Klara, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 87, 5900 Siegen, am 25. Januar

Kretschmann, Kurt, aus Goldap, Elbing, Marienwerder, jetzt Hch.-Längerer-Straße 42, 7250 Leonberg, am 22. Januar

Kukla, Richard, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Kohlhöfner Weg 18, 2800 Bremen, am 17. Januar

Kulsch, Erwin, aus Königsberg, Ratshof und Zinten, jetzt Hohes Feld, 4800 Bielefeld 11 a, am 3. Januar

Kunkel, Gertrud Maria, geb. Thiel, aus Königsberg, jetzt Oldenburger Straße 131, 2870 Delmenhorst, am 13. Januar

Kutschka, Walter, aus Brandenburg, jetzt Sell'sche Straße 62a, 4040 Neuss 22, am 23. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Bedauerlich — Infolge eines technischen Versehens ist der Beitrag über den Angerapper Heimatbrief in Folge 2 vom 10. Januar unter Angerburg veröffentlicht worden. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen.

Wichtig — Das bisherige Bankkonto der Schmidtbank Nürnberg wird vorläufig für den Heimatbrief 1986 bestehen bleiben, neben dem Bremer Bankkonto. Unser Heimatbrief hat diesmal 168 Seiten. Über 50 Briefe sind zurückgekommen, weil die Anschriften sich geändert hatten oder der Empfänger inzwischen verstorben ist, ohne daß wir es erfuhren. Bitte den Brief in Bremen gratis anfordern. Zum Jahresbeginn haben wir unseren Angerapper Landsleuten noch die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß der erst kürzlich herausgekommene hochinteressante „Bild- und Dokumentationsband Stadt und Kreis Darkehmen/Angerapp" noch in wenigen Exemplaren erhältlich ist. Der erste Band (1980) war in wenigen Tagen ausverkauft und ist auch jetzt nicht mehr erhältlich.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Gratulation — Landrat a. D. Claus von der Groeben vollendete das 85. Lebensjahr. Ausführliche Würdigung siehe Seite 23 in dieser Folge.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Friedrichschule und Cecilienschule — Das nächste Zusammentreffen der ehemaligen Mitschüler und -schülerinnen findet in Frankfurt am Main am Sonnabend, 24. Januar, wie üblich wieder im Intercity-Restaurant des Hauptbahnhofs statt. Auskunft erteilt Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 90, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Erwin Ohnesorge 70 Jahre alt — Am 22. Januar feiert Erwin Ohnesorge aus Balga seinen 70. Geburtstag. In seiner jetzigen Wohnung in 2000 Hamburg 70, Tilsiter Straße 63 c, werden ihm sicher viele Landsleute und Freunde die Hand schütteln. Erwin Ohnesorge wurde 1917 in Balga geboren und wuchs mit mehreren Geschwistern in dem Fischerdorf auf. Nach der Konfirmation wählte er den Seemannsberuf, wie die meisten jungen Männer seines Heimatortes. 1939 wurde er Soldat und machte den Krieg bis zum bitteren Ende mit. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft fand er seine Frau Anita, die Eltern und Geschwister in Hamburg wieder. In der Hansestadt trat er in den Polizeidienst ein und wurde nach jahrzehntelanger Tätigkeit dort auch pensioniert. Erwin Ohnesorge hat nie seine Heimat vergessen und schloß sich schon kurz nach dem Kriege der Gemeinschaft des Kirchspiels Balga an und der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg. In beiden Gemeinschaften leistete Ohnesorge tatkräftige Hilfe. 1981 wurde er Ortsvertreter seiner Heimatgemeinde Balga und gleichzeitig stellvertretender Kirchspielvertreter von Balga. Heute ist Erwin Ohnesorge 1. Kirchspielvertreter des sehr aktiven Kirchspiels Balga. In der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg hat Ohnesorge lange Jahre im Vorstand mitgearbeitet, auch schon zu den Zeiten des unvergessenen Emil Kuhn. Seit dessen Tod ist er stellvertretender Vorsitzender dieser lebendigen Gruppe. Das Kirchspiel Balga gratuliert Erwin Ohnesorge zu seinem Ehrentag sehr herzlich. Möge ihm auch in Zukunft die Kraft erhalten bleiben, die begonnenen Arbeiten weiter zu führen. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil schließt sich der Gratulation an und wünscht seinem treuen Mitarbeiter, der auf keinem Kreistreffen fehlt, alles Gute.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — Wie in jedem Jahr, wollen wir auch weiterhin die alljährliche Zusammenkunft der Ehemaligen unserer Schule im norddeutschen Raum pflegen. So trifft sich die „Familie der Ponarther Mittelschüler" diesmal wieder in Hamburg, Sonnabend, 24. Januar, im Europäischen Hof, Kirchenallee 45, um 15 Uhr zum gemütlichen Kaffeeklatsch in der Ratsherrenstube. Es sind nicht nur die Hamburger angesprochen, sondern wir erwarten auch, wenn das Wetter es zuläßt, Ehemalige aus Hannover bis Kiel und Bremen. Es ist für uns alle, die nicht nach Bad Meinberg kommen konnten, eine Gelegenheit, die Gemeinschaft zu pflegen und in der Erinnerung an die Kind- und Jugendzeit ein paar schöne Stunden zu erleben.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen, die in und um Hamburg herum wohnen, zum nächsten Zwischentreffen am Sonntag, 25. Januar, von 14 bis 18 Uhr ein. Pünktlich, 14.45 Uhr, Kaffeeklatsch im Gasthaus Luisenhof, Telefon (0 40) 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (U1-Bahnstation Farmsen, Ausgang links, dann sofort rechts Ampel-Überquerung und wieder rechts noch 70 Meter gehen). Neben gemütlichem Beisammensein werden wir auch einen Dia-Vortrag über Reisen 1985/86 in unsere „erlaubte" Heimat sehen. — Gleichzeitig werden alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zu unserem Haupttreffen vom 30. April bis zum 3. Mai in 7140 Ludwigsburg eingeladen. Örtliche Informationen durch das Fremdenverkehrsamt in der Wilhelmstraße 12 oder Telefon (0 71 41) 91 02 52. Treff-Lokal ist die Musikhalle. Näheres über unsere Treffen im Rundbrief 3/86. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Gratulation — Landrat a. D. Claus von der Groeben vollendete das 85. Lebensjahr. Ausführliche Würdigung siehe Seite 23 in dieser Folge.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Georg Dalkowski 75 Jahre — Am 18. Januar kann Georg Dalkowski, jetzt wohnhaft Götzenburg 13, 3152 Ilsede 1, seinen 75. Geburtstag feiern. Er wurde in Soldau geboren. Nach dem Besuch der Mittelschule und einer 3jährigen Lehrzeit bei der Deutschen Landwirtschaftlichen Großhandelsgesellschaft arbeitete er als Buchhalter bei der Evangelischen Superintendantur und bei einer Getreidefirma. Danach war er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Januar 1942 als Mühlenverwalter in der Mühle Pieck tätig. Nach der Entlassung aus russischer Gefangenschaft kam er in den Kreis Peine, wo er bis zu seiner Pensionierung vor 12 Jahren als Buchhalter bei einem Stahlwerk arbeitete. In der Kreisgemeinschaft versieht er seit vielen Jahren die Ehrenämter als Kreisausschußmitglied, als Stadtvertreter von Soldau und als Schatzmeister. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Dalkowski sehr herzlich zu seinem Geburtstag und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Zu dem Verlauf unserer Jahresarbeitstagung muß noch berichtet werden, daß in der Nachmittagsveranstaltung der Kreisvertrauenslandwirt Eduard Luedtke, der für die Ansetzung und Betreuung der vertriebenen Landwirte in unserer Patenstadt Herne zuständig ist, als Gast begrüßt werden konnte. In einem kurzen Referat gab uns Luedtke beeindruckende Ergebnisse über die Seßhaftmachung der heimatlos gewordenen Bauern in der Patenstadt Herne bekannt. Unsere Jahresabschlußtagung fand nach Erledigung der umfangreichen Tagesordnung mit einer stimmungsvollen Adventsfeier bei Kaffee und Kuchen, der von unseren Frauen gestiftet wurde, und gemeinsam gesungenen Adventsliedern einen würdigen Abschluß.

Georg Chittka †. Im 64. Lebensjahr verstarb nach langem Krankenlager unser Mensguther Landsmann Georg Chittka, Wolfenbütteler Straße 53, 3307 Schöppenstedt. Chittka wurde Ostern 1983 anläßlich eines Heimattreffens in Braunschweig-Hauptbahnhof auf Vorschlag seines Vorgängers Emil Denda einstimmig zum Vertreter der schönen, reichen Gemeinde Mensguth gewählt. Es muß auch ins Gedächtnis gerufen werden, daß diese Gemeinde von Vater Albert Chittka über 20 Jahre als Bürgermeister bis zum Verlassen der Heimat mit ausgewogener Hand zum Wohle seiner Bürger verwaltet wurde. Georg Chittka hat sofort nach Übernahme dieses Ehrenamtes die Mensguther Gemeinde neu erfaßt und mit Hilfe seiner Mitarbeiter zu einem Heimattreffen eingeladen, das sich eines überraschend guten Besuches erfreuen konnte. Mit Klugheit, Sachlichkeit und Hilfsbereitschaft hat er sich die Mitte seiner Heimatgemeinde erdient. In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Georg Chittka. Wir geloben ihm ein ehrenvolles Gedenken über sein Grab hinaus, dem treuen Hüter des heimatlichen Grals. Er wurde am Heiligen Abend auf dem Friedhof in Schöppenstedt zur letzten Ruhe gebettet. Mensguther Landsleute haben ihm mit einer Kranzniederlegung die letzte Ehre erwiesen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen — Bitte aufmerksam und im Terminkalender festhalten. Das Hauptkreistreffen Preußisch Eylau findet in der Patenstadt Verden/Aller am Wochenende 8. bis 10. Mai statt. Der Termin im Heimatbrief Nr. 42 ist damit überholt.

Neuer Sachbearbeiter für die Kreiskartei und Preußisch Eylau-Vertreter in der Patenstadt Verden/Aller ist Erich Czwalinna, Telefon (0 42 31) 6 34 83, 2810 Verden/Aller

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Dr. Johannes Possegga †. Im vergangenen Jahr starb aus Rastenburg, Wilhelmplatz, in Plön/Holstein der Zahnarzt Dr. Johannes Possegga im Alter von 91 Jahren, der bis zu diesem Zeitpunkt fürsorglich von seiner Schwester Erika versorgt worden ist. Dr. Possegga hat sich mit der Stadt seiner ostpreußischen Heimat eng verbunden gefühlt. Im besonderen widmete er sich dem Pferdesport. Als Kommandeur eines Regiments geriet er in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1948 entlassen wurde. Seine Familie fand er in Rostock wieder. Aus mancherlei Gründen verließ er mit seiner Familie die DDR und fand nach einigen Zwischenstationen in Trier die Möglichkeit, sich wieder eine Zahnarztpraxis aufzubauen. Dort wurde er auch bald in den Rat der Stadt Trier gewählt. Für seine Verdienste um die Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in ihrem neuen Lebensbereich wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Aus Altersgründen gab Dr. Possegga seine Praxis auf und verlegte seinen Wohnsitz nach Plön. Durch einen dort erlittenen Schlaganfall war er zwar körperlich behindert, seine geistige Regsamkeit und die Liebe zu seiner Heimat blieben aber ungebrochen.

Herzog-Albrecht-Schule — Aus den Reihen der Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schule zu Rastenburg (Kontaktadresse Kurt Boeffel, Hubertusweg 32, 3380 Goslar) starb nach schwerer Krankheit in Thornhill-Toronto/Kanada im Alter von 75 Jahren Kurt Kemsies aus Rastenburg. Seine vielen Besuchs- und Geschäftsreisen in die Bundesrepublik ließen erkennen, mit welcher Liebe und welchem Engagement er an seiner Heimat hing. Hierzu gehört auch, daß er nach dem Zweiten Weltkrieg mit Freunden ein kanadisches Hilfswerk gründete, das in Kanada Lebensmittel und Bekleidung sammelte, diese nach Deutschland zum Versand brachten und damit dazu beitrugen, die Not zu lindern. Kurt Kemsies hat auch im Ausland sein Deutschtum nie verleugnet, wo unserem Vaterland und ihm volle Anerkennung zuteil wurden. Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Busfahrten in den Kreis Rößel — Wie in den vergangenen Jahren, so sind auch für 1987 wieder zwei Bussonderfahrten in den Kreis Rößel, das Ermland und nach Danzig geplant. Wir fahren wieder mit einem modernen Fernreisebus, der mit Kühlschrank, Toilette und kleiner Bordküche ausgestattet ist. Die Reise beginnt jeweils in Köln, Hauptbahnhof-Busbahnhof, früh etwa 5.30 Uhr. Zusteigemöglichkeiten ergeben sich bis zum Grenzübergang Helmstedt, wie Bochum, Hannover. Erste Übernachtung des gleichen Tages in Posen. Am nächsten Tag, nach dem Frühstück, geht es über Thorn, Osterode nach Allenstein oder Sensburg.

Die erste Fahrt findet von Freitag, 12., bis Mittwoch, 24. Juni (13 Tage), statt. Eine Übernachtung in Posen, 5 Übernachtungen in Sensburg, 5 Übernachtungen in Danzig und 1 Übernachtung in Stettin. Alle Hotels Kategorie I mit Halbpension. In Sensburg wohnen wir im neuerbauten Hotel Mrongovia. Besichtigungsfahrten nach Heiligelinde mit Fahrt durch den Kreis Rößel, 1 Masurenfahrt und zwei Tage zur freien Verfügung. Von Danzig eine Fahrt zum Frischen Haff, Elbing, Braunsberg und Frauenburg mit Dombesichtigung. Eine Fahrt zur Marienburg mit Besichtigung, aber auch bei schönem Wetter eine Fahrt zur Frischen Nehrung. In Danzig Stadtrundfahrt mit Führung.

Die zweite Fahrt findet von Freitag, 7., bis Mittwoch, 19. August (13 Tage), statt. 1 Übernachtung in Posen, 8 Übernachtungen in Allenstein, 2 Übernachtungen in Danzig, 1 Übernachtung in Stettin. Alle Hotels Kategorie I mit Halbpenion, 3 Tage stehen uns in Allenstein zur freien Verfügung. Ein Ausflug zur Wallfahrtskirche Heiligelinde, anschließend Weiterfahrt zur Wolfsschanze nach Rastenburg. Ein Ausflug zur Masurischen Seenplatte über Guttstadt, Heilsberg, Bartenstein zum Gestüt Liesken, Besichtigung Trakehner Gestüt mit Mittagessen. Eine Fahrt in das Oberland, Osterode, Liebemühl, Saalfeld zum Oberlandkanal und zur Marienburg mit Besichtigung. Über Guttstadt, Wormditt, Mehlsack fahren wir nach Frauenburg zum Dom, anschließend weiter nach Danzig. Dort Stadtbesichtigung der drei Städte Danzig, Zoppot, Gdingen. Über Köslin, Kolberg, Stettin gehen dann unsere beiden Fahrten zu Ende. Der Preis mit Halbpension, Visagebühren sowie alle Nebenkosten beträgt für die jeweilige Fahrt 1100 DM pro Person. Auskunft und Anmeldung bei Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Wehlauer Heimatbrief, Folge 36 — In den letzten Tagen vor Weihnachten wurde die 36. Folge unseres Heimatbriefes ausgeliefert, so daß alle Angehörigen unseres Heimatkreises jetzt im Besitz der 36. Folge sein müßten. Wer den Heimatbrief noch nicht erhalten haben sollte, wende sich bitte an Rudolf Meitsch, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bitte für die nächsten Heimatbriefe senden Sie bitte auch an diese Anschrift.

Deutschlands Osten ist unvergessen

Gedenkstein soll Mahnung für kommende Generationen sein

Rotenburg (Wümme) — „Deutschlands Osten unvergessen — Breslau, Königsberg, Danzig, Stettin", lautet die eingemeißelte Inschrift, die der Gedenkstein trägt, der auf dem Gelände des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) seinen Platz gefunden hat.

Der Gedanke, durch Aufstellung eines steinernen Zeugen an die ostdeutschen Gebiete zu erinnern, hatte schon seit langem die Vertriebenen in Rotenburg bewegt. Ein Rotenburger Handwerksmeister aus Breslau brachte vor etwa einem Jahr im wahrsten Sinne des Wortes „diesen Stein ins Rollen", 40 Jahre nach der Vertreibung.

Mit voller Unterstützung seiner Landsleute wurde der mehrere Tonnen schwere Findling aus Granit im Altkreis Rotenburg aufgespürt und einem hiesigen Steinmetzmeister zur weiteren Bearbeitung übergeben. Eine Spendenaktion, die bei allen Vertriebenen aus dem Osten und auch bei Rotenburger Bürgern ein großes Echo fand, schaffte die dafür erforderliche finanzielle Grundlage. Der Heimatbund Rotenburg erklärte sich bereit, dem Gedenkstein auf dem Gelände des Heimatbundes an der Burgstraße einen geeigneten Platz einzuräumen.

Im Beisein von Landrat Graf von Bothmer, Bürgermeister Bargfrede, dem Kreisvertreter von Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler, und dem Vorsitzenden des Heimatbunds Rotenburg, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, konnte der Gedenkstein vor kurzem in einer kleinen Feierstunde im Namen aller Vertriebenen durch den Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, K. F. Brunner, in die Obhut des Heimatbundes übergeben werden.

Der Vorsitzende übernahm den Gedenkstein für den Heimatbund und erwähnte den hohen kulturellen Wert, den Deutschlands Osten schon immer besessen habe. Der Gedenkstein sei für alle eine Mahnung, der Heimat im Osten treu zu bleiben. Auch die kommende Generation solle durch die Inschrift des Steins zum Nachdenken angeregt und an den Osten Deutschlands erinnert werden.

Lieder aus der ostdeutschen Heimat Ost- und Westpreußen, Pommern sowie Schlesien, gesungen vom Ostdeutschen Singkreis Scheeßel, unter Leitung von Horst Stanullo, und ein Gedicht „Heimat", vorgetragen aus dem Kreis der Sängerinnen, rahmten die Gedenkstunde ein.

Inzwischen wurde der Gedenkstein durch bisher leider unbekannte Täter mit roter Farbe verschandelt, eine Tat, die in weiten Kreisen der Bevölkerung Betroffenheit auslöste. **M/H**

Veranstaltungen

Königsberg-Seminar

Duisburg — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Nordrhein-Westfalen lädt ihre Mitglieder ein zum Seminar „Königsberg (Pr)" der DJO-Landesgruppe Ostpreußen vom 6. bis 8. Februar in der Patenstadt Duisburg am Rhein. Auf dem Programm des Seminars, das unter Federführung der DJO und Königsberger Jugend organisiert wird, steht die Information über Königsberg in Geschichte und Gegenwart. Ausgewählte Referenten werden zu Wort kommen, Filme und Diaserien veranschaulichen das gezeichnete Bild der ostpreußischen Hauptstadt. Am Sonnabendvormittag ist an der Immanuel-Kant-Gedenkstätte am Duisburger Rathaus eine Kranzniederlegung und ein anschließender Empfang durch die Stadt Duisburg vorgesehen. Nach einer Stadtrundfahrt folgen Referate zur Geschichte der Stadt, weiterhin Leben in Königsberg, Vereine und Verbände, Geistesgrößen, Persönlichkeiten. Am Abend steht der ostpreußische Volkstanz auf dem Programm. Das Seminar beginnt am Freitag, 6. Februar, gegen 16 Uhr in der Jugendherberge Duisburg-Wedau. Teilnehmerbeitrag 35 DM. Anmeldungen und Informationen bei Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 7 27 30 oder 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen. **ce**

Schlesischer Fasching

Düsseldorf — Freitag, 7. Februar, 19.31 Uhr, Gemeindesaal der Evangelischen Kreuz-Kirchengemeinde Düsseldorf, Collenbachstraße 10, veranstaltet die schlesische Kreisgruppe Düsseldorf ein schlesisches Faschingsfest mit Tombola. Karten können jeden Montag von 11 bis 17.30 Uhr im Haus des Deutschen Ostens, Raum 301, gekauft werden oder sind bei Wolfgang Kutzner, Telefon 21 98 69, zu bestellen. Reservierte Karten, die bis zum 26. Januar nicht bezahlt oder abgeholt werden, verlieren ihre Gültigkeit. Zudem wird eine Warteliste geführt.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Müller, Johanna, aus Bartenstein, Morkernistraße 14, jetzt Robert-Schumann-Weg 88, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Neumann, Helene, geb. Folz, aus Wehlau, Memeler Straße 23, jetzt Dorfstraße 7, 7707 Engen 5, am 25. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, jetzt An der Alpe 8 (Laderholz), 3057 Neustadt 2/Am Rübenberge, am 24. Januar

Pilzuhn, Erna, geb. Gramoll, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 16, jetzt Gierather Wald 49, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 22. Januar

Prengel, Emma, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Rostocker Straße 40, 2900 Oldenburg, am 23. Januar

Radon, Meta, geb. Kronschewski, aus Kreis Elchniederung, jetzt Michelsenstraße 23 A, 3032 Fallingbostel, am 17. Januar

Reck, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 8048 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Januar

Riechert, Grete, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Windthroststraße 33, 6000 Frankfurt 71, am 8. Januar

Romahn, Dr. Leo, aus Heilsberg, jetzt Kronsforder Allee 28 b, 2400 Lübeck 1, am 21. Januar

Schmidt, Herta, geb. Nauruhn, aus Insterburg, Calvinstraße 16, jetzt Arnekenstraße 18, 3200 Hildesheim, 25. Januar

Steiner, Anna, geb. Besener, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 22. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Vetrenheim, Hedwig, geb. Plewe, aus Zinten-Stolzenberg, jetzt Bergstraße 1, 6251 Altendiez, am 8. Januar

Weißer, Georg, aus Tilsit und Lyck, jetzt Mathildenstraße 26, 6100 Darmstadt, am 25. Januar

Wittke, Liesbeth, aus Ostseebad Cranz, jetzt Walter-Bälz-Straße 23, 4690 Herne 1, am 22. Januar

zum 75. Geburtstag

Bednarz, Wilhelm, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 3, 2021 Adendorf, am 25. Januar

Bosk, Elli, geb. Bussert, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Felbelstraße 44, 4150 Krefeld, am 21. Januar

Bublies, Fritz, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Westerfeld, Deveser Straße 12, 3005 Hemmingen 1, am 1. Januar

Brattka, Frida, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Herrstraße 44, 4690 Herne 2, am 19. Januar

Buhren, Anna, geb. Jogmin, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lortzingstraße 1, 4100 Duisburg 14, am 7. Januar

Czekay, Willi, aus Tapiau, Kirchenstraße 14 und Kiesweg 13, Kreis Wehlau, jetzt Schlieperstraße 29, 1000 Berlin 27, am 24. Januar

Dommasch, Erika, geb. Ollesch, aus Sommershöfen (Baubeln), Kreis Elchniederung, und Königsberg, jetzt Martin-Luther-Str. 45, 4930 Detmold, am 12. Januar

Drassl, Helene, geb. Böhnke, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Lorkstraße 4, Kreis Elchniederung, jetzt Falkenstraße 1, 8500 Nürnberg 40, am 24. Januar

Friedriszik, Hans-Werner, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusweg 18, 3012 Langenhagen, am 24. Januar

Gergaut, Herta, geb. Sanio, aus Lyck, Morenstraße, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 2b, 2800 Bremen 41, am 21. Januar

Horch, Fritz, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt Wisthofweg 18, 4300 Essen-Frillendorf, am 9. Januar

Huege, Lina, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Jagdfeld 28, 5160 Düren, am 21. Januar

Janzik, Gertrud, geb. Borawski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Ermlandweg 22, 4780 Lippstadt, am 25. Januar

Jessat, Fritz, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Druhwald, 3043 Bispingen, am 24. Januar

Klee, Erna, geb. Paick, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Dortmunder Straße 4, 5952 Attendorn, am 14. Januar

Kleinherbers, Martha, geb. Elzner, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Vierwinden 6, 4236 Hamminkeln, am 21. Januar

Kosakowski, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Redderkoppel 21, 2000 Hamburg 65, am 21. Januar

Kowalczyk, Marta, aus Rastenburg, Hippelstraße, jetzt Westfalenstraße 3, 2870 Delmenhorst, am 21. Januar

Lemke, Christa, aus Kringitten, jetzt Schleswiger Straße 7, 3500 Kassel, am 13. Januar

Lerbs, Fritz, aus Elbing und Steegen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hubertusstraße 98, 4100 Krefeld, am 21. Januar

Matzeit, Gertrud, geb. Liedtke, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Norddeich, Berend-de-Vries-Straße 7, 2980 Norden 2, am 15. Januar

Matzies, Walter A., aus Königsberg, Berliner Straße 5, jetzt Eleonorenring 7, 6350 Bad Nauheim, am 4. Januar

Mollmann, Lisbeth, geb. Eichler, aus Angerapp, Abbau 130, jetzt Gartenstraße 62, 7183 Langenburg, am 13. Januar

Nowotsch, Emma, geb. Matulo, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt August-Haas-Straße 3, 5000 Köln 60, am 22. Januar

Paetsch, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 17. Januar

Perzke, Eva, verw. Baller, geb. Bauszus, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Südring 50, 3406 Bovenden, am 6. Januar

Podewski, Erich, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode 1, am 11. Januar

Raulin, Paul, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Uhlandstraße 31, 7414 Lichtenstein, am 18. Januar

Redschus, Helene, geb. Kallweit, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 1, 3067 Lindhorst, am 13. Januar

Reinhardt, Paul, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt Luisenstraße 19, 5413 Bendorf/Rhein, am 2. Januar

Sakowitz, Anna, geb. Banaschewski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Ostwall 44, 4150 Krefeld, am 21. Januar

Sattler, Erna, geb. Mikat, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Immenweg 77, 3100 Celle, am 20. Januar

Saunus, Bruno, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Riedback 29, 7178 Schrozberg, am 25. Januar

Schnick, Reinhold, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kalkwerk 14, 3257 Springe 1, am 17. Januar

Schüler, Hedwig, geb. Cziesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckumer Straße 8, 5000 Köln 91, am 19. Januar

Sköries, Karl, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hüls, Auf dem Graben 12—14, 4150 Krefeld 29, am 13. Januar

Skorloff, Ella, geb. Friederitz, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Hainweg 14, 2264 Süderlügum, am 23. Januar

Slaby, Frieda, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenstraße 4, 4780 Lippstadt, am 19. Januar

Trommsdorf, Ingeborg, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Ruth Reißland, Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster a. St., am 24. Januar

Thiedig, Alfons, aus Liewenburg, Kreis Heilsberg, jetzt Hamburger Straße 63, 2060 Bad Oldesloe, am 16. Januar

Weiß, Fritz E., aus Keylau, Kreis Wehlau, jetzt 345 Hampton Ct., South Lyon/Mich. 48178, USA, am 22. Januar

Westphal, Paul, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Wehlstraße 3B, 3100 Celle, am 17. Januar

Wolk, Käte, geb. Grunwald, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedensstraße 40, 6368 Bad Vilbel, am 10. Januar

Zerrath, Ella, geb. Kalkschmidt, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Wettenbostel 12, 3111 Wriedel 2, am 8. Januar

zum 70. Geburtstag

Alzuhn, Erich, aus Hohenberge (Maszrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt 2411 Kühsen, am 6. Januar

Bubuslawsky, Emma, geb. Lukat, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 6. Januar

Christoph, Gertrud, geb. Szabang, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Öbachweg 9, 5810 Witten, am 8. Januar

Dannapfel, Heinz, aus Wehlau, Markt 12, jetzt Schulze-Delitsch-Weg 77, 8500 Nürnberg, am 25. Januar

Diedring, Hans Heinrich, aus Insterburg, jetzt Diedenhofer Straße 8, 3000 Hannover 71, am 22. Januar

Frühling, Sophie, geb. Erler, Lehrerin i.R., aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Sonnenhang 15, 3156 Hohenhameln, am 17. Januar

Goebel, Berta, geb. Wormuth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 18, jetzt Adenauer-Allee 127A, 5100 Aachen, am 20. Januar

Gruber, Fritz, aus Stobrigkehlen, Kreis Angerapp, jetzt Ringstraße 9, 8961 Wildpoldsried, am 18. Januar

Gudat, Herta, geb. Enseleit, aus Königsberg, jetzt Bülowstraße 3, 2940 Wilhelmshaven, am 25. Januar

Henkel, Lotti, aus Katharinenhof, Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ruppiner Straße 19, Quergeb. II, 1000 Berlin 65, am 7. Januar

Herith, Willy, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruhrstraße 135, 4630 Bochum, am 20. Januar

Holländer, Gertrud, geb. Leipacher, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 20, 2300 Kiel 1, am 23. Januar

Jablonski, Elisabeth, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurzer Kamp 8, 2440 Oldenburg, am 21. Januar

Janz, Otto, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Goldberg 19, 5672 Leichlingen, am 7. Januar

Joswig, Karl-Heinz, aus Schönhorst und Bogumillen, jetzt Fuchswinkel 1, 3100 Celle, am 13. Januar

Kalkowski, Paul, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

Kröhnert, Liesbeth, geb. Lutat, aus Neusorge H. und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Weiden, An der alten Post 46, 5000 Köln 40, am 23. Januar

Kröhnke, Lothar, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Am Haferberg 77, 2054 Geesthacht, am 11. Januar

Kuhn, Ella-Luise, geb. Schoff, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 1, jetzt Joh.-Bergmann-Weg 2, 5960 Olpe/Biggesee, am 19. Januar

Marquardt, Herta, geb. Mertins, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Jauerstraße 6, 4802 Halle/Westf., am 19. Januar

Mechkat, Anna, geb. Gaidies, aus Inse, Kleinheidenstein (Klein Krauleiden) und Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Metjendorf, Am Ostkamp 13, 2901 Wiefelstede 2, am 5. Januar

Nikoleyzick, Gertrud, geb. Kaleyka, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagebuttenweg 19—21, 2400 Lübeck 1, am 19. Januar

Ohnesorge, Erwin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Straße 63 c, 2000 Hamburg 70, am 22. Januar

Roßbach, Erna, geb. Schneidereit, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Eckenheimer Landstraße 280, 6000 Frankfurt/M. 50, am 18. Januar

Scharnowski, Friedrich-Ernst, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Habsburger Allee 92, 6000 Frankfurt 60, am 23. Januar

Stegmeier, Anneliese, aus Labiau, jetzt 8910 Landsberg-Kratzerkeller, am 21. Januar

Symannek, Martha, geb. Schartner, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Espeweg 46, 5920 Berleburg, am 11. Januar

Tessin, Ilse, geb. Riech, aus Lyck, jetzt Leuschner Weg 6, 4300 Essen 14, am 16. Januar

Titius, Dr. Herbert, aus Wehlau, Allenberg, jetzt Friesenweg 10, 2262 Leck, am 14. Januar

Warda, Gertrud, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bonner Straße 32c, 5202 Hennef, am 9. Januar

Weinmeister, Hildegard, geb. Störmer, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Windmühlenstraße 109, 5000 Köln 80, am 16. Januar

Goldene Hochzeit

Knoth, Friedrich und Frieda, aus Klaussen, Kreis Lyck, am 22. Januar

Teilnehmer waren sehr beeindruckt

Mitglieder der GJO besuchten „Ost- und Westpreußenstiftung" in Bayern

Oberschleißheim — Ein überaus gelungenes und erfolgreiches Wochenende in München war die Bilanz einer aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland angereisten Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. 73 junge Leute gaben auf dem Marienplatz in München mit Informationsständen und Volkstanzdarbietungen einen Einblick in die kulturelle und politische Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrer Jugendorganisation.

Diese Veranstaltung war ein Dank an das Patenland Bayern, dem die Ostpreußen in besonderer Weise seit vielen Jahren verbunden sind. Bereits am ersten Tag fuhren die Teilnehmer von der Landesgruppe Bayern betreut, nach dem Frühstück in der Jugendherberge Neuhausen mit Bussen nach Oberschleißheim. Dort begrüßte sie Dr. Heinz Radke, der Vorsitzende der „Ost- und Westpreußenstiftung". In seinen einleitenden Worten gab er seiner besonderen Freude Ausdruck, daß eine so große Gruppe von Jugendlichen die Gelegenheit wahrnimmt, die Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim als einen Bestandteil des kulturellen und politischen Weiterlebens der Ostpreußen in Bayern kennenzulernen und einen Eindruck der Arbeit zu bekommen.

Zu einem eindrucksvollen Höhepunkt für alle jungen Menschen wurde die Kranzniederlegung an der Gedenkstätte des Mahnmals „Flucht und Vertreibung". Die Erinnerungsstätte wurde von der „Ost- und Westpreußenstiftung" in Bayern zum Gedenken an alle Opfer von Flucht und Vertreibung auf dem alten Flugplatz Oberschleißheim errichtet.

Zentrale, beeindruckende Punkte des Mahnmals sind das Pionierlandungsboot aus dem Zweiten Weltkrieg, mit dem 1945 Tausenden von Flüchtlingen und Verwundeten das Leben gerettet werden konnte, und die Gedenkmauer mit Bronzetafeln, die an die Rettungseinsätze der Marine und die Einsätze von Truppenverbänden, wie z. B. der 7. Panzer-Division und der 4. Infanterie-Division erinnern sollen.

Der Glockenturm mit den alten Kiwitter Glocken, die aus dem Ermland in Ostpreußen stammen, bildet einen besonderen Anziehungspunkt. Nur sehr kurze Zeit blieb den Besuchern zur Besichtigung des neuen Schlosses Schleißheim.

Nach einem zünftigen Mittagessen hatte man Zeit, die Eindrücke beim Rundgang durch die Sammlung und Ausstellung im Dokumentationszentrum der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern aufzuarbeiten. Einen wesentlichen Beitrag bildet hierbei die Dokumentation zum Thema „Flucht — Vertreibung — Deportation — Eingliederung" im ehemaligen Tower des alten Flugplatzes.

Man muß all denen Dank sagen, die zum Entstehen dieses Zentrums in selbstloser Weise beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt auch der Bayerischen Staatsregierung, die diese Dokumentationen durch großzügige Unterstützung ermöglicht hat. Man vermag sich heute nur sehr schwer vorzustellen, wie eindrucksvoll diese Dokumentationen erst wirken werden, wenn sie in nächster Zeit im würdevollen Rahmen des alten Schlosses Schleißheim untergebracht sein werden und dort allen Besuchern zugänglich sind.

F. N.

Neues vom Sport

Fritz Heinrich Schwarmat (70), in der Ordensstadt Fischhausen am 29. Juli 1916 geboren, hat in den vergangenen Jahren etwa 45 000 Kilometer auf „Schusters Rappen" zurückgelegt. Genau 7500 Stunden ging er seit 1969 spazieren. Für seine Leistung erhielt er den 25. „Goldenen Schuh" und eine Urkunde von der „Stiftung Spazierengehen". Seit 1969 ist Schwarmat Mitglied der „Stiftung Spazierengehen". Schon als Kind hat ihn die Bewegung an der frischen Luft begeistert. „Im Sommer gingen wir oft mit einer Gruppe von Jungen und Mädchen nach dem Schulbesuch von der Seestadt Pillau aus am Strand entlang über das Ostseebad Neuhäuser bis Tenkitten zum 14 Kilometer entfernten Fischhausen zurück", erinnert sich der rüstige Rentner. In den Wintermonaten fuhren die Schüler mit der Eisenbahn zur Schule, die Schwarmat bis zur mittleren Reife besuchte. Der Turnverein seiner Heimatstadt organisierte alljährliche Ostermärsche. In aller Frühe brachen die Sportler zu den Spaziergängen auf und besuchten anschließend gemeinsam den Ostergottesdienst. 1938 wurde der Ostpreuße mit 22 Jahren Soldat und geriet 1945 in Pieskau vor Leningrad in sowjetischer Gefangenschaft. Erst fünf Jahre nach Kriegsende wurde er freigelassen, und seitdem wohnt er in Cuxhaven. Nach einem halbjährigen Krankenhausaufenthalt fing Fritz Heinrich Schwarmat 1952 als Kraftfahrzeugmechaniker bei der Firma Botzbach in Cuxhaven an: „Dieser Firma bin ich heute noch dankbar, daß sie mir durch die Anstellung das Eingewöhnen ins Zivilleben erleichtert hat." 1960 wurde er in der Verwaltung der Bundeswehr angestellt. Seit seiner Pensionierung (1976) verbringt der Rentner mit seiner Frau Hedwig, die er 1952 geheiratet hat, seinen Urlaub im Sauerland oder im Mittelgebirge.

Alexander Maeding

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis.

Die Redaktion

Veranstaltungen

Heimkehrertreffen

Worms — Vom 19. bis 21. Juni findet das neunte Deutschlandtreffen der „Heimkehrer aus den Lagern des Kaukasus, Nusal, Saporoschje und dem Steinlager bei Stalingrad" statt. Anmeldungen und Auskunft bei Adam Hormuth, Gymnasiumstraße 20, 6520 Worms.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Faschingsfest
am Sonnabend, 21. Februar, 18 Uhr, Curio-Haus, großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13. Buntes Programm: Fastnacht „Bi ons tu Hus" mit Ostpreußenchor, Volkstanzkreis Rega, Leierkastenmann Erwin Krüger, ostpreußischem Humor. Anschließend Tanz. Eintritt im Vorverkauf 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 21. Januar, 9.30 Uhr, Ausgang Lohbrügge des Bergedorfer Bahnhofs, Wanderung über den Klövensteen nach Waldenau (Mittagsrast). Wer in Hamburg zusteigen möchte, kann dies tun: ab Hauptbahnhof S 1 um 9.59 Uhr in Richtung Wedel. Bitte Senioren- oder Tageskarte bereithalten.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 16. Januar, 18 Uhr, Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft. Ruth Geede liest aus ihren Werken.

Hamburg-Nord — Dienstag, 27. Januar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24 a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), „Heimat im Lied", ein Singenachmittag mit Heinz Krüger, dem Vorsitzenden der Bezirksgruppe Bergedorf.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. Januar, 18 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend mit Dia-Vortrag „Von Danzig bis Masuren".

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 18. Januar, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, erstes gemütliches Zusammensein im neuen Jahr.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 15. Januar, 15.30 Uhr, Glocke, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 17. Januar, 11 Uhr, Hotel „Zur Post", Vortrag „Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich". Referent: Chefredakteur Hugo Wellems. — Sonnabend, 24. Januar, 19 Uhr, Strandlust Vegesack, traditionelles Fleckessen mit attraktivem Rahmenprogramm (alternativ können auch Königsberger Klopse bestellt werden). Der Preis für das Essen beträgt 8 DM einschließlich beliebig vieler Nachschläge. Der Eintritt kostet wie bisher 8 DM im Vorverkauf und 10 DM an der Abendkasse. Karten und Verzehrgutscheine erhältlich in der Geschäftsstelle und an der Rezeption der Strandlust. Das Erreichen der Strandlust ist auch für Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel unproblematisch. Es wird die Benutzung der Bundesbahn um 17.35 Uhr oder um 18.05 Uhr ab Hauptbahnhof empfohlen. Um eine gemeinsame Anfahrt zu ermöglichen, werden um 17.25 Uhr Frau Seidenberg und um 17.55 Uhr Frau Richter im Bahnhof vor dem Blumenladen stehen. Es wird auch eine gemeinsame Rückfahrt zur Straßenbahn ab Hauptbahnhof gewährleistet. Noch etwas: Das Erscheinen in Kostümierung wäre der karnevalistischen Jahreszeit angemessen.

Bremerhaven — Freitag, 13. Februar, 19 Uhr, Westfälischer Hof, Jahreshauptversammlung. Anträge sind bis zum 2. Februar an H. Jachens, Bredenweg 19 a, 2850 Bremerhaven, zu richten.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Göttingen — Freitag, 30. Januar, 18.30 Uhr, Gasthaus zur Linde, Kiessestraße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. — Anfang Juni findet eine Fahrt der Frauengruppe nach Belgien statt, Anmeldungen werden schon jetzt bei den Veranstaltungen entgegengenommen.

Hildesheim — Frauengruppe: Mittwoch, 21. Januar, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Zusammenkunft.

Scheeßel — Kürzlich hatte der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel seine Jahresversammlung. Chorleiter Horst Stanullo konnte in seinem Jahresbericht ein ereignisreiches Chorjahr 1986 darstellen. Außer den üblichen Proben hat der Chor 29 (!) Termine wahrgenommen. Er wirkte mit bei Festen und Feierstunden und erfreute Senioren mit Auftritten in Altenheimen und Seniorenwohnungen. Eine positive Entwicklung der Kassenlage ergab der Kassenbericht der Kassenwartin Hildegard Grote. Kassenprüfer Werner Rauchfuß und Erich Radziwill bestätigten eine korrekte Kassenführung, auf ihren Antrag wurde die Kassenführerin einstimmig entlastet. Nach Aussprache und Klärung „sonstiger" Punkte wurde der erste Vorstand gewählt: Chorleiter Horst Stanullo, Vorsitzende Irmgard Cordes, Stellvertreterin Margarete Linow, Kassenwartin Hildegard Grote, Stellvertreterin Erna Riech, Kassenprüfer Oswald Fischer und Ewald Linow, im Festausschuß Else Vajen, Margarete Linow, M. Siebert. Die Statistik führt weiterhin Margot Heitmann. Irmgard Cordes übernimmt zusätzlich die Arbeit der Schriftführerin. Zielsetzung des (ersten) Vorstands: Pflege des Volks- und Heimatliedes, Singen für alle und mit allen in guter Harmonie. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Stade — Frauengruppe: Mittwoch, 28. Januar, 8 Uhr, ab Regierung, Fahrt zur Axel Springer AG mit Einkaufsmöglichkeit in Hamburg. Es werden nur Mitglieder und persönlich bekannte Freunde berücksichtigt. Fahrpreis für Mitglieder 11 DM, für Gäste 14 DM.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Termine für 1987: Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. März, Jugendseminar; Sonnabend, 28. März, BdV-Landesversammlung; Sonnabend, 25., und Sonntag, 26. April, Landesdelegierten- und Kulturtagung; Sonnabend, 2. Mai, Landesfrauentagung; Sonntag, 13. September, „Tag der Heimat"; Freitag, 9., bis Sonntag, 11. Oktober, BdV-Mitarbeiterkongreß in Essen.

Dortmund — Frauengruppe: Montag, 19. Januar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Zusammenkunft.

Düren — Sonnabend, 17. Januar, 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Dia-Vortrag von Herrn Buntins.

Düsseldorf — Sonnabend, 17. Januar, 14.30 Uhr, Ehrenhof, Eingang zum Kunstmuseum, Treffen der Wandergruppe zu einer „Wanderung" durch das Museum unter sachkundiger Führung. — Frauengruppe: Dienstag, 20. Januar, HdDO, Ostpreußenzimmer, Zusammenkunft. — Freitag, 30. Januar, Fahrt nach Hamm-Uentropp. Es sind noch einige wenige Plätze frei. — Montag, 26. Januar, 19 Uhr, HdDO, Dia-Vortrag von Walter Schultz über eine Reise nach Ostpreußen. — Freitag, 6. Februar, Fahrt nach Mönchengladbach. Es sind z. Z. noch 20 Plätze frei. Meldung bitte an die Gef., Telefon 33 40 97, oder privat, Telefon 21 58 80.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 17. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz am Neumarkt, traditionelles „Königsberger Fleckessen „1987". Um die benötigten Portionen zu ermitteln, wird um sofortige Anmeldung gebeten. Bestellungen nehmen entgegen: Gertrud Tschoepe, Telefon 4 51 30, Dortmunder Straße 75a, oder Lisbeth Lupp, Telefon 3 39 30, Elbestraße 41.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Sonnabend, 24. Januar, 15.30 Uhr, Bahnhofsrestaurant in Dillenburg, Zusammenkunft.

Erbach — Sonnabend, 17. Januar, 16 Uhr, Jägerstube in Erbach (Festhalle), Zusammenkunft. Paul Barteck, Mosbach, wird zum Thema „Trakehnen lebt!" sprechen. Außerdem steht der Kassenbericht des Jahres 1986 an und es wird über die Fahrt nach West- und Ostpreußen gesprochen. Eventuell geht die Fahrt über Lüneburg, mit Besichtigung des neuen Ostpreußenmuseums. Weiter stehen Öffentlichkeitsarbeiten an mit Lesungen im alten Michelstädter Rathaussaal und Gemäldeausstellungen im Michelstädter Schenkenkeller.

Fulda — Freitag, 30. Januar, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung.

Gießen — Eine rege Aktivität der Gruppe zeichnete sich ab, als Vorsitzender Helmut Schönfeld in einem Rückblick noch einmal an die Veranstaltungen des letzten Jahres erinnerte. Einige Fahrten wurden unternommen, viele Feste gefeiert, mehrere Informationsveranstaltungen organisiert. Vorsitzender Schönfeld hob besonders einen Diskussionsabend anläßlich des 200. Todestags Friedrichs des Großen hervor.

Wiesbaden — Dienstag, 27. Januar, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Sitzungszimmer, Vorstandssitzung. Thema: Faschingsvorbereitungen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 17. Januar, 20 Uhr, „Neue Eintracht", Kaiserslautern, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahlen in Anwesenheit des Landesvorsitzenden Otto Moratzky.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Sonntag, 18. Januar, 14.30 Uhr, Ev. Gemeindezentrum Oberesslingen, Ecke Kepler/-Schorndorfer Straße, Ertingerhaus, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag über die Fahrt 1986 nach Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern. Anschließend Vorbesprechung der Reise 1987.

Giengen/Brenz — Sonnabend, 31. Januar, 19.30 Uhr, Schlüsselkeller, Hauptversammlung.

Heidelberg — Sonntag, 18. Januar, 14 Uhr, „Atlas-Hotel", Heidelberg, Bergheimer Straße 63, Monatsversammlung mit einem Referat von Dr. Heinz Burneleit „Preußen — Erbe und Auftrag". Der 18. Januar hat für Preußen geschichtliche Bedeutung: Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg wurde am 18. Januar 1701 König in Preußen und am 18. Januar 1871 wurde König Wilhelm I. von Preußen Deutscher Kaiser.

Schwenningen — Sonnabend, 31. Januar, 9.30 Uhr, vor dem Schwenninger Bahnhof, Treffen der Wandergruppe zur Winterwanderung auf neuen Wegen nach Bad Dürrheim.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Bamberg — Mittwoch, 21. Januar, 18.30 Uhr, Gaststätte „Tambosi", Bamberg, Monatsversammlung mit dem Thema: „Königsberg damals — Königsberg heute". Erinnerung an die Verleihung der Stadtrechte vor 700 Jahren.

Erlangen — Kürzlich wurden die Mitglieder des Vorstands Anni-Lotte Wiede und Günter Riedel mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen für ihre langjährigen Leistungen ausgezeichnet. Das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Westpreußen wurde Josef Wascher verliehen. Mit der Verleihung des Verdienstabzeichens wurde Elsbeth Redetzki geehrt.

Fürstenfeldbruck — Kürzlich wurden Hermann Grischy und Max Buchwieser für ihr verdienstvolles Wirken die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die Urkunden überreichten Kreisvorsitzender Horst Dietrich und Ortsvereinsvorsitzende Susanne Lindemann. Erwin Mueller erhielt die Silberne Ehrennadel.

Memmingen — Sonnabend, 31. Januar, 15. Uhr, Maximilian-Kolbe-Haus am Ulmer Tor, Ostdeutscher Heimatnachmittag, eine Veranstaltung des BdV.

Erinnerungsfoto 628



Schönschule in Königsberg— Fast stolz scheint Lehrer Paschkowski inmitten seiner Lausbubenschar, der zweiten oder dritten Knaben-Volksschulklasse, zu sein. Irgendwann zwischen 1933 und 1935 wurde diese Aufnahme gemacht, die uns Gerhart Schurig nun zur Veröffentlichung aus seiner Sammlung zur Verfügung stellte. Folgende Namen sind ihm noch in Erinnerung: Bienias, Böhm, Fastnacht, Haaker (†), Meya, Mollke, Quednau, Rumey, Schlicht, Schurig, Walter und Wöllner. Gerhart Schurig würde sich freuen, wenn sich der eine oder andere Mitschüler mit ihm in Verbindung setzen würde. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 628" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Erinnerungsfoto 629



Körte-Oberlyzeum Königsberg — Vielleicht ist der einen oder anderen ehemaligen Schülerin des Körte-Oberlyzeums diese Aufnahme, die wir vor drei Jahren erhielten, nicht unbekannt: Im Oktober vergangenen Jahres wurde von Erika Skalden und Annemarie Wirellis eine Chronik herausgegeben, in der auch dieses Bild von der Untersekunda mit der Lehrerin, Studienrätin Gertrud Sellnick, aus dem Jahr 1928 wiedergegeben ist. So konnte die Einsenderin Elsa Beier genaue Angaben über nahezu alle Namen der Schülerinnen beifügen. Oberste Reihe (von links nach rechts): Ruth Scharfschwerdt, Eva Borutta, Eleonore Gallmeister, Maria Wagner, Erika Lempp, Eva Bromm, Hedwig v. Olfers, Elsa Schumann, Eva Soecknick, Edith Helmer, Rottraud Krups, Charlotte Joppien. Zweite Reihe: ?, Eva Hein, Gisela Dorno, Margarete Zigahn, Lotte Bluhm, Hilde Steinbacher, Lotte Loerzer, Eva Feige, Ruth Michaelis, Käte Reimer, Erika Hinz, Eva Schlicht, Hilde Bartuschat. Unterste Reihe: Herta Behnke, Ruth Heinsius, Lucie Neumann, Waltraut (oder Edith) Scheffler, Studienrätin Gertrud Sellnick, Christel Delistat, Charlotte Elsholz, Lotte Roggenbrodt, Eva Meierfelder, Erna Pawelczik, Inge Kelch. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 629" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Von Mensch zu Mensch



Dr. Heinz Radke (63), Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, wurde in Würdigung seiner Verdienste um Ostpreußen das Landesehrenzeichen der LOW-Landesgruppe Bayern verliehen. Der am 24. Januar 1924 in Karkeln, Kreis Elchnierung, geborene Radke verbrachte seine Schulzeit in Marienburg, Leip (Kreis Osterode), Neidenburg sowie Königsberg und studierte nach seinem Abitur an der Universität Königsberg. Als Leutnant diente er im Zweiten Weltkrieg bei den Aufklärungsabteilungen der 46. Infanterie-Division und im Kavallerie-Regiment 5. Bei Kriegsende geriet Radke in britische Internierung, aus der er im Sommer 1945 entlassen wurde. Es folgte ein Studium der Geschichte, des Staatsrechts sowie der Literatur und Zeitungswissenschaft an der Universität München. Daneben arbeitete er als freier Journalist bei einigen Zeitungen und ab 1953 in München als Chefredakteur der „Deutschen Akademikerzeitung". 1957 promovierte Radke zum Doktor der Philosophie an der Münchener Universität. Als Berufssoldat trat er 1964 in die Bundeswehr ein, war zuletzt Oberstleutnant i. G. und Abteilungsleiter beim WBK VI München. Nebenberuflich blieb er aber seiner journalistischen Tätigkeit treu. In der Heimatvertriebenenarbeit ist Radke seit 1946 wegweisend tätig. So gründete er gemeinsam mit Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller den „Ostpreußenbund in Bayern", aus dem die LOW-Landesgruppe hervorging, deren Geschäftsführer er bis 1950 war. Zudem war er Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Landesvorstand, Mitglied des Ostdeutschen Kulturrats, Vorsitzender der Stiftung Ostpreußen, Rundfunkrat der Heimatvertriebenen beim Bayerischen Rundfunk, Referent für Öffentlichkeitsarbeit beim BdV-Landesverband Bayern, Mitglied des Kuratoriums Haus des Deutschen Ostens und dritter Vorsitzender des Ostkundebeirats beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Daneben war er Mitherausgeber und Redakteur der Schriftenreihe „Bayern und die Heimat der Vertriebenen". **U. R.**



Bruno Breit (78) wurde vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz verliehen. In Soldau geboren, bestand Breit das Abitur auf der Hindenburgschule in Angerburg. Danach studierte er deutsche Literatur, Kunst- und Musikgeschichte sowie die dänische Sprache. Im Krieg geriet er in französische Gefangenschaft und hielt in Lageruniversitäten kunstgeschichtliche Vorträge vor Offizieren und Architekturstudenten. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wählte er Nürnberg zu seinem Wohnsitz und war 1953 Mitbegründer der Nürnberger LO-Kreisgruppe sowie deren stellvertretender Vorsitzender und Kulturwart, von 1960 bis 1982 war Breit Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Nürnberg, ferner Vorsitzender des „Bund der Landsmannschaften" und nach dessen Überleitung in den BdV ebenfalls Vorsitzender in Nürnberg. Bis heute ist er stellvertretender Vorsitzender, Kultur- und Pressereferent in Nürnberg und Bezirkskulturreferent des BdV in Mittelfranken. Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran hob diese zahlreichen Aufgaben im Bereich der Vertriebenenarbeit, die Bruno Breit trotz seines hohen Alters heute noch wahrnimmt, besonders hervor. So habe er sich vor allem auch um die Vorbereitung und Planung von Kulturtagungen und staatspolitischen Arbeitstagungen auf der Landes- und mittelfränkischen Bezirksebene sowie durch Vorträge und Aufsätze große Verdienste erworben, ferner durch seine Mitarbeit im Kulturausschuß der Stadt Nürnberg. Darüber hinaus habe er sich mit der seit 1953 erschienenen Schrift „Die Brücke" mit der großen Zahl der selbstverfaßten heimatkundlichen Veröffentlichungen ein bleibendes Denkmal gesetzt. **U. R.**

Ein hochgeschätzter Pädagoge

Im hohen Alter von 96 Jahren starb Studienrat Reinhold Uffhausen



Bremen — Den Pädagogen und ältesten Studienrat der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg, Reinhold Uffhausen, wird die Schulvereinigung nach seinem Tod stets in ehrendem Gedenken behalten. Am 30. Januar 1890 in Kleindorf bei Tapiau geboren, besuchte er das Realgymnasium in Insterburg, auf dem er 1909 die Reifeprüfung ablegte. Es schlossen sich drei Semester Physik und Mathematik an der Universität in Königsberg an sowie zwei Semester für angewandte Mathematik und Physik in Berlin. 1914 legte Uffhausen an der Königsberger Universität sein Staatsexamen ab.

Am alten Pädagogischen Seminar in Königsberg trat er seinen Vorbereitungsdienst an und erhielt seine praktische Ausbildung am Löbenichtschen Realgymnasium. 1914 meldete sich Uffhausen als Kriegsfreiwilliger und leistete seinen Wehrdienst mit einigen Unterbrechungen bis 1917. An der Friedrichschule in Gumbinnen begann sein zweites Vorbereitungsjahr, wo er gleichzeitig als lehramtliche Aushilfe nebenbei beschäftigt war.

Neben seiner beruflichen Weiterbildung und dem Unterricht leitete er die Sammlung für Kriegszwecke, wofür er 1917 mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Ostern 1916 erfolgte die Ernennung zum Assessor und Ostern 1921 zum wissenschaftlichen Hilfslehrer. Nach siebenjähriger Tätigkeit an der Friedrichschule in Gumbinnen erfolgte nach der Ernennung zum Studienrat, die Versetzung an das Lötzener Gymnasium mit der Anstellung auf Lebenszeit. Dort wirkte er als Studienrat bis er seine Tätigkeit an der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg aufnahm.

Seine menschliche Wärme, seine Güte und sein Verständnis den Schülern gegenüber haben ihm sehr bald die Achtung und Sympathie der jungen Menschen eingebracht. Auch das Lehrerkollegium fühlte so und hatte ihn bereits zu seinem Vertrauensmann gewählt. Bis zur Räumung Königsbergs nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit Unterbrechung durch Einberufung als Landsturmmann zur Besetzung Polens wirkte er segensreich an der Schule.

Mit seiner Familie gelang ihm die Flucht über See und endete in Flensburg. Von dort ging es nach Ratzeburg, wo alle Versuche, wieder in den Schuldienst aufgenommen zu werden, kläglich scheiterten. 1948 gelang es ihm, an der Ratzeburger Mittelschule eine Anstellung zu finden. Dort war Studienrat Uffhausen ab 1950 als Mittelschulkonrektor tätig, bis 1955 der Ruhestand angetreten wurde. 1970 zog er mit seiner Frau nach Bremen. Nach 65 Ehejahren konnte er 1983 die eiserne Hochzeit feiern.

Schon während der letzten drei Schuljahre seiner Abitur-Klasse 1933 hat er die Klassengemeinschaft gefördert und seine Schüler zu Klassentreffen angeregt. Er veranstaltete mit ihnen gemeinsame Fleckessen, Brauereibesichtigungen und Weihnachtsfeiern. Diese Gepflogenheit eines Treffens zwischen Weihnachten und Neujahr im Blutgericht wurde von 1933 bis 1938 beibehalten, danach erlaubten es die Kriegswirren nicht mehr.

Erst zwanzig Jahre später gab es ein Wiedersehen im Jahre 1958 in Isernhagen mit den Überlebenden des Abiturientenjahrgangs 1933 im Hause von Schulfreund Günther Fleischmann. Danach traf sich die Gruppe der Ehemaligen alle fünf Jahre, bis sie mit ihrem hochverehrten Lehrer und seiner Gattin 1983 zusammen das Goldene Abitur in Bremen feiern konnten. **Werner Birkner**

Ostdeutsche Geschichte als Themen

OKR hat die Preise für wissenschaftliche Arbeiten vergeben

Bonn — Dr. Klaus Neitmann, Berlin, erhielt soeben den Wissenschaftspreis des Ostdeutschen Kulturrats, Bonn, für seine 1984 abgeschlossene Doktorarbeit über „Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen 1230 bis 1449; Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaates" zugesprochen. Der Preis ist mit 5000 DM dotiert. Er wurde 1986 erstmals ausgeschrieben, und zwar für Dissertationen, „die sich mit den Vertreibungsgebieten im Osten, ihrer deutschen Bevölkerung oder den aus diesen Gebieten vertriebenen deutschen Bevölkerungsgruppen befassen". Neitmann wurde 1954 in Minden/Westfalen geboren, studierte in Göttingen Geschichte und Französisch und ist als wissenschaftlicher Archivar im Geheimen Staatsarchiv/Preußischer Kulturbesitz in Berlin tätig.

Einen 2. Preis, in Höhe von 3000 DM, erhielt Dr. Dirk Jachomowski für seine Arbeit „Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen". Er wurde 1953 in Veerßen, Kreis Uelzen, geboren und ist ostpreußischer Herkunft. In Kiel studierte er Geschichte und Germanistik und ist Archivar am Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig.

Mit dem 3. Preis wurde Dr. Rudolf Benl für seine Monographie „Die Gestaltung der Bodenrechtsverhältnisse im hochmittelalterlichen Pommern" ausgezeichnet (2000 DM). 1953 in Nürnberg geboren, studierte er in Erlangen Geschichte, Deutsch und Sozialkunde und ist seit 1984 Leiter des Stadtarchivs in Heidelberg.

Die übrigen eingereichten Arbeiten behandeln verschiedene Themen aus Rumänien, Schlesien, Pommern, Masuren, dem Sudetenland, zum Werk Agnes Miegels, zum Heimatbegriff, zur Soziologie und Außenpolitik. Der Wissenschafts-Preis soll künftig alle zwei Jahre ausgeschrieben werden. **pm**

Politiker hörten Vertriebenenwünsche

Recklinghausener LOW-Gruppe Tannenberg besuchte die Bundeshauptstadt

Bonn — Unter der Leitung des Stadtverbandsvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Kurt Schwibbe, besuchten etwa 50 Mitglieder der LOW-Gruppe Tannenberg, Recklinghausen-Süd, die Bundeshauptstadt Bonn. Zu dieser Fahrt hatte der heimische Bundestagsabgeordnete Erwin Marschewski (CDU) eingeladen.

Im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hatten die Teilnehmer Gelegenheit, Informationsgespräche und eine angeregte Diskussion über gesamtdeutsche Fragen zu führen.

Nach gemeinsamem Mittagessen stand im Konrad-Adenauer-Haus Erwin Marschewski zu Gesprächen über die Förderung ostdeutscher Kultur zur Verfügung. Auch wurde von den Vertriebenen der Wunsch laut, wieder in das nördliche Ostpreußen reisen zu dürfen.

In dieser Gelegenheit wandte sich Marschewski vor kurzem an Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und bat ihn, in einem seiner nächsten Gespräche in Moskau dieses Problem zur Sprache zu bringen. Die CDU sei der Meinung, daß eine freie Besuchsregelung der Bundesbürger für das gesamte Vaterland eine Grundvoraussetzung der Deutschlandpolitik ist.

Eine ausgedehnte Stadtrundfahrt führte die Besucher durch das Regierungs- und Diplomatenviertel. Historische Gebäude, alte Kirchen und das Beethoven-Haus weckten das Interesse der Teilnehmer an der Bundeshauptstadt.

Den Abschluß des gelungenen Unternehmens bildete eine Dampferfahrt rheinaufwärts mit gemütlichem Beisammensein. **K.S.**



Zu Besuch in der Bundeshauptstadt Bonn: Mitglieder der LOW-Gruppe Tannenberg aus Recklinghausen. Im Hintergrund Bundesministerien Foto privat

Empfehlenswert trotz einiger Mängel

Bilder, Impressionen und Fakten aus Ost- und Westpreußen



Schon im zweiten Absatz des Vorworts stutzt der Leser, muß er dort noch von den „ehemaligen deutschen Ostgebieten" lesen: Daß dies sachlich falsch ist, ist jedem, der den Inhalt beispielsweise der diesbezüglichen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vor allem aus den Jahren 1973 und 1975 kennt. Wer die Ansicht vertritt, die Ostgebiete sollten aus jeder Wiedervereinigungspolitik ausgeklammert werden, möge dies tun und begründen. Auf den falschen Terminus „ehemalig" — zumal dann, wenn er von der ersten bis zur letzten Seite penetrant aufdringlich immer wieder erscheint — möge er jedoch verzichten.

Wenn das hier rezensierte Buch, nämlich „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig / Impressionen von heute" des Autorengespanns Martin Schmiedeberg und Claus Graß, dennoch nicht grundweg abgelehnt wird, hat das verschiedene Ursachen. Beispielsweise die, daß es immerhin lobenswert ist, wenn sich Autoren — offensichtlich frei von jeder ostdeutschen Herkunft — das Ziel setzen, „Interesse an der Landschaft, den Städten und den Menschen in den Gebieten von Ost-, Westpreußen und Danzig zu entdecken oder wiederaufleben zu lassen". Kritisch merken sie dabei an, „daß derzeit kein Schulatlas mehr eine Karte in einem größeren Maßstab über die ehemaligen (schon wieder!) deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Grenze beinhaltet".

Diesem Informationsdefizit sollen vor allem 80 bestechende Farbaufnahmen entgegenwirken. Der Betrachter wird von ihrer Qualität begeistert sein, mit Ausnahme allenfalls der unscharfen Bilder der Dampflokomotiven auf den Seiten 53 und 54 (die man sich angesichts des die Nogatbrücke bei Marienburg überquerenden Zuges auf Seite 55 ohnehin hätte schenken können).

Doch auch der Textteil bietet einiges, geht er doch über das reine Beschreiben von Reiseeindrücken weit hinaus. Insbesondere die Situation der deutschen Volksgruppe steht dabei immer wieder im Vordergrund. Vorwürfe werden dabei gegen die bundesdeutschen Politiker laut, die sich „bei den deutsch-polnischen Verhandlungen immer nur recht einseitig mit der Frage der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung beschäftigt" hätten. „Möglicher Verhandlungsspielraum für eine Verbesserung der Situation der Deutschen" sei dabei „nicht genügend genutzt" worden und „kulturelle Unterstützung hat es in den letzten Jahren kaum oder gar nicht gegeben": Ein realistisches, tatsachenorientiertes Urteil von Autoren, die wegen ihres „ehemals"-Credos auch nicht in die Nähe der angeblichen „Revanchisten" gerückt werden können, aus deren Kreisen gleichlautende Kritik ja seit Jahren zu hören ist.

Interessant sind auch die Hinweise auf die niedrige Bevölkerungsdichte in Ost- und Westpreußen. Die zitierten Zahlen von 1978 entsprechen weitgehend auch noch der heutigen Lage mit nur geringen Differenzen (so ist aktuell von einer Einwohnerdichte in der Region Allenstein von 59 Menschen statt 54 pro qkm auszugehen — im Vergleich zu den über 250 Menschen pro qkm in der Bundesrepublik immer noch eine unglaublich geringe Zahl). Schmiedeberg und Graß kommen übrigens zu dem Ergebnis, daß „heute wohl in den ehemaligen (siehe oben) deutschen Ostgebieten mehr deutschsprachige Menschen (leben), als vielfach, auch von offizieller Seite der Bundesrepublik, angenommen wird". Zur Erinnerung: Bereits diese offiziellen Stellen gehen von rund 1,1 Millionen Deutschen in den Ostgebieten aus.

Bleiben schließlich noch zwei Schönheitsfehler zu monieren: Erstens die — jeden Ostpreußen immer und immer wieder nervende — Konstruktion von einem Besuch „in den Masuren" (so wie man nicht „in den Bayern" und nicht „in den Niedersachsen" Urlaub macht, so macht man auch *Urlaub in Masuren*). Zweitens der nicht gerade niedrige Preis für ein trotz aller Mängel lesenswertes Buch.
A. G.

Martin Schmiedeberg/Claus Graß, Ostpreußen, Westpreußen, Danzig. Impressionen von heute. Verlag Heinrich Möller Söhne, Rendsburg. 96 Seiten, 80 Farbbilder, 4 s/w Karten, 53,80 DM

Von Mensch zu Mensch



Heinz Tiedemann (70) wurde bei dem Kulturpolitischen Seminar der Landesgruppen der Ost- und Westpreußen in Bayern durch den Vorsitzenden Hermann Rosenkranz mit dem Landesehrenzeichen der LO-Landesgruppe Bayern ausgezeichnet. Heinz Tiedemann, in Memel geboren, besuchte dort das königliche Luisen-Gymnasium und absolvierte anschließend eine kaufmännische Lehre. Er geriet im Krieg in englische Gefangenschaft und war nach seiner Entlassung seit 1945 als Kaufmann in einer großen Kaufhauskette beschäftigt. 1952 trat Tiedemann der Landshuter Gruppe der Ost- und Westpreußen in Bayern bei und war dort im Vorstand tätig. Nach seiner Übersiedlung 1974 nach München wurde er Mitglied der Münchener LO-Kreisgruppe und ist dort seit 1975 Vorsitzender der Gruppe Ost-West. Heinz Tiedemann hat sich große Verdienste erworben um die Erhaltung des ost- und westpreußischen Volkstums, der Kultur und bei der Betreuung der Landsleute.
U. R.



93. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet vom **16.—21. März 1987**
im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Im Rahmen des Gesamtthemas
„Deutschland heute"
werden ausgewählte und fachkundige Referenten über die Entwicklung dieser für die gesamtdeutschen Perspektiven so bedeutsamen Entwicklung sprechen.
An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer DM 150,—, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.
Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung (Bildungsurlaub).
Anmeldungen sind zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Stellenangebot

Pflegerin gesucht

Suche gemütvolle Pflegerin oder Schwester, ggf. rüstige Rentnerin, die die Sorge für einen liebenswürdigen 90jährigen Herrn übernimmt. Wohnort: Bremen. Seit 1985 verwitwet. Durch einen kleinen Unfall kann der alte Herr den Haushalt nicht mehr allein bewältigen. Er war von Beruf Ingenieur; in Moskau geboren, gute russische Sprachkenntnisse; kerndeutsche, preußische Einstellung; im Ersten Weltkrieg Dolmetscher im Großen Hauptquartier unter Ludendorff. Konfessionslos. Die Pflegerin sollte ebenfalls nicht der Kirche angehören. Eine Wohnung steht im Haus ggf. zur Verfügung. Gute Abfindung. Bitte wenden Sie sich zur Vermittlung möglichst schriftlich (mit Altersangabe und telefonischer Erreichbarkeit) an:

Verlag Wieland Soyka
Alte Heerstraße 5, 2800 Bremen-Huchting, Tel.: 04 21/57 00 66.

Immobilien

1-Fhs. o. Wi. Bungalow bis 120 m² Wfl., m. Keller, Garage, kl. Garten zum Okt. 87 zu kaufen ges. Angeb. u. Nr. 70 164 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche zwecks Ahnenforschung alles über den Namen Funder in Ostpreußen. (Auslagen, Kopien usw. werden ersetzt.) **Ursula Zeller**, geb. Funder, Bachstraße 20d, 7919 Bellenberg.

Alle Namensträger **Moschall**, die noch nicht mir in Verbindung stehen, bitte ich dringend, sich wegen Erstellung einer Familienzusammenstellung zu melden, auch Geburtsnamen und Anschriften in der DDR. Richard Moschall, Unnersdorf, Pater-Valentin-Rathgeber-Str. 3, 8623 Staffelstein, Tel. 0 95 73/57 47.

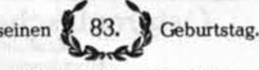
Suche aus familienkundl. Gründen Herrn **Heinrich Voss**, Makler, früher Claaßstr. 2, Königsberg (Pr), bzw. Nachkommen. Hinweise bitte an Dr. Karl-Ludwig Voss, Schützenwaldweg 1, 3578 Niedergrenzebach.

Erben gesucht

nach Gertrud Charlotte Liedtke, geb. **Kickstein**, geboren am 27. 2. 1906 in **Thiergarten** bei Angerburg, Ostpreußen. Zuschriften von Verwandten und Bekannten erbeten an: Dr. W. Krader GmbH, Erbenermittlungen, Franz-Joseph-Str. 2, D-8000 München 40.

Familien-Anzeigen

Am 13. Januar 1987 feiert
Gustav Blank
(ehemals Kämmerer)
aus Kraphausen, Kr. Pr. Eylau
jetzt wohnhaft Elbdeich 115
2105 Seevetal 2

seinen  Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Minna Blank und die Kinder
Der Jubilar läßt alle Kraphausener grüßen.

80

Am 17. Januar 1987 feiert unsere liebe Mutti
Marianne Kirchbach
geb. Fidorra
Allenstein, Hohensteiner Str. 63
ihren 80. Geburtstag.

Dankbaren Herzens gratulieren ihre Kinder
Evelin, Eitel und Dieter
und deren Familien

Wir gedenken an diesem Tage ganz besonders unseres lieben Vaters
Wilhelm Kirchbach
gefallen in Rußland
Oidtmannhof 100, 5140 Erkelenz

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 18. Januar 1987
Frieda Rummey
geb. Holz
aus Adlersdorf-Orlowen
Kreis Lötzen
heute Schillerstraße 2
8716 Dettelbach

Es gratulieren
die Kinder mit Familien

Danksagung

Ich habe mich sehr über die vielen Glück- und Segenswünsche gefreut, die mir aus Anlaß meines 83. Geburtstages zugingen. Ich danke dafür herzlich.

Kurt Obermüller
früher Nickelsdorf, Grünhayn und Königsberg (Pr)
Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen

Unserer lieben Mutter und Oma, Frau
Anna Sakowitz, geb. Banaschewski
aus Gilgenburg, Markt 16
jetzt Ostwall 44, 4150 Krefeld
gratulieren wir recht herzlich zur Vollendung ihres
75. Lebensjahres
am 21. Januar 1987
und wünschen ihr weiterhin alles Gute, vor allem aber Gesundheit.
Es gratulieren 6 Töchter, 1 Sohn, 6 Schwiegersöhne und 13 Enkelkinder.
Ganz besonders herzlich gratulieren
Fritz, Annemarie, Elke und Britta

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater

Hermann Bogun
* 8. 4. 1909, Bogunschoewen, Kreis Osterode, Ostpreußen
† 17. 12. 1986, Kiel

In stiller Trauer
Hedwig Bogun, geb. Tybussek
Monika und Hans-Günter
sowie alle Angehörigen

Preetzer Straße 299, 2300 Kiel-Elmschenhagen

Unsere liebe Tante und Großtante

Anita Voigt
geboren am 21. 8. 1905 in Königsberg (Pr)
Fürsorgerin in Pr. Eylau
ist am 12. Dezember 1986 in Hedemünden verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Voigt

Hirtenweg 20, 3000 Hannover

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb nach langer Krankheit mein lieber Mann, herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Willy Bublies
* 29. 6. 1903 † 4. 1. 1987
aus Waldenau, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Frieda Bublies, geb. Boss
Manfred Künkel und Frau Erika
geb. Bublies
Frank und Britta

Gönnebeker Ring 26, 2351 Trappenkamp

Ewald Matschuck
* 21. 2. 1903 † 30. 12. 1986
Tilsit-Splitter

Wir werden ihn sehr vermissen.

In stiller Trauer
Edith Matschuck, geb. Gehrmann
Kinder, Enkel und Urenkel

Sandstraße 10, 4200 Oberhausen 12

Nach schwerer Krankheit hat uns unsere fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Anneliese Herr
geb. Klein
* 21. 5. 1922 † 28. 12. 1986
aus Schloßberg, Bohlandstraße 6
für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Wolfgang Dumke und Frau Carola, geb. Herr
mit Stephanie und Michaela
Annette Herr
Elli Keller, geb. Klein, und Familie
Lüneburg

Büchnerweg 9, 2000 Hamburg 72
Die Beisetzung hat am Montag, dem 5. Januar 1987, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verloren wir am 25. Dezember 1986 meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere Tante, Frau

Leokadia Nachtigal

aus Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Adelheid Nachtigal

Hirschstraße 14, 7914 Pfaffenhofen

Gott der Herr hat meine liebe Schwester

Christel Wiesemann
verw. Rohrmoser, geb. Schweighöfer
Schwirgallen, Kreis Stallupönen

am 25. Dezember 1986 im 69. Lebensjahr heimgeholt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Zinke-Schweighöfer

6292 Weilmünster-Dietenhausen
Die Trauerfeier hat am 5. Januar 1987 in Wetzlar stattgefunden.

Sie meisterte ihr arbeitsreiches Leben mit starkem Glauben und fröhlichem Herzen.
Im sanften Schlaf hat Gott unsere geliebte Omi im Alter von 84 Jahren zu sich genommen.

Margarete Haese
geb. Schmiedefeld
* 5. Juni 1902 † 27. Dezember 1986
(Tapiau)

Im Namen aller Angehörigen
ihre dankbaren Enkel
Alexander und André Tobaschus

Albert-Mertes-Straße 7, 5484 Bad Breisig
Im Heuschlag 9, 8520 Erlangen
den 27. Dezember 1986

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 2. Januar 1987, in der Trauerhalle des Waldfriedhofes in Bad Breisig.
Die Urnenbeisetzung erfolgt später im engsten Familienkreis.

Nach langer, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden, starb heute im Alter von 66 Jahren mein geliebter und treusorgender Mann, mein guter Bruder, unser Schwager, Schwiegersohn, Vetter und Onkel

Werner Ruttkowski
* 2. Juli 1920 † 5. Januar 1987
geboren in Willenberg
später wohnhaft in Heinrichswalde bei Tilsit

Pflichtbewußtsein und aufopfernde Fürsorge bestimmten sein ganzes arbeitsreiches Leben.

In tiefer Trauer
Christa Ruttkowski, geb. Thyes
und alle Angehörigen

Hauptstraße 2a, 5340 Bad Honnef 1

Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Urnenbeisetzung auf Hoher See statt.

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
Gott hat es wohlgemacht.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Liedtke
geb. Knorr
aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
* 25. 12. 1899 in Eichholz
† 3. 1. 1987 in Zwota/Markneukirchen, DDR
zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Emil Liedtke
Otto Liedtke und Frau Lisbeth
Gustav Liedtke und Frau Maria
Erna Fischer, geb. Liedtke
Frohwald Fischer
Enkel und Urenkel

Feldstegel 98, 2050 Hamburg 80

Nach langer Krankheit verstarb fern der geliebten Heimat Ostpreußen unerwartet mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Willi Lenkeit

aus Hochlindenberg, Kreis Gerdauen
* 20. 11. 1920 † 23. 12. 1986

In stiller Trauer
Elli Lenkeit und Kinder

Sandstraße 86, 2733 Westertimke



Nach kurzem Leiden starb unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bauer

Willy Thoms

* 6. 2. 1901 in Guttschallen
† 7. 1. 1987 in Bramsche

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Seine Liebe zur Heimat soll uns Vermächtnis sein — wir wollen eintreten für Aussöhnung und Frieden.

Für die Angehörigen
Eckhard Thoms
Lagemannstraße 19
5905 Freudenberg

Fern ihrer geliebten, unvergessenen Heimat verließ uns nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Kirschner

geb. Baginski
* 5. 4. 1903 † 31. 12. 1986
aus Prostken, Hindenburgstraße 8

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Escherich, geb. Kirschner

Ameisbergstraße 5, 8396 Wegscheid, ü/Passau
Wir haben sie am 3. Januar 1987 zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief im gesegneten Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Torkler

* 27. 5. 1899 † 21. 12. 1986

In stiller Trauer
Berta Torkler, geb. Grusdat
Gerhard Torkler und Frau Else-Marie
geb. Harder
mit Jochen und Frank
Siegfried Torkler und Frau Ulla
geb. Sanct Johannis
mit Simone und Sabine
Gerhard Hanke und Frau Renate
geb. Torkler
mit Bernd
und alle Angehörigen

Künzleweg 18, Alt Duvenstedt, den 21. Dezember 1986

Am 3. Januar 1987 verstarb in Gottes Frieden Herr

Franz Schiemann

Gärtnereibesitzer
in Königsberg (Pr), Rennparkallee 71/79
im 99. Lebensjahr.

Irmgard Kopp, geb. Schiemann
Ingrid Höhne, geb. Schiemann
im Namen aller Verwandten
und Freunde

Bremerhaven
Thalkirchener Straße 62, 8000 München 2

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
(Psalm 23)

Fern ihrer unvergessenen, geliebten Heimat erlöste Gott meine liebe Schwester, unser herzensgutes Tantchen von ihrem Leiden.

Ein Leben voller Liebe, Treue und Güte hat sich vollendet.

Anna Rohmann

* 13. August 1901 in Fischhausen/Ostpreußen
† 3. Januar 1987 in Flensburg

In Liebe und Dankbarkeit
Johanna Wölk, geb. Rohmann
Christa und Hermann Duncker
und alle, die sie liebhatten

Gertrudenstraße 9, 2390 Flensburg

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 7. Januar 1987, um 15 Uhr in der Kapelle am Friedenshügel statt.

In Memoriam

H. G. Tonn

* 1905, Königsberg
† 1986, Kiel

wurde nach schwerer Krankheit heimgerufen

In Dankbarkeit
U. Tonn, geb. Mauritz
Barbara Wernick, geb. Tonn
und Familie
Ruth Kümpel, geb. Mauritz

Alte Eichen 4, 2300 Kiel

In deine Hände befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Heute wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Podlech

geb. Böhnke
* 7. 12. 1902 † 3. 1. 1987

von den Leiden des Alters erlöst.

In stiller Trauer
Willi und Waltraut Dube, geb. Podlech
Manfred und Ursula Podlech
geb. Braatz
Enkel und Urenkel

Taubenweg 18, 4815 Schloß Holte

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Donnerstag, dem 8. Januar 1987, in Schloß Holte statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ottmar von Wedel Parlow

* 23. 2. 1908 † 27. 11. 1986

ist heute durch einen sanften Tod von seinen Leiden erlöst worden.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Elli von Wedel Parlow, geb. Krieger
Silvia von Wedel Parlow
Reimbern von Wedel Parlow
Margit Hörr, geb. von Wedel Parlow
Gernot Hörr
Dr. med. Dagmar Nowak, geb. von Wedel Parlow
Prof. Dr. med. Reinhard Nowak
Dr. med. Edeltraut Kutschke
geb. von Wedel Parlow
Prof. Dr. Karl-Heinz Kutschke
und 6 Enkelkinder

Im Brinkmannsfeld 93, 4250 Bottrop

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich einst so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 15. Dezember 1986 verstarb plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber, guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Preuß

* 13. 11. 1898 † 15. 12. 1986
Altendorf, Kreis Gerdauen (Ostpr)

In stiller Trauer
die Kinder mit Fam.
und Angehörige

7933 Hütten-Schloßhof, den 15. Dezember 1986
Beerdigung fand am Freitag, dem 19. Dezember 1986, um 13 Uhr in Hütten statt.

Fern der Heimat verstarb der Lehrer aus Halldorf, Kreis Treuburg

Karl Bruckert

* 23. 3. 1902 † 5. 1. 1987
Zoden, Kreis Goldap

In tiefer Trauer
Meta Bruckert, geb. Goebel
Siegfried Bruckert und Frau Isolde
Karlheinz Bruckert und Frau Dagmar
sowie die Enkelkinder Maren und Bianca

General-Tansilow-Straße 12, X 2600 Güstrow/Mecklenburg
den 5. Januar 1987

Was Du an Liebe uns gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein
und bist Du auch von uns gegangen,
wirst Du doch immer bei uns sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Helene Schulz

geb. Marter
* 24. 10. 1896 † 7. 1. 1987
Althof, Kreis Pr. Eylau



In stiller Trauer
Helmut Schulz und Frau Ella, geb. Pechel
Erich Schulz und Frau Margot, geb. Freese
Walter Kruse und Frau Hilde, geb. Schulz
Gerhard Schmolke und Frau Herta
geb. Schulz
Reinhard Brüning und Frau Traute
geb. Schulz
Enkel und Urenkel

2411 Gudow
Post: LDP 1
2410 Mölln
Die Trauerfeier hat am 13. Januar 1987 in Lübeck stattgefunden.

Voll Dankbarkeit für all die Liebe und Güte im Leben nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester und unserer guten Tante

Friedel Magdalena Jungbluth

geb. Schultz
* 20. 7. 1902 † 23. 12. 1986

In stiller Trauer
Elisabeth Hoffmann
Clemens und Christel Sytwala
geb. Schultz

Wiesenweg 5a, 3280 Bad Pyrmont, den 23. Dezember 1986

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Aber wo gehen wir denn hin?
Immer nach Hause.
Novalis

Stets die Erinnerung und Liebe an die alte Heimat wahrend, verstarb nach einem tragischen Unfall

Margarethe Fröse

geb. Weikinn
* 17. 11. 1907 in Hochlindenberg, Kreis Gerdauen
† 3. 12. 1986 in Oberwesel/Rhein

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Manfred und Ingrid Fröse
Finkenweg 8, 5414 Vallendar

Unsere Mutter

Hedwig von Lölhöffel-Tharau

geb. von Olfers

ist am 28. Dezember 1986
im Alter von 73 Jahren
in München gestorben.



Sie wurde am 2. Januar 1987 im Familiengrab in Bad Harzburg beerdigt.

Helmut, Hermann, Anke, Margret

Am 24. Oktober 1986 verstarb Frau

Gertrud Minna Kaffka

geb. Kopp
früher Gutten, Kreis Treuburg
zuletzt Werl-Westönnen

Werner Kaffka

Werl, im Januar 1987

Unser lieber Vater, Großvater und Uropa, mein Lebensgefährte, Herr

Erich August Horn

* 9. 11. 1906
Königsberg (Pr), Rudauer Weg

ist Silvester 1986 nach schwerer Krankheit verstorben.

Es trauern um ihn
Wolfram und Ulla Horn
Burkhard und Jola Horn
Hartmut und Inge Horn mit Daniel
Christian Horn
Gisela Heynisch

Adalbert-Stifter-Straße 5, 8540 Rednitzhembach

In ihrem 74. Lebensjahr ist Frau

Hedwig v. Lölhöffel-Tharau

Inhaberin des Ostpreußischen Kulturpreises für Literatur

heimgegangen. Eine gestaltungsreiche Schriftstellerin und Interpretin ihrer natangischen Mundart hat uns verlassen. Ihr Schaffen und ihre literarische Arbeit ließen sie ihr schweres Schicksal sowie Flucht und Vertreibung meistern.
Darüber hinaus sind ihre Werke ein bleibendes Denkmal für unsere ostpreußische Heimat.
Wir erinnern uns in Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley Dr. Hennig Wippich

Für uns alle viel zu früh verstarb mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa

Bernhard Haase

* 3. 11. 1909 † 19. 12. 1986
aus Eggenhof, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Haase, geb. Schneider

Ostlandweg 5, 3181 Groß Sisbeck, den 19. Dezember 1986

Leuchtende Tage...
Weine nicht, daß sie vorüber,
sondern lache, daß sie gewesen.
Kant

Am Heiligen Abend entschlief, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwager und Onkel

Ernst Horch

Sattlermeister in Fischhausen
* 22. 7. 1898 in Pobethen
† 24. 12. 1986 in Landringhausen

In stiller Trauer für alle Angehörigen
Elsa Horch, geb. Kuhn
Martin Horch
Katharina Horch
Ingrid Bähre
Reinhard Spilker

Wir danken ihm für seine Liebe, Fürsorge und unendliche Güte.

Im Rehagen 13, 3013 Barsinghausen 7, OT Landringhausen
Die Beisetzung fand am 30. Dezember 1986 auf dem Friedhof in Landringhausen statt.

Hedwig von Lölhöffel-Tharau

geb. von Olfers-Batocki
1913 — 1987
Gutsherrin auf Tharau
Trägerin des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Sie bewahrte das geistige Erbe ihrer Mutter, der Heimatdichterin Erminia von Olfers.
Trotz schweren Krankenlagers hinterließ sie uns zahlreiche, aus ihrer Feder stammende Veröffentlichungen.
Sie blieb Mittelpunkt und guter Geist ihrer Tharauer und sah es als ihre Aufgabe an, Hüterin und Künderin heimischen Brauchtums und Natangischer Volkskunst zu sein, wovon auch zahlreiche Arbeitsbriefe der Kulturarbeitung der Landsmannschaft zeugen.
Plattdeutsche Mundart, Sagen und Märchen, Volkstanz und Liedgut aus Natangen waren ihr Arbeitsfeld.
Wir danken ihr! Ehre ihrem Andenken!

Für die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau
Wilhelm von der Trenck
Kreisvertreter

Am Nachmittag des 23. Dezember 1986 ist unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Haupt

geb. Olivier
Witwe des Buchhändlers Johannes Haupt
aus Gumbinnen, Königstraße 19

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

Hans-Joachim und Renate Haupt
Mozartstraße 6, 7290 Freudenstadt
Dietrich und Ilse Haupt
Welfenstraße 35, 7500 Karlsruhe
Eckart und Erika Haupt
Kastanienweg 2, 7841 Britzingen
Rüdiger und Regine Haupt
Hornisgrindestraße 14, 7517 Waldbronn
und Enkelkinder

Am 30. Dezember 1986 haben wir auf dem Rüppurrer Friedhof in Karlsruhe Abschied genommen.

Sie starben fern der Heimat

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Fürsorge für seine Familie ist am 27. Dezember 1986 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Windeit

aus Gilge, Kreis Labiau

im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

Er war Mittelpunkt unserer Familie.

In stiller Trauer
Marta Windeit, verw. Barkawitz, geb. Besmehn
Dieter Frautz und Frau Leonore, geb. Windeit
mit Michael und Simone
Heinz Barkawitz und Frau Edeltraud
geb. Schmidt
mit Carsten
Wolfgang Migge und Frau Ursula, geb. Barkawitz
Jürgen Scharnow und Frau Christel
geb. Barkawitz
mit Kirsten und Jörg
Martin von Schachtmeyer und Frau Renate
geb. Barkawitz
mit Torsten, Claudia und Martina
und alle Verwandten

Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe

Laß auch zuletzt mich im
Kampf nicht erliegen,
reiche die Hand mir,
o' Jesu, hilf siegen.

Tischlermeister

Emil Sawitzki

* 28. 3. 1907 in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg
† 6. 1. 1987 in Herford, Westfalen

Nach einem von Arbeit, Pflichten und fürsorgender Liebe reich erfüllten Leben ist für uns plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihm.

Marie Sawitzki, geb. Abramek
Walter und Roswitha Sawitzki, geb. Borowski
Reinhold und Anneliese Bloch, geb. Sawitzki
Peter und Irmgard Muhl, geb. Sawitzki
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Hermannstraße 27, 4900 Herford

Schiffbau-Preise für die Lindenau-Werft

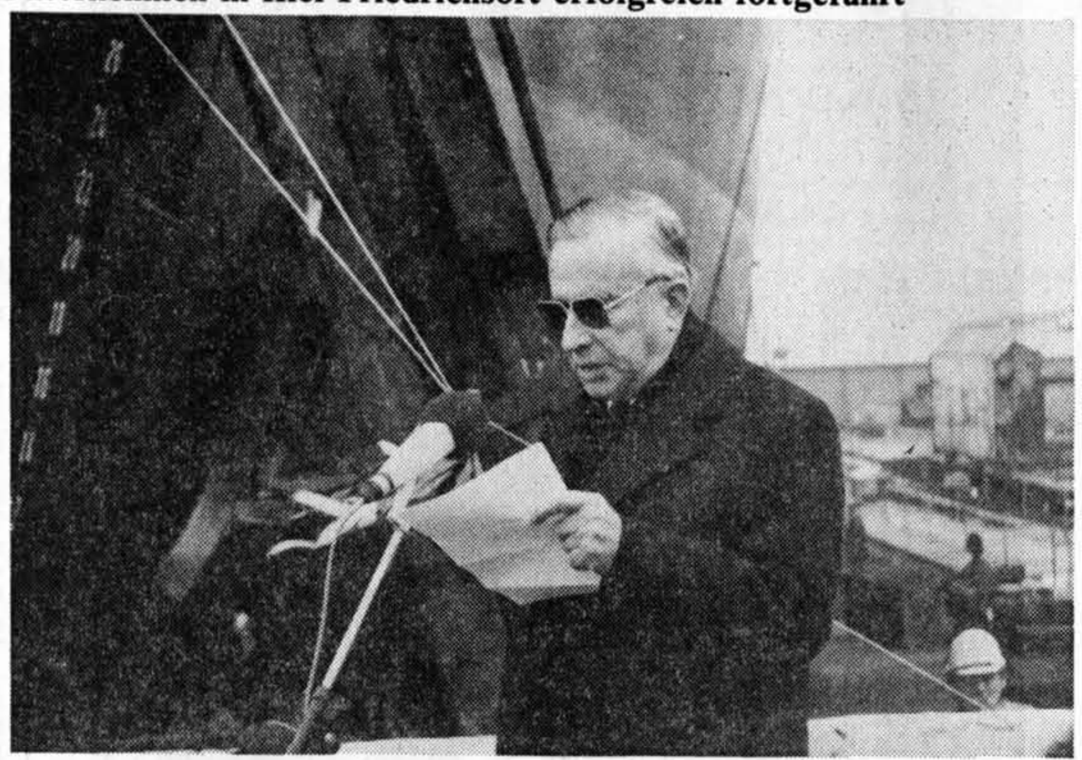
Memeler Tradition wird von dem Unternehmen in Kiel-Friedrichsort erfolgreich fortgeführt

Kiel — Die 1919 in Memel gegründete Werft Paul Lindenau — sie wurde auf dem Gelände der alten Werft der Schiffszimmerer-Genossenschaft errichtet — hat schon vor dem Zweiten Weltkrieg ungewöhnliche Schiffe gebaut und versucht, der Zeit immer einen kleinen Schritt voraus zu sein.

Im Jahre 1944 mußte die Werft durch die Kriegsereignisse aufgegeben werden. Sie wich nach Königsberg aus, bis im Januar erneut die Flucht angetreten werden mußte. Die Lindenaus ließen sich in Kiel-Friedrichsort nieder und bauten dort aus dem Nichts ein neues Schiffbauunternehmen auf. Sie hatten ein Kapital zur Verfügung, das sich in keiner ihrer Bilanzen niederschlägt, die Einsatzbereitschaft, das Können und das Wollen der Menschen, die mit Paul Lindenau geflüchtet waren und hier wieder einen Arbeitsplatz fanden.

Seit dem Tod des 1882 in Wehlau/Ostpreußen geborenen Ingenieurs und Schiffbauers Paul Lindenau im Oktober 1955 wird die Werft als Familien-Kommanditgesellschaft mit dem persönlich haftenden Komplementär Diplom-Ingenieur Harald Lindenau und dem Kommanditisten Dr. jur. Gerhard Lindenau und Dr. Gisela Geller weitergeführt.

Wegen der Bestimmungen der Alliierten konnte der Schiffbau erst 1951/52 wieder aufgenommen werden.



Harald Lindenau: Bei der Schiffstaufe in Kiel Foto Gerdau

Als in den guten späten 50er Jahren immer mehr Schiffe in der Bundesrepublik Deutschland gebaut wurden, die Einheiten immer größer wurden, die Werften sich ausdehnten, um neben der sich abzeichnenden Konkurrenz der Billig-Schiffbauländer in Asien bestehen zu können, tat sich bei Lindenau in Kiel-Friedrichsort nicht viel.

Gewiß, die alten Anlagen wurden erneuert, die moderne Technik machte auch vor den Werktoren des mittelständischen Unternehmens nicht halt, aber die Führungsspitze wurde nicht übermütig. Schon damals betrachtete Harald Lindenau die überschäumende Schiffbauszenerie kritisch. Noch klingt sein Wort nach: „Wenn wir keine Schiffbauindustrie hätten, würden wir aufgefordert werden, eine zu schaffen, aber weil wir eine haben, läßt uns der Staat im Stich." Gemeint waren die für so manchen Wirtschaftsfachmann unverständlichen Subventionen.

Inzwischen hat die Rezession Werften mit großen Namen von der Bildfläche verschwinden lassen, als hätte sie es nie gegeben, andere Schiffbauunternehmen fristen dahin, ernähren sich von einem Schiffbauversprechen zum nächsten. Anders bei Lindenau: Dort wurde schon gegen den Strom geschwommen, als alles noch flußabwärts trieb. Die Werft setzte früh auf den Bau von Spezialschiffen. Lindenau erinnerte sich an die Memeler Zeit, als die Werft mit ungewöhnlichen Schiffen auf sich aufmerksam machte und so überlebte.

Nach den Produktentankern, die Lindenau in Serie für europäische Eigner baute, waren es in den letzten Jahren Gastanker, die auf die Schiffbauer und Konstrukteure in Kiel-Friedrichsort hinwiesen. 1985 erhielt die Werft eine wertvolle Auszeichnung, die angesichts der allgemeinen Situation von besonderer Bedeutung ist: Der für die Hamburger Atlantic-Rhederei F. & W. Joch gebaute Gastanker „Manitou" wurde zum Schiff des Jahres gewählt. Ende des vergangenen Jahrs vergab die Fachzeitschrift „Maritime Reporter" den Titel „Schiff des Jahres" an die von Lindenau für die Croytrans Schiffahrts GmbH & Co. in Leer abgelieferte „Rio Gas". Der Gastanker ist 136 Meter lang und 19 Meter breit. Seine fünf Tanks fassen 7178 Kubikmeter. Er ist bereits das zweite Schiff dieser Serie, die Lindenau gebaut hat. **Kurt Gerdau**

Von Mensch zu Mensch



Erwin Krüger (54), Vorsitzender der Heimatgruppe Virchow, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz für seinen selbstlosen Einsatz um seine Landsleute und für den deutschen Osten ausgezeichnet. Der am 23. April 1932 in Groß Sabin/Pommern geborene Krüger ist seit 1949 Mitglied der Pommerschen Landsmannschaft. 1950 trat er aktiv in die landsmannschaftliche Jugendarbeit ein und wirkte am Aufbau der „Deutschen Jugend des Ostens" in Tornesch mit. Mehrere Jahre war er Jugendbetreuer in Schleswig-Holstein. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß 1953 erstmalig ein Treffen der Vertriebenen aus dem Kreis Dramburg stattfand. Anläßlich dieser Veranstaltung wurde der erste Kreisvorstand des Heimatkreises Dramburg in der Bundesrepublik Deutschland konstituiert. 1962 war Erwin Krüger Mitbegründer der Heimatgruppe Virchow und wurde dort zum Vorsitzenden gewählt. Seit 1966 ist er Heimatkreisbearbeiter für den Kreis Dramburg/Pommern. Darüber hinaus nimmt Erwin Krüger eine Reihe wichtiger ehrenamtlicher Funktionen wahr. So ist er u. a. seit 1965 Mitglied des Heimatkreistags Dramburg, seit 1966 Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Tornesch, seit 1969 Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Uetersen und Mitglied des Vorstands des BdV-Kreisverbands Pinneberg und der Pommerschen Landsmannschaft, seit 1970 Mitglied der Pommerschen Abgeordnetenversammlung sowie seit 1971 Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Pinneberg. Erwin Krüger ist ferner seit 1964 Herausgeber des „Virchower Boten", einer Heimatzeitung des Kirchspiels Virchow, und war in besonderem Maße an der Belebung der Städtepatenschaft zwischen Virchow und Henstedt-Ulzburg (Kreis Segeberg) beteiligt. In all diesen Jahren hat sich Krüger unter Zurückstellung eigener Interessen mit hohem persönlichen Einsatz seiner landsmannschaftlichen Arbeit gewidmet und sich nicht nur im Kreis seiner vertriebenen Landsleute hohes Ansehen erworben. Krönung dieser Tätigkeit war die Einrichtung des Hauses Ueterst End als Begegnungsstätte aller Deutschen und Erinnerungsstätte des deutschen Ostens.

P. M.

Viele tausend Landsleute dankbar

Landrat a. D. Claus von der Groeben vollendete 85. Lebensjahr



Der frühere Landrat des Kreises Samland, Claus von der Groeben, feierte am 7. Januar die Vollendung seines 85. Lebensjahrs. Dieses lange Leben ist gekennzeichnet durch zwei sich sehr voneinander unterscheidende Abschnitte, deren Zäsur die Vertreibung aus der Heimat war. Claus von der Groeben wurde als Sohn eines Landwirts und Stiftungskurators in Langheim, Kreis Rastenburg, geboren. Er schlug die Verwaltungslaufbahn ein. Nach Staatsexamen und Vorbereitungsjahren in verschiedenen Landkreisen und dem preußischen Innenministerium wurde er 1936 Landrat des Landkreises Königsberg, und nach der Zusammenlegung dieses Kreises mit dem Kreis Fischhausen zum Kreis Samland übernahm er das Amt für diesen Großkreis, den er nur ein halbes Jahr in Friedenszeiten verwalten konnte.

Durch die Kriegszeit wurde die Verwaltung immer schwieriger und am schwersten ab Januar 1945, als viele Flüchtlinge aus dem östlichen Ostpreußen in den Kreis strömten und schon seit dem Bombenangriff im August 1944 auf Königsberg viele Evakuierte aufgenommen werden mußten.

Seine große Bewährungsprobe mußte Landrat von der Groeben aber bestehen, als in dem noch nicht durch die Sowjets besetzten Teil des Samlands viele Menschen zu versorgen waren. Seine nur provisorisch einrichtbare Verwaltung im früheren Landratsamtsgebäude von Fischhausen, in dem die Landwirtschaftsschule untergebracht war, hatte mit im zusammen ungeheure, fast nicht lösbare Probleme zu bewältigen, denn es galt, die auf engstem Raum zusammengedrängte unter dem Beschuß der Sowjets leidende Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen und zu veranlassen, daß von der Zivilbevölkerung neben den verwundeten Soldaten so viele wie möglich per Schiff herauskamen.

Von der Groeben war in dieser Zeit in dem Restkreis sehr viel unterwegs, um überall ordnend einzugreifen und Hilfe zu bringen. Für ihn war es selbstverständlich, daß er als einer der letzten seinen Landkreis über Pillau und die Frische Nehrung verließ. Für diesen Einsatz ohne Rücksicht auf seine Person sind ihm viele tausend Landsleute sehr dankbar.

Nach dem Krieg war von der Groeben zunächst als Geschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Landkreistags tätig, kurze Zeit Landrat des Kreises Storman, um dann zuerst als Ministerialdirektor und später als Staatssekretär im Kieler Innenministerium seine Aufgaben zu erfüllen. Seit 1967 ist er im Ruhestand, den er von seinen Landsleuten sehr verehrte Landrat mit Aufgaben für die Heimat Ostpreußen ausfüllt.

So hat er 1972 das Buch „Landräte in Ostpreußen" herausgegeben, das sich in besonderem Maß mit dem Samland, einem Kernland Ostpreußens, seiner Landschaft, Verwaltung, Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur befaßt.

Einem wichtigen Thema ostpreußischer Zeitgeschichte ist sein zweites Buch gewidmet, das den Titel trägt „Die öffentliche Verwaltung im Spannungsfeld der Politik". Beide Bücher sind bedeutende Dokumente unserer damaligen Zeit und werden für unsere Nachkommen viel Wissen vermittelnde Nachschlagewerke sein.

Für die ältere Generation der beiden Kreisgemeinschaften Königsberg-Land und Fischhausen ist er immer „unser" Landrat geblieben, denn besonders die erste Zeit nach dem Krieg hat er seinen Landsleuten viel geholfen. Von 1962 an war er stellvertretender Vorsitzender des Kreises Fischhausen und unterstützte diesen wie auch den Kreis Königsberg auf Grund seines Wissens und seiner Stellung mit Rat und Tat bei Verhandlungen mit den Patenkreisen. Die Samländer danken ihrem früheren Landrat Claus von der Groeben von Herzen für sein großes Bemühen um die ostpreußische Heimat, wünschen ihm beste Gesundheit, Spannkraft und Wohlergehen in den weiteren Lebensjahren. **Herbert Ziesmann**

Gertrud Holweck gestorben

Eine Frau der ersten Stunde

Bremen — Seit der Vertreibung aus ihrer Geburtsstadt Königsberg (Pr), wo sie am 15. Juni 1902 geboren wurde, setzte sich Gertrud Holweck für die Belange der Heimatvertriebenen, besonders der Ostpreußen, ein. Dieser unermüdliche Einsatz wurde 1978 mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes honoriert.

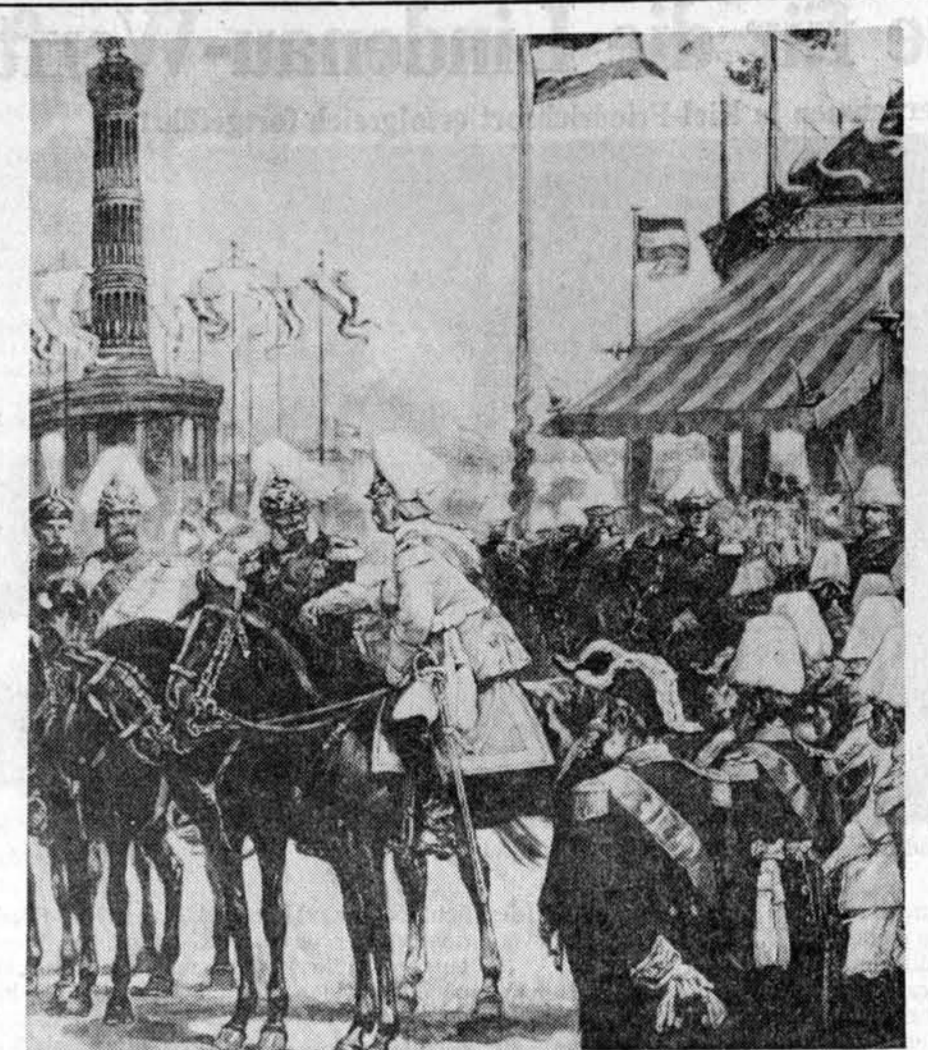
1946 wohnte Gertrud Holweck in Rotenburg/Wümme und war dort Mitbegründerin des örtlichen Zentralverbands vertriebener Deutscher (ZvD), später Bund der Vertriebenen (BdV). Zudem rief sie dort 1948 eine landsmannschaftliche Gruppe ins Leben. Obwohl sie 1956 nach Bremen zog, fuhr sie bis zuletzt einmal im Monat zu Treffen in Rotenburg. Seit 1956 war Gertrud Holweck stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV-Landesverband Bremen und seit 1968 Landesvorsitzende.

Mit Vertriebenen und Einheimischen führte sie jährlich eine mehrtägige Busreise durch und veranstaltete Berlin-Seminare. Durch diese Initiativen stärkte sie den Zusammenhalt zwischen den Vertriebenen und weckte das Interesse der einheimischen Bevölkerung für die Belange der Ostdeutschen.

Gertrud Holweck, die auch Mitglied des Bismarckbundes war und mit der Bismarck-Medaille geehrt wurde, starb, wie die Redaktion erst jetzt erfuhr, am 8. Dezember. **I.K.**



Fünfzig Mitglieder in einem Jahr: Der Vorsitzende der LO-Gruppe Bremen-Mitte, Heinrich Lohmann, konnte kurz vor Ende des vergangenen Jahres Klaus-Dieter Bolte (links) als 50. neu aufgenommenes Mitglied des Jahres 1986 begrüßen — ein Erfolg intensiver landsmannschaftlicher Arbeit. Foto Bucklitsch



Kaiser Wilhelm I. begrüßt Fürst Bismarck bei der Einweihung der Siegessäule in Berlin am 2. 9. 1873 (links vom Kaiser sein Sohn, der spätere Kaiser Friedrich III., sowie sein Enkel, der spätere Kaiser Wilhelm II.)

Zum 18. Januar 1871:

Bismarcks Auftrag

Sein nationales Einigungswerk verpflichtet unsere Generation

VON HUGO WELLEMS

Wenn gewisse deutsche Politiker und Historiker nicht müde werden, zu behaupten, der Nationalstaat der Deutschen sei nicht die Norm der deutschen Geschichte, da er erst nach 1000 Jahren deutscher Geschichte unter Bismarck entstanden sei, so muß dieser Aussage gegenübergestellt werden, daß der Reichsgründung sechs Jahrhunderte deutscher Zerrissenheit und Ohnmacht vorausgingen, während welcher die Völker Europas auf deutschem Boden ihre blutigen Fehden austrugen und dem Reich immer wieder wertvolle Teile seines Territoriums verlustig gingen. Und es sollte ferner hinzugefügt werden, daß das deutsche Volk schon während des ganzen 19. Jahrhunderts von tiefer Sehnsucht nach Einheit erfüllt war, wie sie in dem 1841 entstandenen Deutschlandlied zum Ausdruck kommt und wie sie auch die Männer der Paulskirche geleitet hatte.

Es ist das Verdienst Bismarcks, ähnlich demjenigen Cavours für Italien, diese Sehnsucht allen Hemmnissen zum Trotz zur Erfüllung gebracht und damit dem deutschen Volke das geschaffen zu haben, was andere Völker, wie Franzosen und Engländer, schon Jahrhunderte vorher erlangt hatten, und es sollte auch nicht vergessen werden, daß nach der Reichsgründung das deutsche Volk in seiner ganz überwältigenden Mehrheit die endlich erreichte Einheit als das kostbarste Gut seiner neueren Geschichte gewürdigt hat.

Dabei ist die Reichsgründung keineswegs eine quantité négiable gewesen. Bismarck hat schon kurz nach Kriegsbeginn 1870 — also dem Krieg gegen Frankreich — Verhandlungen mit den einzelnen süddeutschen Staaten über ihren Beitritt zum Norddeutschen Bund geführt. Schließlich haben auch Bayern und Württemberg der Führungsrolle Preußens zugestimmt und so konnte denn endlich am 18. 1. 1871 im festlichen Spiegelsaal des Versailler Schlosses jene Kaiser-Proklamation erfolgen, mit der das Deutsche Reich in die neuere Geschichte eingetreten ist.

Trotz guter diplomatischer Vorbereitungen waren die europäischen Staaten dennoch überrascht, sie duldeten aber doch dank Bismarcks Vorsorge diese große Machtsteigerung in der Mitte Europas. Es war Bismarcks große Kunst, durch die Nutzung günstiger Umstände das den anderen europäischen Mächten gerade noch Zumutbare voll auszuschöpfen und die Klein-Deutsche-Lösung — den Beschluß der Frankfurter Paulskirche — von oben her durchzusetzen. Wenn man heute sagt, es sei eben nur eine Klein-Deutsche-Lösung gewesen und die Deutschen Österreichs hätten hierbei abseits stehen müssen, so sollte daran erinnert werden, daß der Fürst von Bismarck in der Politik immer die Kunst des Möglichen gesehen und gesucht hat. Ein Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich — so hatte damals Bismarck richtig erkannt — würde das Gleichgewicht Europas zu sehr verschoben und die Nachbarn zu feindlichem Eingreifen herausgefordert haben. Mit dem richtigen Blick für die Grenzen des Verwirklichbaren hat Bismarck die Reichseinheit erzwungen. Wer die Geschichte seiner Zeit oder die Erinnerungen des Fürsten nachliest, wird gewahr, daß Bismarck sich von Anfang an dessen bewußt war, daß das neue Deutschland als politische und überdies schnell wachsende wirtschaftliche Macht nach Jahr-

Pragmatik statt Ideologie

hunderten der Ohnmacht in Europas Mitte den Nachbarn ein Dorn im Auge sein und daß insbesondere Frankreich die Niederlage im Kriege und den Verlust seiner europäischen Vormachtstellung nicht schnell verwinden würde. Bismarck versuchte daher für Jahrzehnte erfolgreich, durch ein kunstvolles Bündnissystem der Großmächte Europas das Reich zu sichern und Frankreich in seinen Revanchebestrebungen zu isolieren.

Das Drei-Kaiser-Bündnis von 1873 zwischen Rußland, Österreich und Deutschland, der Zweier-Bund von 1879 mit Österreich, der Dreier-Bund von 1882 mit Österreich und Italien, das Mittelmeer-Abkommen von 1887 zwischen Österreich, Italien und England und schließlich der geheime Rückversicherungsvertrag von 1887 mit Rußland bringen mit ihren jeweiligen Verlängerungen während Bismarcks Amtszeit für Europa fast ein halbes Jahrhundert des Friedens.

Doch erst heute ist es möglich, sich ein klareres Bild über das Verhältnis des zaristischen Rußlands zu dem geeinten Deutschen Reich zu machen, und man geht nicht fehl, wenn man feststellt, daß diese Einigung der Deutschen letztlich der Ausgangspunkt zur russischen Feindschaft gegen Deutschland geworden ist. So brachte bereits 1870/71 de facto die Wende der deutsch-russischen Beziehungen. Was in Bismarcks Ära geschah, die Errichtung einer neuen Kraft in Mitteleuropa, nämlich des geeinten Deutschen Reiches, ist letzlich Ursprung unserer Gegenwart und Zukunft. Von der Reichsfeindlichkeit des zaristischen Rußlands nach 1870 führt der Weg zur Verweigerung der deutschen Wiedervereinigung durch das kommunistische Regime in Moskau in unseren Tagen. Mit welchen verzweifelten Mitteln der Gründer des Reiches für die Wahrung und Sicherung der deutschen Einheit kämpfte, lesen wir in Bismarcks diplomatischen Dokumenten, und wir erkennen auch die Tragik seines Lebens; gegen die russische Deutschfeindlichkeit, die Fürst Kotschobij als „Erbfeindschaft" definierte, war selbst Bismarck machtlos, und es war nur eine Folge dieser russischen Erbfeindschaft, daß sogar die SPD 1886 im Reichstag erklärte: „Rußland — unser wirklicher Tod- und Erbfeind."

Es folgten von 1879 bis 1883 die Bündnisse mit Österreich, Ungarn, Italien und Rumänien gegen Rußland. Daher lehnte Bismarck die vier russischen Bündnisangebote ab, das erste 1863, das letzte 1880.

Bismarck ist ein ausgesprochen politischer Pragmatiker gewesen. Er war keiner Ideologie verhaftet und hatte nur den verständlichen Wunsch, sein Werk — das neuerrichtete Reich — abzusichern und die Duldung seiner politischen Ambitionen zu erreichen.

Nach der Einigung Deutschlands jedoch war eine andere Situation gegeben, und dem Preußischen Ministerrat gegenüber hatte denn auch Otto von Bismarck im Jahre 1879 eindeutig erklärt, seit 1870 habe sich von seiten Rußlands eine steigende Feindseligkeit gegenüber dem Reich entwickelt. Sie konzentrierte sich auf den Kanzler, und zwar so offen, daß Prinz Reuss, der damalige kaiserliche Botschafter in Petersburg, in seiner Abschiedsaudienz den Zaren darauf ansprach. Er berichtete darüber dem Kanzler: „Ich sagte dem Kaiser, ich glaubte, bemerkt zu haben, wie man von sehr übelwollender Seite her immer bestrebt sei, ihm Mißtrauen gegen Euer Durchlaucht einzuflößen. Ich wagte daher, gewissermaßen als ein Vermächtnis, welches ich ihm zurückließe, die Bitte auszusprechen, doch derglei-chen Intrigen kein Gehör zu schenken." Aber Botschafter Reuss predigte bereits tauben Ohren, denn Bismarck war zu dieser Zeit in Petersburg bereits zur persona non grata geworden.

Gleichzeitig, vor etwa 100 Jahren, verdichtete sich die Beunruhigung zum Vorgefühl einer Katastrophe, in die Europa durch Rußland gestürzt werden könnte. Während der Bulgarien-Krise schrieb am 7. September 1886 die „Volkszeitung": „Gegen Rußland besteht augenblicklich kein Europa. Darf es seinen Raubzug nach Konstantinopel ungehindert vollführen, dann gibt es für Europa nur noch eine Alternative — die unbeschränkte Herrschaft der Knute und des Rubels oder ein Zeitalter von Kriegen, von denen die Türkenkriege früherer Jahrhunderte nur einen verhältnismäßig schwachen Vorgeschmack gegeben haben."

Im September 1887 — also drei Monate nach der Unterzeichnung des Rückversicherungsvertrages, von dem es heute heißt, daß, wenn er verlängert worden wäre, er uns den Ersten Weltkrieg erspart hätte — nahm die „Kölnische Zeitung" die Zukunft vorweg, als sie schrieb: „Allgemein sei in Deutschland die Besorgnis, daß es selbst der bewährten Staatskunst des Fürsten Bismarck nicht gelingen werde, Rußland zur Umkehr zu bewegen. Durch das deutsche Volk geht ein Ahnen, daß alle jene Volkskräfte, die wir unter das russische Joch beugen ließen, einst gegen uns in Reih und Glied treten würden."

Wir sollten nicht vergessen, daß gerade in den Jahren, als das Drei-Kaiser-Bündnis und der Rückversicherungsvertrag in Kraft waren, in Petersburg Worte gefallen sind, in denen der Deutsche als der gemeinsame Feind der Polen und Russen bezeichnet wurde, und General Skobelew, der damals seine Brandreden hielt, rief Polen auf, den Bruderzwist mit den Russen zu vergessen, denn das Reich Bismarcks, das durch Blut und Eisen gegründet worden sei, könne nur durch russisches Blut und Eisen zertrümmert werden und es müsse zertrümmert werden. Und dann folgte der Satz, der in Rußland Schlagwort wurde: „Der Weg nach Konstantinopel führt durch das Brandenburger Tor!"

Für uns, die wir heute im 8. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts leben, ist es mehr als interessant zu hören, daß bereits vor 100 Jahren die Zerstörung der Einheit Europas das Lebensgesetz Rußlands gewesen ist.

So darf man sagen, daß die zaristische Politik letztlich bereits auf eine Eroberung Deutschlands ausgerichtet war, was in der Praxis bedeutete die Amputation des Reiches durch Annexionen in Ostdeutschland, die Auflösung des deutschen Einheitsstaates, die Zerschlagung also der deutschen Einheit, die Bismarck geschaffen und die er in verzweifeltem diplomatischem Kampf hatte sichern wollen. Welche Sorge muß ob dieses Wissens den Fürsten erfüllt haben, der noch am 9. Juli 1879 im Reichstag erklärte: „Ich habe von Anfang meiner Karriere an nur den einzigen Leitstern gehabt — durch welche Mittel oder Wege kann ich Deutschland zur Einigung bringen und soweit dies erreicht ist, wie kann ich diese Einigung befestigen, fördern und so gestalten, daß sie aus freiem Willen aller Mitwirkenden erhalten wird."

Der Fürst hat den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, und er hat vor allem sein Ende nicht erlebt, bei dem die Sieger darauf abzielten, das Lebenswerk des Reichskanzlers zu zerstückeln. Elsaß-Lothringen — alte deutsche Reichslande — wurde Frankreich wieder zugeschlagen. Im Osten wurde für Polen mit Danzig und dem Korridor jener Raum geschaffen, der einmal die Abgrenzung Ostpreußens vom Reich brachte und von dem ein französischer Marschall geradezu prophetisch bereits im Jahre 1919 sagte, daß sich hier ein zweiter Weltkrieg entzünden werde. Die Sieger des Zweiten Weltkrieges haben das von Bismarck geschaffene und bereits 1918 amputierte Deutsche Reich inzwischen in weitere Teile zerlegt: der Teil, den die Sowjetunion heute besetzt hält, also Mitteldeutschland, wird nach dem Willen der Siegermacht zu einem sozialistischen Staat umgestaltet. Die Ostprovinzen des Reiches sind heute fremder Verwaltung unterstellt.

Sicherlich ist heute eine Situation gegeben, die es schwierig macht, an jenes Modell anzuknüpfen, das Bismarck im Jahre 1871 geschaffen hat. Und dennoch sind die von ihm geschaffenen Gegebenheiten für uns heute keineswegs unbedeutend, wenn auch nach der Kapitulation der deutschen Streitkräfte im Mai 1945 und nach der in Potsdam stattgefundenen Konferenz der Sieger man die Ostgebiete des Reiches — abgesehen von dem Raum um Königsberg und das nördliche Ostpreußen, das die Sowjets für sich beanspruchten — jenseits der Oder und Neiße polnischer Verwaltung unterstellt hat.

Doch immer wieder haben höchste deutsche Gerichte darauf hingewiesen, daß das Deutsche Reich fortbesteht. Da es sich bei den von der Bundesregierung abgeschlossenen Ostverträgen um eine Zustandsbeschreibung und einen Gewaltverzicht handelt, ist die deutsche Frage weiter offen bis zu einem Friedensvertrag mit einem freien Gesamtdeutschland. Auch wenn wir als Realisten politische oder besser gesagt machtpolitische Gegebenheiten einzuschätzen wissen, so kann uns das nicht hindern, immer wieder für die Wiedervereinigung Deutschlands einzutreten. Gerade wir Deutschen wissen, daß zwischen dem

„Eine deutsche Krankheit"

Recht und seiner Realisierung ein sehr großer Unterschied besteht; doch für unsere Zeit wäre es besonders gefährlich, wenn wir jenen Verlockungen nachgehen würden, die uns empfehlen, uns mit den Realitäten abzufinden und Vergangenes auch vergangen sein zu lassen.

In der Praxis würde das bedeuten, daß das Reich, das Otto von Bismarck geschaffen hat, nur noch eine Erinnerung im Rahmen unserer Geschichtsbetrachtung wäre und nicht mehr Grundlage für eine bessere Zukunft der Deutschen sein sollte. Wir sind keine Phantasten, wir sind Realisten, und wir wissen, daß im Zeitalter der Nuklearwaffen eine militärische Auseinandersetzung zur Wiederherstellung des Bismarck-Reiches unmöglich ist. Niemand denkt daran. So kann auch niemand uns etwa als Revanchisten bezeichnen oder aber als tumbe Träumer, die sich gern etwas vorgaukeln. Wir wissen sehr wohl um die grausigen Erlebnisse unserer Zeit, wir wissen sehr wohl um die nüchternen Realitäten, und wir wissen, daß in unserer Zeit wieder jene Geduld notwendig ist, die Fürst Bismarck für sich in Anspruch nahm, um seine Politik zur richtigen Zeit durchzusetzen. Wir sollten uns aber gerade in dieser Zeit an das Wort erinnern, das Bismarck am 26. Juni 1884 im Reichstag sprach, als er sagte: „Ein Deutscher, der sein Vaterland abstreift wie einen alten Rock, ist für mich kein Deutscher mehr." Und schon einige Jahre vorher hatte er vor dem Preußischen Landtag gemahnt: „Die Neigung der Deutschen, sich für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung leider auf Deutschland beschränkt ist."

Wir müssen ebenso wie der Fürst, der im Jahre 1898 verstarb, wieder lernen, die Möglichkeit der jeweiligen Umstände zu erkennen, wir müssen lernen, wieder Freunde zu finden und Freundschaften zu pflegen zum Nutzen des deutschen Volkes und auch des europäischen Friedens. Die Zeiten haben sich gewandelt: nach dem letzten Kriege ist die Auseinandersetzung um Europa nicht beendet. Sie hat sich nur aus der militärischen Ebene in die große geistige Auseinandersetzung verlagert, eine Auseinandersetzung, die es nicht nur bei der territorialen Besetzung beläßt, sondern die anstrebt, Europa ein ihm fremdes Gesellschaftssystem aufzuzwingen.

Fürst Bismarck hatte gegen alle äußeren und inneren Widerstände die deutsche Einheit durchgesetzt. Das ist das große historische Verdienst, dessen wir am 18. Januar jeden Jahres gedenken.

Vor allem aber sollten wir gerade am heutigen Datum an ein Wort von Oswald Spengler erinnern, wonach die Tugend geschlagener Völker die Geduld ist und nicht die Resignation. Jene Geduld, die Bismarck als ein Staatsmann mit dem Augenmaß für das Machbare immer wieder bewiesen hat und die mit ein Grundelement war für die Einheit der Deutschen, die wieder zu erstreben unserer Generation durch Gesetz und Gewissen aufgegeben ist.